



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

354 (5.8.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-263940](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-263940)

wirschaftl. DZ u. Montag Film der Ufa

ehrt

stellung: Den Toten rg- r Ufa

8.30 Uhr Zutritt SUM

Nachverstellung: onen

st 1934

PARK n RM. 1.50 mietung

ERÖFFNE 4. 17. EIN FÜR DEN REISEN FOR OBERRASCHEN EMM STRASSE

berg

ilwasser der Labor- und des Café Wellen von 7-10.30 Uhr rg AG.

ELDORFER RTEN

stein-Mainz u. zur. 1.00. Rüdeshelm-Bingen 11.00.

annshausen u. zur. u zurück RM. 4.80. 20 - Oermeshelm orms u. zur. RM. 1.10. stein-Mainz u. zur. 20 1.60

ersheim u. zurück. Forms u. zur. RM. 1.10

barach und zurück 3.50

onnet-Königswinter pflegung RM 25.50. ct.

ortland 3, Mannheim

arzen

ie Narben. Praxis ie Empfehlungen. 17909K

elm, S 6, 37

ahrt:

20.14 Uhr an 20.58 Uhr an 21.43 Uhr

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3 14/15. Fernruf: 304 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM), und 50 Bg. (Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 1mal (1.20 RM), und 20 Bg. (Trägerlohn). Einzelpreis 10 Bg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erntedankfest erscheinen Beilagen aus allen Reichsteilen. Für unbenutzte einjährige Abonnements wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die halbdarbene Millimeterzeile 10 Bg. Die farbige Millimeterzeile im Textteil 45 Bg. Für keine Anzeigen: Die halbdarbene Millimeterzeile 7 Bg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. - Schutz der Anzeigen-Nachnahme: für Verhörgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 18 Uhr. Anzeigen-Nachnahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Großmarkt. Fernruf 304 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim. Rechtlicher Gerichtsstand: Mannheim. Verlags- und Druckerei: Mannheim. Verlags- und Druckerei: Mannheim. Verlags- und Druckerei: Mannheim. Verlags- und Druckerei: Mannheim.

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 354 Ausgabe B / Nr. 213

Mannheim, 5. August 1934

Die Neuordnung der Studentenschaft

Neueinteilung der Kreise / Die Vereinbarung zwischen Reichschaft und NSDStB

Berlin, 4. Aug. (NS-Funk.) Der Führer der Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen und der NSDStB-Führer haben im gegenseitigen Einvernehmen folgende Anordnungen getroffen:

1. Als Führer der Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen



Albert Derichsweiler, der neue NS-Studentenbundsführer

und als DSt-Führer ernennen wir uns gegenseitig zu Stellvertretern.

2. Die bisherigen Kreise der NSDStB, der DSt und der Deutschen Fachschulenschaft werden aufgelöst.

Mit der Abwicklung der Geschäfte sind die bisherigen Kreisführer der NSDStB bzw. der DSt beauftragt.

Für die Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen wird nachfolgende neue Kreiseinteilung getroffen. Mit der Führung der Kreise der DSt werden die angeführten Personen kommissarisch beauftragt:

Kreis Ostdeutschland (den NSDAP-Gauen Ostpreußen, Danzig, Schlesien) Horn. Kreis Kurmark (umfassend NSDAP-Gaue: Berlin, Kurmark, Mecklenburg, Lübeck, Pommern) Pg. Feiderl.

Kreis Niederelbe (umfassend die NSDAP-Gaue Schleswig-Holstein, Hamburg, Hannover-Ost, Weser, Südhannover, Braunschweig) Pg. Roosch.

Kreis Mitteldeutschland (umfassend die NSDAP-Gaue Halle, Merseburg, Magdeburg, Anhalt, Sachsen, Thüringen, Kurhessen) Pg. Wolff.

Kreis Westdeutschland (umfassend die NSDAP-Gaue Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Essen, Düsseldorf, Köln, Aachen, Hessen-Raffau, Rheinsfals, Koblenz, Trier) Pg. Voehlle.

Kreis Süddeutschland (umfassend die NSDAP-Gaue Baden, Württemberg, Bayern-Schwarz, München, Oberbayern, Franken, Schwaben) Pg. Scheel.

4. Im NSDStB werden an Stelle der Kreisführungen vier Reichsinspektionen geschaffen. Mit der Führung werden kommissarisch beauftragt:

Für die Inspektion Ost: Pg. Behmüller, für die Inspektion Nord: Pg. Roosch, für die Inspektion Süd: Pg. Wittmann, für die Inspektion West: Pg. Voehlle.

5. Eine Vereinbarung über die Gewarbeits-einteilung zwischen NSDStB und der Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen wird in kurzer Zeit abgeschlossen werden.

(gez.): Feiderl,

Führer der Reichschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen

(gez.): Derichsweiler, NSDStB-Führer.

Die Volksabstimmung am 19. August

Verordnungen im Reichsgesetzblatt

Berlin, 4. Aug. Das Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 93 vom 3. August 1934 veröffentlicht die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vom 3. August 1934 und die Erste Verordnung zur Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches (Abstimmungsverordnung) vom 3. August 1934. Beide Verordnungen tragen die Unterschrift des Reichsministers des Innern, Frick. Die Verordnung zur Durchführung der Volksabstimmung besteht aus fünf Paragraphen. Nach § 3 sind auf dem Stimmzettel der bekannte Brief des Reichskanzlers Adolf Hitler an den Reichsinnenminister vom 2. August und der Beschluß der Reichsregierung zur Herbeiführung einer Volksabstimmung, gleichfalls vom 2. August 1934, abgedruckt. Darunter stehen die Worte:

„Stimmst du, deutscher Mann, und du, deutsche Frau, der in diesem Gesetz getroffenen Regelung zu?“

Nach § 4 erfolgt die Stimmabgabe in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter

dem vordruckten Worte „Ja“, der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vordruckten Worte „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt.

Die Erste Verordnung zur Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches (Abstimmungsverordnung) besteht aus sieben Abschnitten, die folgende Überschriften tragen:

- I. Auslegung der Stimmzettel;
- II. Stimmzettel für Auslandsdeutsche und Angehörige der Besatzung von See- oder Binnenschiffen;
- III. Stimmabgabe im Reiseverkehr;
- IV. Abstimmung der Seeleute;
- V. Abstimmung auf Seefahrzeugen (Vordabstimmung);
- VI. Beteiligung der Inassen von Arbeitsdienstlagern an der Volksabstimmung;
- VII. Abstimmungszeit.

Ueber die Grenzen

Selten hat der Tod eines Einzelnen eine ganze Welt so unmittelbar getroffen. Es ist der Hauch der Ewigkeit und des Unvergänglichkeits, der dann über die Menschen geht. In den lauten Lärm hinein trat die Nachricht vom Tode Hindenburgs. Der Lärm ist verstummt und eine Welt fand ihre Bestimmung wieder. Sie steht in dieser Stunde des größten Schmerzes für unser Volk in ehrfürchtigem Schweigen vor einem Leben, das nun seinen Abschluß gefunden hat, für das sie aber nur einen Sinn weiß: Ewiges Deutschland.

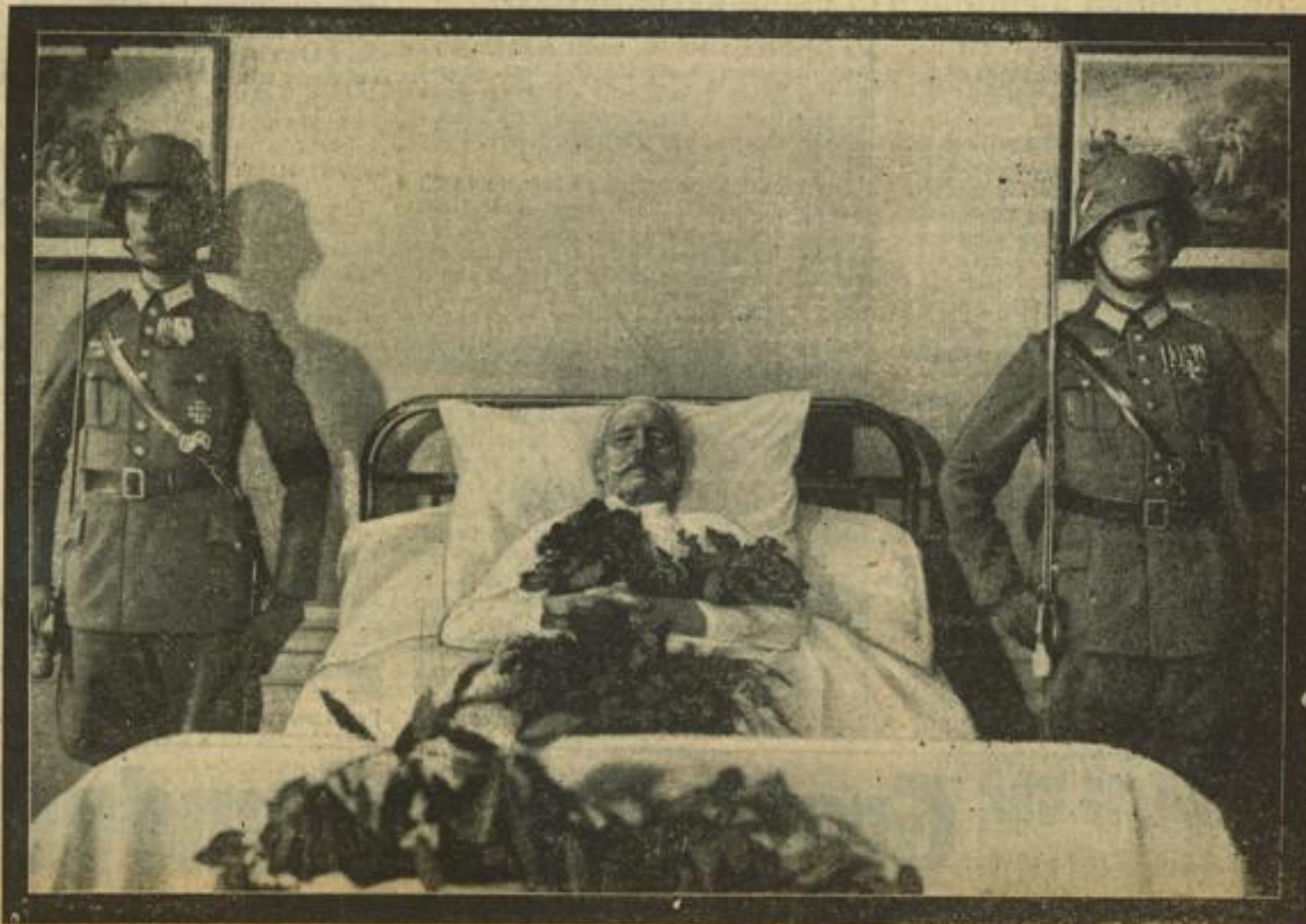
Hindenburg, dieser Name bedeutet nicht anderes für sie.

Nicht daß die Schmachungen vergessen wären, mit denen sie auch ihn einmal überschüttete, weil er ein Großer unserer Geschichte und unseres Volkes war. Aber im Tod haben sich die Hadern gelöst.

Unzählig sind die Weisheitsfundegebungen, zahllos auch die tiefempfundenen persönlichen Weisheitsbezeugungen, die unseren Schmerz teilen, und die den Ernst und die Trauer mit empfinden, die sich über unser Land gelegt haben. Man begreift, daß der Mann, der jetzt heimgegangen ist, unzertrennlich verbunden war und bleiben wird mit seinem Lande, daß seine Größe die Größe seines Volkes ist, und daß sein Geist in den Herzen von Millionen und abermal Millionen weiterlebt.

Der größte Soldat des 20. Jahrhunderts ging mit ihm dahin, so aderte ein hochbedeuter französischer General seinen einstmaligen Gegner, der größte Staatsmann seiner Zeit, so charakterisierte ein an-

Die Totenwacht in Neudeck



Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg auf dem Totenbett. Zwei Offiziere halten die Totenwache.

rer dieses einsame Leben, das bis zum letzten Atemzuge Dienst an der Nation und Dienst am Volke war. Hindenburg: er ist für die Welt die reinste Verkörperung echten Preußen...

So mag die Welt wissen, daß sie in dieser Stunde mit uns empfindet, daß Hindenburg Deutschland ist, daß sein Volk ewig in uns leben wird. Er und wie wir sind.

Denk, daß der Tag verankert und die Bestimmung eingetieft ist, hoffen wir, daß die Welt diese Erinnerung wachhalten wird.

Das Vermächtnis, das wir ihr und tragen, ist der Glaube an unser Volk und seine ewigen Werte. Es ist der Glaube, daß die Freiheit und die Gerechtigkeit die höchsten Güter auf dieser Erde sind.

Hindenburgs Leben war im Dienste seines Volkes nichts anderes als die Sehnsucht und die Hoffnung, seinem Volke die Güter zu erhalten. Wir hatten sie einmal verloren, aber wir haben sie längst in uns selbst wieder gefunden.

Wir danken es heute dem Schicksal, daß der große Tod, vor dem sich das junge Deutschland in Ehrfurcht verneigt, diese Stunden der Erfüllung noch miterlebt hat. Er hat den Gleichschritt der Nation vernommen und er ist von uns gegangen, da wir alle und auch er wußten, daß wir und die, die noch uns sein werden, die große Front des ewigen Reiches sind.

Wir haben Trübsal gekostet und unter Waffen liegt heute unverrückbar fest. Nichts in der Welt wird uns von diesem großen Wege, und wenn er noch so hart und steinig sein sollte, abbringen.

Hindenburg ist tot. Aber mit seinem Namen auf den Lippen marschieren wir unseren Marsch in die Zukunft weiter: für unser Volk, für die Ader, für den Führer. So wie und sein Leben und sein Tod Mahnung sind.

Trauerparade der SA

Berlin, 4. Aug. Der Chef des Stabes der SA, Luke, hat angeordnet, daß am Dienstag, den 7. August 1934, vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, im gesamten Deutschen Reich, von sämtlichen SA-Einheiten Trauerparaden abgehalten werden.

Der Sarg des Reichspräsidenten geschlossen

Berlin, 4. Aug. (AP-Funk.) Die Leiche des Generalfeldmarschalls ist heute vormittags eingesargt worden. Bei der Einsegnung waren nur die engsten Familienmitglieder zugegen. Der Sarg ist geschlossen und im Arbeitszimmer des Reichspräsidenten aufbewahrt worden; auch die Offizierschreibstube hat in dem Arbeitszimmer Aufstellung genommen.

Gegen Abend werden noch einige alte Jugendfreunde des Verstorbenen erwartet, u. a. der Fürst Dohna-Schlobitten und die Gräfin Hinkenslein-Schönburg.

Das Echo der Beauftragung Schachts Günstiger Eindruck im Ausland

Amsterdam, 4. Aug. (Eigene Meldung.) Der „Telegraaf“ stellt fest, daß die kommissarische Übertragung des Postens des Wirtschaftsministers an Dr. Schacht in internationalen Finanzkreisen einen sehr günstigen Eindruck gemacht habe.



und eindeutiger Beweis dafür angesehen werden müsse, daß die Stabilität der Reichsmark verbürgt sei. Aus diesem Grunde werde die Beauftragung Schachts in der ganzen

internationalen Finanzwelt ausrichtig begrüßt werden. In Londoner Bankkreisen werde daran erinnert, daß Schacht sich stets für eine korrekte Behandlung der deutschen Auslandsgläubiger eingesetzt habe.

Auf die deutsch-niederländischen Wirtschaftsbeziehungen werde nach Mitteilung aus maßgebenden Finanz- und Handelskreisen in Amsterdam, Rotterdam und dem Haag die Beauftragung Schachts kaum einen Einfluss zeitigen.

In diesem Zusammenhang berichtet das Blatt, daß die Unterzeichnung der deutsch-niederländischen Transfervereinbarung jeden Tag erfolgen könnte.

Cholera in Indien! / Ueber 5000 Tote! Erschwerte Arbeit der Aerzte

London, 4. August. Im Bezirk Ganjam in der indischen Provinz Madras ist eine furchtbare Cholera-Massenerkrankung ausgebrochen. — Zwanzig Aerzte haben sich von Kalkutta aus im Flugzeug an Ort und Stelle begeben.

Die amtliche Liste der Toten verzeichnet bisher mehr als 5000 Opfer, man befürchtet aber, daß die Zahl weit aus höher ist, weil viele Bauern aus Angst vor Anmeldung bei den Behörden ihre Toten dem Feuer übergeben.

Die Arbeit der Aerzte ist außerordentlich erschwert durch die Abneigung der Eingeborenen gegen das Impfen, weil sie befürchten, durch eine solche Handlung die Götter, auf deren Zorn sie die Massenerkrankungen zurückführen, noch mehr zu reizen.

Auch die Zentralprovinzen und die Vereinigten Provinzen Indiens sind von der Cholera

erfaßt, die schon über 5500 Opfer seit Anfang Juli gefordert hat. In den Zentralprovinzen allein starben in der vorigen Woche 1500 Menschen.

Dokumentendiebstahl in England

London, 3. Aug. Nach Meldungen aus Portsmouth sind dort wichtige Dokumente der Admiralität über Versuche mit neuen Schiffen und Geschützen aus einem Eisenbahnzuge verschwunden. Die Aufzeichnungen befinden sich in einem roten Kasten, der im Dienststapel des Zuges niedergestellt worden war.

Der politische Tag

Dissonanz In diesen Tagen steht ganz Deutschland in tieftrauerndem Gedenken an seinen großen Heroen, an seinen Präsidenten und Feldmarschall. Die ganze Welt, die Staatsoberhäupter und die politischen Persönlichkeiten aller Staaten haben im Namen ihrer Völker dem deutschen Volke das Beileid ausgesprochen.

Man bleibt es einer französischen Zeitung „Le Temps“ wie dem „L'Echo“ vorbehalten, in seinen Betrachtungen über den Tod des deutschen Präsidenten und die Währungs-Wiederkehr des Kriegsbeginns, das ganze deutsche Volk zu beleidigen und zu beschimpfen!

In einem Leitartikel vom 3. August schreibt der „L'Echo“ u. a.:

„Der Mann, der jenseits des Rheins die Personifizierung des Krieges wurde, den das kaiserliche Deutschland vier Jahre lang gegen die ganze Welt führte, verschwand an dem Gedurstage dieses größten Verbrechens, das ein modernes Volk, gegen die Zivilisation beging...“

Wir wollen es uns versagen, diese schmachvolle Verleumdung in diesen Tagen der Trauer näher zu kennzeichnen. K. G.

Das Volk

hat das Wort!

Es entspricht der hohen Auffassung des Führers, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgehen muß. Der Führer hat selbst in seinem Schreiben an den Reichsinnenminister die Gründe ausgeführt, die ihn veranlassen, die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Verbindung der Funktionen des Reichskanzlersamtes mit denen des früheren Reichspräsidenten vom Volke in freier und geheimer Wahl bestätigen zu lassen.

Seht, wo es wieder um eine wichtige Entscheidung geht, diesmal um eine innenpolitische

Hat Deutschland im August 1914 ein Unrecht an Belgien begangen? / Von Dr. Karl Schneider

In den verhängnisvollsten Tagen des Weltkriegs hat Herr Reichskanzler Bethmann Hollweg ohne Zweifel das geradezu unbegreifliche Wort von dem Unrecht das Deutschland durch den Einmarsch in Belgien begangen hätte. Man darf wohl sagen, daß es in der Geschichte aller Zeiten und Völker kein zweites Beispiel für einen Staatsmann gibt, der zu Beginn des Krieges wegen einer militärischen Handlung, die für den weiteren Verlauf der Dinge jedenfalls von höchster Bedeutung war, sein Land vor aller Welt demütig als Unrecht geübt hätte.

den Deutschland diente, mußte es ihnen auch und wird ihnen in alle Ewigkeit zum Beweis für die Schuld Deutschlands am Kriege und zur Rechtfertigung der Knechtung Deutschlands im Schandvertrage von Versailles dienen.

Das Traurige an dem Wort vom Unrecht an Belgien ist aber noch etwas anderes als seine Wirkung — nämlich, daß es überhaupt nicht zutrifft. Es ist nicht wahr, daß Deutschland im August 1914 mit dem Einmarsch in Belgien ein Unrecht begangen hat — nicht wahr nicht nur deshalb, weil Not kein Gebot kennt und staatsrechtliche Bindungen in Zwangslagen von einer so lebenswichtigen Bedeutung, wie sie im August 1914 für Deutschland vorlag, dem höheren Recht der Selbsterhaltung weichen müssen, sondern auch nicht wahr im eigentlichen völkerrechtlichen Sinn. Denn die vielberühmte Neutralität Belgiens, die Deutschland durch seinen Einmarsch übertätig verletzt haben soll, hat niemals den Sinn gehabt, den ihr die öffentliche Meinung in Deutschland und im Ausland zuschrieb, noch weniger hat es einen Vertrag gegeben, der Deutschland im Kriegsfall am Durchmarsch durch Belgien gebindert hätte; vielmehr war das genaue Gegenteil der Fall. Der Beweis für diese Behauptung

soll im Folgenden durch eine Darlegung der völkerrechtlichen Beziehungen erbracht werden, die zwischen Deutschland und Belgien seit der Gründung des Königreichs Belgien bestanden, und zwar auf Grund einer Arbeit aus belgischer Feder, die ein so guter Sachkenner wie der belgische Ministerpräsident Grafen Lambrmont, Emil Banning, 1901 in seinem Buche „La Belgique au point de vue militaire et international“ diesem Gegenstand gewidmet hat.

Als in den Jahren 1814 und 1815 nach der zweimaligen Niederwerfung Napoleons die verbündeten Mächte Preußen, Oesterreich, Rußland und England vor die Aufgabe gestellt waren, die politische Gestaltung Europas neu zu ordnen, suchte man auf deutscher Seite naturgemäß im Westen ein Höchstmaß von Sicherungen zu erhalten, um einem immer wieder zu erwartenden, erneuten Vorstoß der Franzosen nach dem Rhein begegnen zu können. Das Natürlichste wäre zweifellos gewesen, wenn zu diesem Zweck die gesamten südlichen Niederlande oder doch mindestens die Provinzen an der Maas, die bis zum Jahre 1792 von österreichischen Truppen besetzt waren, deutsche Besatzungen erhalten hätten; und in der Tat begab man sich damals auf Seiten des preussischen Generalstabs dahingehende Wünsche, insbesondere wollte man die Landschaften links der Maas entweder überhaupt zu diesem Zweck den preussischen Rheinländern einverleiben oder doch ein Besatzungsrecht an den Maasfestungen womöglich bis Olvet für Preu-

ßen ausbedungen wissen. Die Eifersucht Englands und Oesterreichs, die auch das deutsche Offizierskorps dem besiegten Frankreich wieder in die Hand spielte, verhinderte, daß Preußen mit diesen Wünschen durchdrang; im Artikel 25 und 26 des Wiener Friedens wurden vielmehr diese Landschaften dem neuerrichteten Königreich der Niederlande zugesprochen, was der Vertreter des Hauses Oranien beim Wiener Kongreß, Baron v. Gagern, stolzend seinem Herrn als großen Erfolg und außerordentliches Zustandnis Preußens meldete. Doch forderte man nach diesem Abkommen das den Erfordernissen der deutschen Verteidigung gegen Frankreich offensichtlich nicht genügend Rechnung trag, auf preussischer Seite weitgehende Sicherungen, und diese Bemühungen hatten auch wenigstens teilweise Erfolg; auf dem Kongreß zu Aachen wurde am 3. November 1818 zwischen Preußen, England und den Niederlanden ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge Preußen unter bestimmten Bedingungen das Recht erhielt, eine Anzahl von Festungen und Plätzen an der Maas — Lüttich, Dinant, Namur, Dinant, Charleroi, Philippeville u. a. — zu besetzen. Durch diesen Vertrag hatte also Preußen im vorausgehenden Kriegsfall das Recht zum Einmarsch in das Königreich der Niederlande erhalten, es hatte, um die Verwendung Vannings zu gebrauchen, „moralisch an der Maas Fuß gefaßt“.

Die Fortsetzung der südlichen von den nördlichen Niederlanden und die nicht ohne französische Zustimmung erfolgte Gründung eines „unab-

Dienstag, 11 Uhr im Rosengarten Große Trauerkundgebung der NSDAP Kreis Mannheim Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

Die Bevölkerung Mannheims ist eingeladen

MARCHIVUM

ag
 nicht ganz
 trauerndem
 an seinen
 die ganze
 die politis-
 chen haben
 die Volke
 e Staaten
 Presse der
 die Ver-
 die Lei-
 Erinnerung
 rufe sei-
 ner, der
 chs, Eng-
 chung
 en Krieges
 chen Zeit-
 „ps“ vor-
 über den
 die Wäh-
 uns, das
 Leidigen
 hätten ge-
 naltät des
 er inter-
 die Trauer
 und Ver-
 guzi schreibt

tische, tritt der Führer vertrauensvoll vor das Volk, um sich seine Zustimmung zu holen. Es wäre auch garnicht anders denkbar, da es einer der höchsten Grundsätze Adolf Hitlers ist, daß jede Staatsgewalt, sei sie noch so autoritär, vom Volke getragen werden muß. Für den Führer ist die Volksbefragung am 19. August eine Selbstverständlichkeit. Das Volk hat das Wort, das Volk soll entscheiden!

Dieser Entschluß ist getragen von dem felsenfesten Vertrauen des Führers auf den gesunden politischen Instinkt seines Volkes. Wir werden uns dieses Vertrauens würdig erweisen und zeigen, daß wir es verdient haben. Die Auffassung des Führers, daß mit dem Dahinscheiden des deutschen Nationalhelden der Titel Reichspräsident seine einmalige Bedeutung verloren hat, wird von der überwältigenden Mehrheit des Volkes geteilt. Das ist die Nation dem Dahingegangenen schuldig!

Gewiß, es wird vielleicht einige Stammtischpolitiker geben, die einer so hohen Auffassung nicht fähig sind, die jenen gesunden politischen Instinkt vermissen lassen, den das deutsche Volk seit dem Januar 1933 in allen schwierigen Situationen gezeigt hat. Aber die jubelnde Zustimmung der Millionen wird über diese wenige hinwegbrausen, und das Volk wird sich laut und vernehmlich zum Führer und seinen Entschlüssen bekennen.

Der Reichsbauernführer an die deutschen Bauern

deutschen Bauern gerichtet:

Berlin, 4. Aug. Reichsbauernführer Darré hat folgenden Aufruf an die Bauern in tiefen Ernst mit dem gesamten Volk das deutsche Bauerntum an der Bahre des großen Heimgegangenen. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat sich, wie wohl wenige Feldherren vor ihm, der Scholle verwurzelt und dem Bauerntum verbunden gefühlt. Das deutsche Bauerntum empfand ihn daher immer als einen der Seinen. So ist unsere Trauer um ihn groß, aber auch erfüllt von dem Willen, sein Andenken dadurch zu bewahren, daß wir die von ihm so geliebte Heimatsholle heilig halten, wie er sie sein Leben lang heilig gehalten hat.

gez. R. Darré

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer.

Befehl des Bundesführers des NSDAP

München, 4. August. Der Bundesführer des NSDAP gibt bekannt: Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, Ehrenmitglied des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) wird befohlen:

1. Die Bundesdienststellen sehen bis zum Tage der Beisetzung einschließlich die Hafentragflagge und die Bundesdienstflagge auf Halbmaß, wenn drei Flaggen gesetzt werden können, auch die schwarz-weiß-rote Flagge.
 2. Alle Angehörigen des Bundes legen für 14 Tage Trauerkleid am linken Oberarm in Uniform und Stahl an.
- Befehle über Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten folgen.
 gez. Franz Seidte, Bundesführer.

Das Wachregiment wird auf den Führer vereidigt



Auf dem Hof der Kaserne in der Rathenower Straße in Berlin während der Vereidigung der Berliner Wachtruppe sowie der in Berlin auf Urlaub weilenden Wehrmachtangehörigen auf den Führer

Die französische Presse macht Stimmung für den Nordostpakt

An die Adresse Polens / Ein Nötigungsversuch der „Ere Nouvelle“

Paris, 4. Aug. „Ere Nouvelle“ benutzte die russisch-litauischen Besprechungen, um wieder einmal für den Nordostpaktplan die Trommel zu rühren, und zwar mit der Behauptung, daß der Ostpakt zu all den Maßnahmen gehöre, die für Europa unter den gegenwärtigen Umständen dringend geboten seien. Zum Teil ist der Artikel an die Adresse Polens gerichtet, dessen betonte Zurückhaltung dem Blatt Sorge zu machen scheint. Seine äußerlich höflichen Mahnungen schliehen aber insoweit kräftig über das Ziel hinaus, als sie sich wie eine Nötigung lesen. Es wird nämlich zwischen zwei Gruppen unterschieden, denen die „ehrlichen Willens“ sind, und den „anderen“. Zu der ersten Gruppe werden von der „Ere Nouvelle“ diejenigen gerechnet, die ohne weiteres gewillt sind, den Plan zu unterschreiben. Das Blatt möchte es so darstellen, als ob nur mit dieser Unterzeichnung eine Nacht den Beweis dafür erbringen könne, daß sie keine geheimen Pläne habe und gewillt sei, den Frieden zu festigen und zu verteidigen. Niemand könne deshalb, so heißt es weiter, ernstlich annehmen, daß Polen bei diesem feierlichen Zusammenschluß fehlen werde. Dazu habe Polen sich immer als zu ergebener und zu klarblickender Friedensfreund gezeigt. Nach den baltischen Staaten werde sicher auch Polen zu den Nationen stehen, die in dem Ostpakt eine Ge-

legenheit erblickten, diesen entschlossenen Friedenswillen mit zum Ausdruck zu bringen.

In diesem Zusammenhang wird das ganze Ostpaktprojekt sehr offen als ein einseitig gegen Deutschland gerichtetes Mandat behandelt.

Denn nachdem „Ere Nouvelle“ die Welt in zwei Gruppen eingeteilt hat, erklärt sie triumphierend, daß im Grunde von einer zweiten Gruppe nicht die Rede sein könne, sondern nur von Deutschland allein, denn von Polen könne man nicht annehmen, daß es allein an die deutsche Gefahr nicht glaube.

Auch andere Blätter geben sich der Hoffnung hin, daß Polen für die französische Politik zu gewinnen sei. „Wir lieben Polen“, ruft lodend „La Republique“, „weit mehr, als gewisse Polen ahnen“.

Vor einem neuen polnisch-sowjet-russischen Gefangenenaustausch

Warschau, 4. Aug. Zwischen Polen und Sowjetrußland sollen in Kürze Verhandlungen über einen erneuten Austausch von politischen Gefangenen aufgenommen werden. Die Sowjetregierung habe sich bereit erklärt, eine Anzahl katholischer Priester auszutauschen, die seit langen Jahren in der Verbannung leben. Polen will dafür wehrussische Kommu-

nisten nach Sowjetrußland abschieben, die zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Da auf beiden Seiten grundsätzliche Bereitschaft besteht, diesen Austausch möglichst bald stattfinden zu lassen, dürften die Verhandlungen kaum Schwierigkeiten machen.

Japans Kampf um Flottenparität

Tokio, 4. Aug. (Eigene Meldung) Das bekannte japanische Blatt „Choji“ beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit den Maßnahmen, die die japanische Regierung für den Fall zu treffen hätte, daß die Vereinigten Staaten und die anderen an der Flottenkonferenz beteiligten Großmächte Japans Forderung auf Flottenparität nicht anerkennen und an der bisherigen, in den Flottenverträgen festgelegten Regelung festhalten wollen. Das Blatt sagt, daß sich Japan für diesen Fall alle die Maßnahmen vorbehalten müsse, die erforderlich sind, um den Schutz Japans im Pazifik vor etwaigen feindlichen Angriffen zu gewährleisten. Das Blatt fordert in diesem Zusammenhang neue umfangreiche Kredite zur Befestigung der Kurilen-Inseln.

Unwetterchäden in Nordamerika

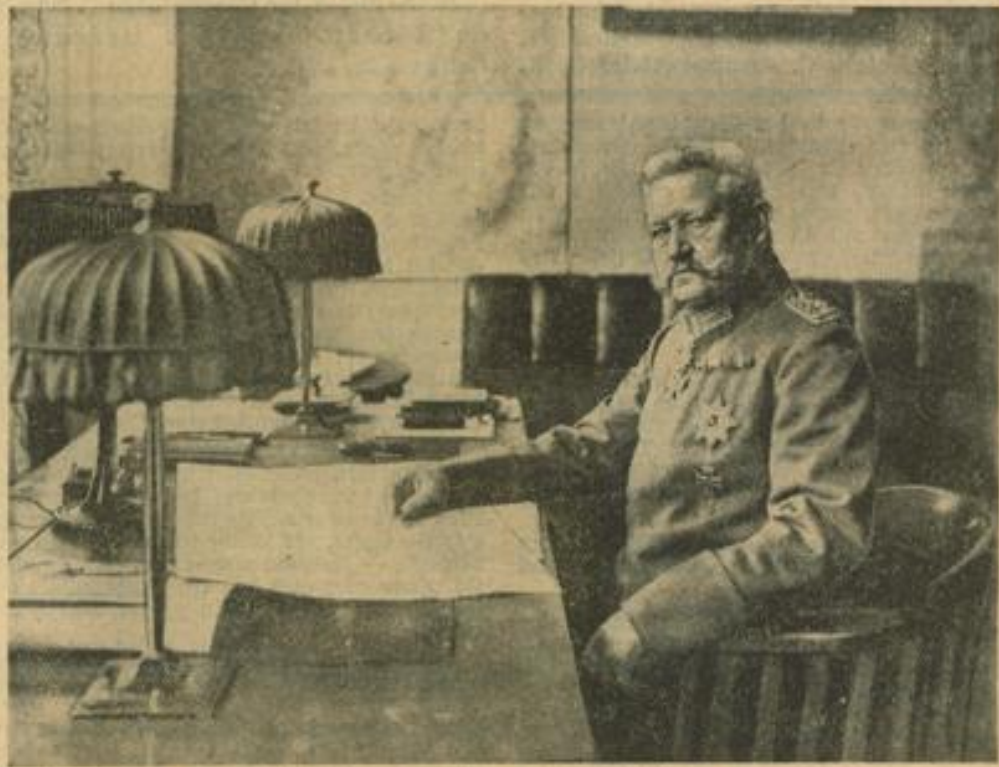
New York, 3. Aug. Wie aus Detroit gemeldet wird, wurde bei dem schweren Sturm ein Ausflieger-Dampfer mit 250 Fahrgästen an das Ufer des St. Clair-Sees geworfen. Glücklicherweise konnten alle Personen gerettet werden. Auch in anderen Landesteilen Nordamerikas richteten schwere Stürme große Schäden an. Besonders in Illinois und die am Erie-See liegenden Orte des Staates Ohio wurden schwer heimgesucht. Fünf Personen sind im Erie-See ertrunken. Der Wirbelwind zerstörte acht Wohnhäuser. Im Osten der Vereinigten Staaten wurde Bridgeton im Staate New Jersey zum großen Teil von Hochwasser überflutet. Eine Nietslasterne fürzte ein. Der Regen unterspülte ein Eisenbahnbett.

In der Umgebung von Townsend im Staate Delaware wurden mehrere Bahnbrücken fortgespült.

Die Schwarze Bauernfahne von Neumünster

Blön i. S., 4. August. Die „Schwarze Bauernfahne“, unter der die schleswig-holsteinischen Bauern bei ihrem Aufmarsch am 1. August 1929 gegen das System und für die Freiheit des Bauernstandes kämpften, ist vom Bezirksbauernführer Schwarzloh, Neumünster, dem Führer zum Geschenk angeboten worden. Nach einer Mitteilung der Kanzlei des Führers hat der Befreier des deutschen Bauerntums, Adolf Hitler, das Geschenk angenommen, das seinen künftigen Aufbewahrungsort in der Kanzlei des Führers finden soll.

Aus Deutschlands großen Tagen



Der Generalfeldmarschall im Großen Hauptquartier im Jahre 1916

Rechtskitterung, sondern die einfache Feststellung einer völkerrechtlichen Tatsache ist, behauptet niemand anderer als der in diesem Falle gewiß als klassischer Zeuge anzusehende Emil Banning, der in dem erwähnten Buche Seite 40 ausdrücklich erklärt, daß diese Verträge, weil niemals aufgehoben, andauernd in Kraft und die Grundlage der völkerrechtlichen Stellung Belgiens seien.

Diese völkerrechtlichen Vereinbarungen gingen von der Voraussetzung aus, daß Frankreich Deutschland angreifen und England mit diesem wiederum, wie in der Napoleonzeit, im Bundesverhältnis stehen würde. Das entsprach der damaligen politischen Bildgestaltung Europas, die eine andere Verbindung der Mächte ganz ausgeschlossen ließ. Es

ist aber klar, daß dem Deutschen Reich auch bei einer Aenderung der politischen Lage ein Verzicht auf seine wohlverworbenen Rechte an der Maas nicht zugemutet werden konnte; denn es war nicht sein Wille und nicht seine Schuld, wenn sein einst von ihm gereiteter englischer Bundesgenosse gegen Frankreich im Wandel der Zeiten zum Verbündeten Frankreichs gegen Deutschland geworden war und nun den Durchmarsch Deutschlands zum Vorwand nahm, um wegen der angeblichen Verletzung der Neutralität Belgiens den längst beschlossenen Vernichtungskrieg gegen Deutschland zu beginnen. Daß Bethmann-Hollweg in seiner völligen Ratlosigkeit den schweren Fehler beging, dem bereits im Krieg gegen Deutschland stehenden Frankreich noch eigens den Krieg zu erklären — was Italien zum Vorwande nahm, sich seiner Bündnispflicht zu entziehen —, ändert nichts daran, daß alle Voraussetzungen jener Verträge zum Einmarsch in Belgien für Deutschland gegeben waren; denn der Krieg Deutschlands war und bleibt in Wirklichkeit ein Verteidigungskrieg. Dennoch ist damals ein schweres, ja unsühndbares Unrecht begangen worden — nicht an Belgien, dessen Neutralitätspflicht längst von diesem Lande selbst gebrochen worden war, sondern an Deutschland, das durch dieses Wort unendlich zu leiden hatte und noch in später Zeit zu leiden haben wird. Ob Bethmann-Hollweg und seine Beamten im Auswärtigen Amt von diesen Verträgen, die Deutschland das Recht zum Einmarsch in Belgien gaben, nichts wußten oder nichts wissen wollten, sei dahingestellt; auf jeden Fall war das Unglückswort vom „Unrecht an Belgien“ zugleich eine Unwahrheit und ein Beweis der beispiellosen politischen Unfähigkeit des Kanzlers, der zum Fluch für Reich und Volk in der schwersten Schicksalsstunde Deutschlands Geschick lenken durfte.

DAP
 Mannheim

Die Frau im Erbhofrecht

Die Ansichten über die Stellung der Frau im Reichserbhofgesetz sind geteilt. Während auf der einen Seite immer noch behauptet wird, daß die Frau durch das Erbhofgesetz „völlig entrechtet“ worden wäre, fehlt es doch auch nicht an Stimmen, welche demgegenüber betonen, daß erst das Reichserbhofgesetz die Frau in ihre wahrhaften Rechte eingeseht hat. Der Leser mag selbst entscheiden.

Für die Rechtsstellung der Frau kommen die Vorschriften über die dem Ehegatten zustehenden Rechte beim Erbfall und die Vorschriften über die Rechte der Töchter in Frage.

Das Erbhofgesetz geht allerdings davon aus, daß der Hof im Mannesstamme erbhalten werden muß, denn nur so wird sich ein Erbhof wirklich zu einem Erbhof der Familie entwickeln, nicht aber, wenn er mehrfach durch Erbfall an die weibliche Linie in die Hände einer ganz anderen Familie gelangt. Infolgedessen gibt es nach dem Reichserbhofgesetz grundsätzlich kein Erbhofrecht der Ehefrau an dem Hof. Ausgenommen sind selbstverständlich diejenigen Fälle, in denen die Ehegatten gemeinschaftliche Eigentümer eines Erbhofes sind. Hier ist durchaus die gesetzliche Möglichkeit gegeben, durch Erbvertrag oder gemeinschaftliches Testament dem Hof beim Tode des Mannes auf die Frau zu übertragen. Das gleiche gilt dann, wenn die Hofgrundstücke — wie das häufig im Westen und Südwesten vorkommt — zum Teil allein dem Manne und zum Teil allein der Frau gehören.

Ist es nun nicht ein großes Unrecht, von diesen Fällen abgesehen, der Frau kein Erbhofrecht am Hofe selbst einzuräumen? Man schaue sich die Sachlage doch einmal unvoreingenommen an. In außerordentlich vielen Fällen wird doch der Hof bereits bei Lebzeiten auf den künftigen Auerben übertragen. Das alte Bauernhepauar ist dann als Alleinteller auf dem Hof. In diesem Regelfall wird auch durch das Erbhofgesetz nichts geändert. Die Stellung des Alleintellers wird sogar noch verstärkt.

Die moralische und juristische Pflicht des jungen Bauern, so gut wie irgend möglich für die alten Eltern zu sorgen, ist durch das Reichserbhofgesetz ein Gebot der Bauernethik geworden.

Verleht er es, so kann durch das Auerbengericht scharfsinnig gegen ihn eingeschritten werden.

In den anderen Fällen nun, in denen der Bauer stirbt, bevor er ins Ausgehänge gegangen ist, scheint mir ein gerechter Gesetzgeber

Zwei Hauptgesichtspunkte

beachten zu müssen. Die Witwe, die vorher mit ihrem Mann Arbeit und Mühe, Freud und Leid geteilt hat, darf beanspruchen, für ihr weiteres Leben unbedingt sichergestellt zu werden. Sie darf ferner beanspruchen, nicht in eine drückende Abhängigkeit vom Auerben gebracht zu werden. Werden diese beiden Forderungen erfüllt, so ist die Frage des juristischen Eigentums am Hofe von untergeordneter Bedeutung.

Das Reichserbhofgesetz erfüllt beide Forderungen im vollsten Maße. Die Witwe hat grundsätzlich einen gesetzlichen Alleintellersanspruch gegen den Auerben, der dahingehet, daß sie lebenslanglich den in solchen Verhältnissen üblichen Unterhalt auf dem Hofe verlangen kann, soweit sie außerstande ist, sich aus eigenem Vermögen zu unterhalten. Diese Rechtspflicht des Auerben — mag er nun ein Kind der Bauernwitwe sein oder nicht — ist nach den Bestimmungen des Erbhofgesetzes ausgeglichen gesichert. Ist ein Sohn oder eine Tochter der Auerbe und ist dieser noch sehr jung, so kann gerechterweise der noch rüstigen Witwe nicht zugemutet werden, ins Alleintell zu gehen und sich am Ende noch gar bevormunden zu lassen. Auch dafür ist Vorsozage getroffen. Der Bauer kann durch letztwillige Verfügung in diesem Falle der Frau das Verwaltungs- und Anrechnungrecht übertragen. Ist das geschehen, so kann sie wie ein Eigentümer auf dem Hofe halten und wohnen. Es macht kaum etwas aus, daß sie nicht Eigentümerin geworden ist, zumal der Hof ja grundsätzlich nicht veräußert werden darf. Das Verwaltungs- und Anrechnungrecht würde allerdings nur bis zum 25. Lebensjahre des Auerben gehen können.

Unentzählich könnte die Lage der Witwe werden, wenn keine gemeinsamen Kinder vorhanden wären und etwa ein Neffe ihres Mannes Auerbe würde, während sie ins Alleintell ziehen müßte. Solch ein Fall braucht niemals einzutreten.

Jeder Bauer kann dies Ergebnis dadurch verhindern, daß er seiner Frau freiwillig die Verwaltung und Anrechnung überträgt.

In diesem Falle ist das auf Lebenszeit möglich. Das bedeutet also, daß die Rechtsstellung der Frau gegenüber dem mit ihr verschwägerten Auerben denkbar hart ist.

Wie ist es nun aber mit den Töchtern? Sie bekommen doch angeblich keine Aussteuer mehr und den Hof können sie niemals erben usw. Dazu ist zunächst zu sagen, daß normalerweise auch bisher schon die Tochter den Hof nicht bekam, wenn ein brauchbarer männlicher Erbe vorhanden war. Insofern dringt also das Erbhofgesetz keine einschneidende Beschränkung der Rechtsstellung der Tochter. Ist kein bauernfähiger Sohn vorhanden, so bekommt zurzeit auch nach dem Erbhofgesetz in erster Linie die Tochter und nicht etwa ein Bruder oder Neffe des Bauern den Hof. Bei späteren Erbfällen allerdings wird es eines Testaments bedürfnis, um die Erbfolge der Tochter vor einem Bruder oder Neffen zu sichern. Entscheidend ist aber, daß ein solches Testament möglich ist. Es bedarf lediglich der Zustimmung des Auerbengerichts.

Die bisherige Praxis dieser Auerbengerichte hat gezeigt, daß hier eine Rechtsprechung entwickelt wird, die in engster Fühlung mit dem bauerlichen Denken und Empfinden ist

und jedem wirklich gerechtfertigten Bedürfnis Geltung zu schaffen bemüht ist.

Also auch insofern sind keine Schwierigkeiten zu befürchten. Im übrigen ist es in Ausnahmefällen sogar beim Vorhandensein von Söhnen möglich, einer Tochter den Hof zu geben. Das können natürlich nur ganz besondere Umstände sein, die eine solche Maßnahme rechtfertigen. Daher ist auch hier die Zustimmung des Auerbengerichts erforderlich.

Nun aber die Aussteuer. Bekommt die Tochter wirklich keine Aussteuer? Das Gesetz denkt gar nicht daran, eine solche Unbilligkeit vorzuschreiben. Im § 30 hebt ausdrücklich, daß die Tochter bei ihrer Verheiratung ausgelatter werden sollen. Die Ausstattung muß sich selbstverständlich im Rahmen des für den Hof Tragbaren halten. So hat es jeder ordentliche Bauer auch bisher schon gehalten. Für ihn schadet es daher nichts, und für den anderen ist es sehr dienlich, daß das Auerbengericht die Möglichkeit erhalten hat, bei Streitigkeiten über diese Aussteuer eine allen Beteiligten gerecht werdende Regelung festzusetzen. Es ließe sich noch manches hierzu sagen. Entscheidend

scheint mir aber zu sein, daß die Frage der Aussteuer in Zukunft eine weit geringere Bedeutung haben wird, als bisher. Ruhe der Bauer — sehr häufig unter dem Druck seiner Eltern und seiner Geschwister — darauf halten, ein möglichst reiches Mädchen zu bekommen, um die Geschwister auszahlen zu können, frühere Landverluste wieder auszugleichen usw., so ist das heute nicht mehr der Fall. Da vom Hofeserben nicht mehr verlangt werden kann, als was der Hof zu tragen in der Lage ist, braucht er sich auch nicht mehr um die Beschaffung von Geld zur Auszahlung überhöhter Abfindungsansprüche zu bemühen. Er braucht aus seiner Heimat kein Geschäft mehr zu machen.

Er kann nach seinem gesunden Instinkt und nach seinem Herzen wählen anstatt nach der Höhe des Sparfassenbuches.

Dies möge sich einmal jedes Mädchen wohl überlegen, ehe sie ein Wort gegen das Erbhofgesetz ausspricht. In ihre Würde besser gewahrt durch ein Gesetz, das sie nach ihrer Persönlichkeit wertet oder durch ein kapitalistisches System, in dem sie nur als Vermögenssträgerin Bedeutung hat!

Arbeiter, dich geht es an

Mit der NSG „Kraft durch Freude“ in den Teutoburger Wald

Karlsruhe, 4. Aug. Da, wo die alten Eichen und die moorigen Buchen des Teutoburger Waldes ein Stück deutscher Geschichte erleben, wo das Denkmal Hermanns des Völklers mahnd in die deutschen Gauen grüßt,

in seinem Schatten erholen sich vom 18. bis 26. August badische Arbeitmenschen, Männer und Frauen aus Fabriken und Schreibsälen. Den badischen Arbeiter rufen wir auf zur Teilnahme an der Fahrt in den Teutoburger Wald. Besucht mit der NSG „Kraft durch Freude“ die



Bad Oeynhäusen — Kurhaus

ist das Ziel der nächsten Urlaubsfahrt, die vom Gau Baden der NSG „Kraft durch Freude“ für die badischen Arbeitskamaraden durchgeführt wird. Ueber 1000 Volksgenossen

werden in Teimold oder in nahegelegenen Badeorten — größtenteils in erstklassigen Hotels und Pensionen — untergebracht und verpflegt. Der Preis der Fahrt (29 Mark) steht in keinem Verhältnis zu dem, was den Urlaubern geboten wird.

Teutoburger Wald! Der Name einer Landschaft, die ein hehres Stück deutscher Geschichte verkörpert, der geheilte Boden, auf dem die erste Befreiungsschlacht siegreich geschlagen wurde. Kraft krählt der Wald aus, dessen tausendjährige Alesen allem trugten, was gegen sie ankämpfte, Kraft gibt das wuchtige Hermanns-Denkmal, das zum Wahrzeichen nicht nur Teimolds, sondern des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Das Schwert in der hochgereckten Rechten Armins trägt die Inschrift:

„Deutschlands Einigkeit meine Stärke — Meine Stärke Deutschlands Macht.“

Ernst von Wandel, der in fast vierzigjähriger Arbeit das Heidenmal des Mannes erbaute, der vor fast 2000 Jahren mit geeinigten Stämmen die Römer besiegte, hat in diesen Worten das deutsche Schicksal zusammengefaßt. Die Sehnsucht der Jahrhunderte ging in Erfüllung: tausende deutscher Volksgenossen aus allen Schichten wandern hin zur Wallfahrtsstätte deutscher Einigkeit, deutsche Arbeiter, die man dem deutschen Glauben entrisen hatte, holen dort neue Kraft und Zuversicht. Das ist die hohe Sendung des Teutoburger Waldes. Trätte der fast 2000jährigen deutschen Geschichte!

Anmeldungen zur Fahrt durch die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.



Bad Salsgitten — Im Kurpark

Starke Beteiligung bei der 2. NS-Grenzland-Werbemesse / Anmeldeeschluß 10. August 1934

Karlsruhe, 4. Aug. Die täglich sehr zahlreich eingehenden Anmeldungen zu der vom 15. 9. bis 1. 10. d. J. stattfindenden 2. NS-Grenzlandwerbemesse, verbunden mit einer Braunen Messe — Deutschen Woche — zeigen das lebhafteste Interesse, das diese Veranstaltung nicht nur innerhalb von Baden, sondern auch darüber hinaus in anderen Teilen des Reiches findet.

Es war daher ein glücklicher Gedanke des Verankalters, — des Instituts für Deutsche Wirtschaftspromaganda e. V., Landesbezirk 10 — daß man sich diesmal nicht nur auf die Stadt

Ausstellungsballe und des dazu gehörigen Freigeländes beschränkte, sondern auch die neu erstellte Stadt Markthalle mit 8000 Quadratmetern in das Ausstellungsgelände mit einbezog.

Wie wir weiterhin erfahren, beteiligt sich der Reichsnährstand in erheblichem Maße an der Ausstellung. Ebenso wird das unter der Leitung der NS-Frauenkraft stehende Badische Heimwerk mit in die Grenzlandwerbemesse einbezogen.

Die Revolutionschau, die von Landespremierminister Moraller mit besonderer Sorgfalt zusam-

mengestellt wurde, erscheint diesmal in bedeutend vergrößerter Umfänge.

Der bereits in den Karlsruher Schulen durchgeführte Kuffak- und Zeichenwettbewerb hat glänzende Ergebnisse gezeigt, die gleichfalls im Rahmen der 2. NS-Grenzlandwerbemesse zur Ausstellung gelangen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Zahl der Aussteller im Vergleich mit dem vorigen Jahre bedeutend größer sein wird.

Im Interesse der Vorbereitungen ist es daher erforderlich, daß der Anmeldeeschluß für Aussteller auf den 10. August festgesetzt wird.

Nachbargebiete

„Le Francisc“ in deutscher Ausgabe
„Le Francisc“ kündigte am 29. Juli an, daß das Blatt künftig auch in einer deutschen Ausgabe erscheinen werde, die besonders für Eisig-Vertrügten bestimmt sei.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Mit dem Abwandern der festländischen Störungen nach Norden hin wird an das Wetter noch etwas besser werden, bleibt aber noch unbeständig. Meist wechselnd bewölkt und zeitweilig aufgedeutert, Uebergang des Landregens in einzelne Schauer, tagsüber wieder etwas wärmer, westliche Winde.

... und für Montag: Ueberviegend freundliches Wetter.

Der schon in den letzten Wochen langsam zunehmende Einfluß feuchter ozeanischer Luftströmung hat in der zu Ende gehenden Woche eine weitere Verstärkung erfahren. In der um das vergangene Wochenende recht lebhaften Westströmung kam es im Norden zu häufigeren Niederschlägen, während der Süden im Bereich höheren Druckes ziemlich freundliches Wetter mit nur vereinzelten Regenschauern aufwies. Inzwischen stieg der Luftdruck über Nordeuropa an, während über dem Ozean ausgedehnte Tiefdruckstörungen entstanden. In der Vorderseite einer solchen gegen das Festland vorrückenden Störung kam es am letzten Sonntag bei fallendem Luftdruck im Bereich einer südlichen tropischen Luftströmung zu Aufhellung und starker Erwärmung (mit 33,4 Grad Mittagstemperatur wurde in Frankfurt die höchste Temperatur dieses Sommers gemessen). Nach drang jedoch feuchte Ozeanluft, vielfach unter Gewittern, nach dem Kontinent vor und verursachte unbeständiges und etwas unfreundliches Wetter. Die herrschende Druckverteilung — hoher Druck über Nordeuropa, flache Tiefdruckstörungen über Mitteleuropa — ändert sich nur langsam, so daß im Bereich überwiegender maritimer Luft die Bitterung zunächst noch unbeständig und auch etwas unfreundlich bleibt. Die Störungen werden sich jedoch langsam auflösen, so daß zu Anfang der nächsten Woche wieder Bitterungsbesseerung eintritt.

Rheinwasserstand

	8. 8. 34	4. 8. 34
Waldshut	257	286
Rheinfelden	255	215
Breisach	154	193
Kehl	265	272
Maxau	406	403
Mannheim	270	274
Caub	164	162
Köln	124	121

Neckarwasserstand

	8. 8. 34	4. 8. 34
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	50	45
Mannheim	266	269



Schnelle Hilfe.
Schmerzen zu ertragen ist heute nicht mehr nötig. Warum machen Sie sich nicht die Ertrungenschaften der Wissenschaft zunutze, wie Millionen andere es tun? Kennen Sie nicht Logal? Logal-Tabletten haben sich hervortragend bewährt bei:

- Rheuma
- Gicht
- Ischias
- Kopf- u. Nervenschmerzen
- Grippe
- Erkältungskrankheiten

Machen auch Sie einen Versuch mit Logal! Es kostet nur M 1.29 und ist in allen Apotheken erhältlich. Haben Sie Vertrauen zu Logal! Es kann auch Sie wieder gesund, lebensstark und arbeitsfähig machen. Sie können sich viele qualvolle Stunden ersparen! Verlangen Sie kostenlose Aufsendung der reich illustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“ vom Logalwerk München, 12,6 Löh, 0,46 Chin, 7,45 Acid, acet. sal.



Kleine K.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Alle, angesehene Lebensversicherungs-A.-G. mit sämtlichen Nebenleistungen engagiert für Mannheim per sofort einen

Platz-Inspektor

Reflektiert wird auf einen vertrauenswürdigen, befähigten Versicherungsachmann, welcher sich über seine Werbeerfolge ausweisen kann. Intelligente Nichtfachleute aller Berufsstände, welche über gute Verbindungen verfügen und ernstlich gewillt sind, sich eine neue Existenz aufzubauen, finden evtl. ebenfalls Berücksichtigung und werden durch Fachmann gründlich ausgebildet. Die Position ist mit auskömmlicher Bezahlung dotiert. Ausführliche Angebote, welche streng vertraulich behandelt werden, unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Wir suchen einige erfahrene

Inspektoren

in Baden und Pfalz zum weiteren Ausbau der Klein- u. Groß-Lebens-Versicherung. Für bewährte Fachleute bietet sich bei zielbewusster Tätigkeit günstige Entwicklung. Schriftliche Angebote mit Referenzen und Erfolg-Angaben erbeten. Vertrauliche Behandlung der Bewerbung zugesichert.

Leipziger Verein Barmenia
Kranken- u. Lebens-Versicherung
Bez.-Direktion Mannheim, O 2, 2

Griffenz!

Baufachmann
In Gelegenheitsarbeiten, auch in größeren Bauarbeiten, sowie in allen handwerklichen Arbeiten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Mädchen

gelehrt, (Anerkennung), evtl. auch in der Küche. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Auto-Verl. techn. Teile u. Zette

Luft tüchtigen Vertreter
der gut eingeführt ist und ausserd. Umsatz erwirtschaftet. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Redegewandte Damen

in vordem. Kassen u. Familien-Büros, evtl. in der Buchhaltung. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Selten. Tüchtiger Anaebot

Züchtiger Vertreter (in)
für den Vertrieb einer besonderen südd. Brauerei. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Griffenz

durch Übernahme empfl. Firma der Feinstoffindustrie. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 bis 3 redegewandte Damen

zum Verkauf eines gefühl. geführ. Haushaltungsbüros. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Jüngerer Detektor

für den Vertrieb einer besonderen südd. Brauerei. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Stellengesuche

Chauffeur - Hausverwalter
für ein kleineres Haus. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Kräftiger Junge

aus guter Fam., 17 Jahre alt, der Lust zu einem Handwerker hat. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Junger, zuverlässig. Mann

mit gutem Grund. Lust Stelle als Arbeiter oder Bergl. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer, Küche

mit Bad in Kaiserstr. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

auf 1. September zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer, Küche

mit Bad in Kaiserstr. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

auf 1. September zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad in Kaiserstr. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer und Küche

auf 1. September zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

3 Zimmer, Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

in Wdm. od. Umgeb. zu verm. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad in Kaiserstr. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

auf 1. September zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

Automarkt

Schäfer-Garagen aller Art anerkannt: 20320K

die besten, billigsten und schönsten, ab Lager lieferbar — vielseitige Referenzen — W. Schäfer, Rhein, L 14, 11, Tel. 27041

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad in Kaiserstr. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

auf 1. September zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, sofort zu vermieten. — Anfragen unter Nr. 21034K an die Expedition dieses Blattes.

2 Zimmer und Küche

mit Bad, bis 1.9. in verm. Häuser. — Anfragen unter Nr.

H B - Bilderdienst



Eine der letzten Aufnahmen des greisen Reichspräsidenten während des Besuchs des Führers am 3. Juli 1934 im Hause Neudeck



Das Tannenberg-Nationaldenkmal bei Hohenstein in Ostpreußen, wo nach der Ueberführung der Leiche des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg am 7. August, 11 Uhr, die große nationale Trauerfeier stattfindet



Eine Straße mit Trauerfahnen in der Stadt Freystadt, die in der Nähe des Sterbehauses Schloß Neudeck liegt. Wie hier, so trauert ganz Deutschland um den verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall

**Bann! erst die deutsche Zwietracht,
dann bann! ihr auch die deutsche Not**
Adolf Hitler



Das Ehrenmal vor dem Siemenshaus in Siemensstadt bei Berlin, das zum Gedächtnis an die im Weltkrieg gefallenen Arbeitskameraden errichtet wurde und heute geweiht wird.



Die Hindenburg-Büste mit Trauerschmuck von Prof. Hugo Lederer, die auf dem von Professor Lederer geschaffenen Fruchtbarkeitsbrunnen in Berlin aufgestellt wurde.



Ueberaus groß ist die Anteilnahme aus allen Bevölkerungsschichten zum Tode Hindenburgs. In langer „Schlange“ warten die Menschen vor dem Reichspräsidentenpalais, um sich in die ausliegenden Beileidslisten einzutragen.



Olympia-Sieger Freiherr von Langen †
Einer der besten deutschen Turnierreiter, Karl Friedrich Freiherr von Langen, ist an den Folgen seines schweren Sturzes bei der Döberitzer Military in Potsdam gestorben



Das zurzeit in London liegende Schiff „Schwan“ sehte sofort nach Bekanntwerden des Todes des Reichspräsidenten von Hindenburg die Fahnen auf Halbmaß



Blick auf die Gedenkfeier der Truppen des Standort Berlin zur Erinnerung an den 10. Jahrestag des Kriegsausbruches. Die Veranstaltung wurde gleichzeitig zu einer erhebenden Trauerkundgebung für den verstorbenen Reichspräsidenten



Blick in das Arbeitszimmer des Reichspräsidenten im Reichspräsidentenpalais. Auf seinem Arbeitsplatz ruht ein großer Lorbeerkranz

Heute ab
Wie un
wird, find
tung in
heute, S
statt. Im
noch einma
und den S
zug bevor
M an n e
Radmen ei



Arzime s
um die D
eine recht
auf Deutsch
Primaner
sicht man
(Köln), H
Kampffar
geschicht
spricht ein
Mannheim
Arzime ho

Ruder
5000-äm.

Die deut
einer Staf
36 Stunden
alle Klasse
vom Einer
Klassen für
an der alle
werden. Die
von der M
Donau bis
5300 km. w
zurückzuleg
bis 20 km.
werden die
deutschen H
Seengebiete
um Vilselst
ten, wie De
Wenn die
stimmung sind
anhaltung d
Verbeaktion
bis her unbr
Termin für
vom 22. bis
ment.

Deu
Der Inter
läßtlich der
zern am 8.
einer Ekhun
mit der W
Rifa beschä
wird gegen
Einspruch ein
ist nämlich
vorweggenon

Frankfu
Wie wir a
wird die
Frankfurter
Nennen wer
der neuen S
abgewickelt.

Tennis

Der Spani
dung zum T
gezogen und
nenden Aus
Kavoren ist
die sich am
sehen, der

SPORT

Die Berufsbog-Veranstaltung findet statt

Heute abend 8 Uhr in den Rhein-Redar-Hallen Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, findet die Berufsbog-Veranstaltung in den Rhein-Redar-Hallen heute, Sonntagabend, unter allen Umständen statt. Im Zusammenhang damit weisen wir noch einmal darauf hin, daß den Boxanhängern und den Sportbegeisterten ein besonderer Genuß bevorsteht. Zum ersten Mal bestreitet ein Mannheimer den Hauptkampf im Rahmen einer Veranstaltung der Berufsboger.



Rudi Schmidt

Kreimeß hat in dem Ausscheidungskampf um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft eine recht schwere Aufgabe, trifft er doch dabei auf Deutschlands hoffnungsvollen brennenden Primaner Bernos-Selle. Im Rahmenkampf sieht man bekannte Köpfe wie Dübbers (Köln), Rudi Schmidt, Meyer und den kampfstarken Varner Helmut Hinz. Die sehr geschickt zusammengestellte Veranstaltung verspricht eine feine Bordellkassette, bei der die Mannheimer Sportwelt auf den Mannheimer Kreimeß hofft.

Rudern

5000-km.-Staffel der Ruderer durch Deutschland

Die deutschen Ruderer bereiten den Plan einer Stafettenfahrt vor, die innerhalb von 36 Stunden mehr als 10.000 Ruderer über fast alle Flüsse und Seen Deutschlands führen soll. Vom Oberrhein bis zum Älpler sollen alle Vorklassen für diese Großstaffel eingesetzt werden, an der alle Mitglieder des DRB teilnehmen werden. Die vorgesehenen Fahrstrecken führen von der Mosel bis an die Remei, von der Donau bis an die Nordsee. Nicht weniger als 5300 km. werden in ununterbrochener Fahrt zurückzulegen sein, die in Teilstrecken von 10 bis 20 km. aufgeteilt sind. Tag und Nacht werden die schlanken Ruderboote alle größeren deutschen Flüsse stromab und über alle großen Seengebiete hinweg streben. Marine-BA wird um Hilfeleistung an besonderen Gefahrenpunkten, wie Wehren, Schleusen usw. gebeten. Wenn dieser gigantische Plan seine Verwirklichung finden wird, wird die größte Ruderveranstaltung der Welt Tatsache und eine Großveranstaltung für den deutschen Rudersport von bisher unbekanntem Ausmaß sein. Als Termin für die Durchführung sind die Tage vom 22. bis 23. September in Aussicht genommen.

Deutschland und die Fisa

Der Internationale Ruder-Verband tritt anlässlich der Ruder-Europameisterschaften in Luzern am 8. August im Luzerner Rathaus zu einer Sitzung zusammen, bei der man sich auch mit der Wiederaufnahme Deutschlands in die Fisa beschäftigen wird. Aller Voraussicht nach wird gegen die Wiederaufnahme des DRB kein Einspruch eingebracht werden. Die Entscheidung ist nämlich praktisch schon durch eine Umfrage vorweggenommen worden.

Frankfurter Regatta findet statt

Wie wir aus unrichtigster Quelle erfahren, wird die für das Wochenende vorgesehene Frankfurter Regatta bestimmt abgehalten. Die Rennen werden am Samstag und Sonntag auf der neuen Strecke an der Stauffius-Weidheim abgewickelt.

Tennis

Spanien verzichtet

Der Spanische Tennisverband hat seine Meldung zum Davis-Pokalwettbewerb 1935 zurückgezogen und wird auch nicht an den jetzt beginnenden Ausscheidungskämpfen teilnehmen. Spanien ist damit bereits kampflös in die nächste Runde gekommen, wo Ungarn oder Norwegen, die sich am Wochenende in Budapest gegenübersehen, der Gegner sein wird.

Zu den Europa-Schwimm-Meisterschaften

Vier weitere ausländische Teilnehmer

Zu den Europa-Schwimmmeisterschaften in Magdeburg haben jetzt auch Norwegen, Dänemark, Holland und Österreich ihre Teilnehmer namhaft gemacht.

Holland entsendet vor allem eine harte Damenmannschaft mit der Weltrekordeurin Wilma den Ouden an der Spitze, die zusammen mit ihrer Landsmännin, Wassenbrooks über 100- und 400-Meter-Freistil startete. Ueber 100-Meter-Rücken starteten Wassenbrooks und Overloots und Fr. Klapwits nimmt am Kunstspringen teil. Der 4x100-Meter-Freistilstaffel gehört noch Fr. Timmermans an.

Dänemark kommt mit folgendem Aufgebot: 100-Meter-Freistil: John Christensen und Poul Petersen; 400-Meter-Freistil: Jørgen Jørgensen und Vilb. Nødbø; 1500-Meter-Freistil: Jørgen Jørgensen und Poul Nødbø; 50-Meter-Brust: Finn Jensen und Hans Malmström; Turmspringen: Kaj Larsen; Kunstspringen: Kaj Larsen; Frauen: 400-Meter-Freistil: Vilb. Andersen; 200-Meter-Brust: Else Jacobsen und Inger Kraab; 100-Meter-Rücken: Vilb. Andersen; Kunst- und Turmspringen: Inger Kraab.

Österreich hat folgende Vertretung namhaft gemacht: 100-Meter-Freistil: Keller; 400-Meter-Freistil: Eduard Pader; 1500-Meter-

Freistil: Eduard Pader; 100-Meter-Rücken: Hans Zell; 200-Meter-Brust: Karl Schäfer; Kunstspringen: Sepp Staudinger und Hoff; Turmspringen: Sepp Staudinger und Hoff; 4x200-Meter-Freistilstaffel und Wasserball: je eine Mannschaft. Damen: Kunstspringen: Maddy Eppih; Turmspringen: Maddy Eppih.

Norwegen entsendet bestimmt die Landesmeister und Rekordinhaber Edith Petersen und William Karlén für Freistil- und Rückenschwimmen.

Die Wasserballer für Pyrmont

Folgende 14 Wasserballer sind im Hinblick auf die Europameisterschaften in Magdeburg zu einem letzten Training in Bad Pyrmont eingeladen worden:

Torhüter: Richter (Weihenstephan 96) und Heinrich (Magdeburg 96); Verteidiger: Amann (Hellas Magdeburg), Dr. Schürger (Wabern 07 Altruders), Fraake (Voleidon Magdeburg) und Reibberg (Weihenstephan 96); Vorwinder: Guntz (Wasserfreunde Hannover); Stürmer: Schulze (Magdeburg 96), Heise Zählwart (Magdeburg 96), A. Rademacher (Hellas Magdeburg), Reutcke (Voleidon Magdeburg), Kemp (Wabern 07 Altruders), Alkerdeitsien (Hannoverscher SV) und Kappers (1. VfR Lüneburg).

Die Alpenfahrt wird durchgeführt

Wie die DNS mitteilt, werden in Anbetracht des das ganze deutsche Volk mit tiefer Trauer erfüllenden Ablebens des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg sämtliche innerdeutschen Kraftsportlichen Veranstaltungen bis zum 7. August einschließlich abgesetzt.

Nach Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und des Reichspropagandaministers soll jedoch die deutsche Beteiligung an der bereits zu Beginn des Jahres mit dem AC von Frankreich, dem RAI AC von Italien, dem AC der Schweiz, dem RAI AC von England, dem Österreichischen AC und dem RAI AC von Jugoslawien international festzulegen und unter deutscher Federführung durchzuführen. 8. Internationale Alpenfahrt 1934 nicht zurückgezogen werden.

Deutschland, das bereits in sportkameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den in der DAVAC zusammengeschlossenen internationalen Klubs die gesamte Organisation vorbereitet hat, wird sich der ihm international übertragenen Aufgabe nicht entziehen und diese schwerste, an Mensch und Maschine gleich große Anforderung stellende alpine Dauerprüfungsfahrt pflichtgemäß durchführen.

Für den deutschen Kraftfahrersport wird Obergruppenführer Hühnelin, begleitet von dem Präsidenten des DAVAC, Frhr. von Gallhoffen, die Vertretung der Kraftfahrer beauftragen. Die für September vorgesehene Ostpreußenfahrt wird auf Anordnung des Obergruppenführers Hühnelin dem Gedächtnis des verstorbenen Reichspräsidenten gewidmet und den deutschen Kraftfahrersport zu einer stillen Gedächtnisfeier am Tannenberg-Denkmal vereinen.

Die internationale Badener Woche

Der letzte Neugeld-Termin für die drei großen Rennen der Internationalen Rennwoche von Baden-Baden vom 26. August bis 2. September hat noch erklaffige Felder beinhalten lassen. Der mit 25.000 Reichsmark dotierte „Große Preis von Baden“ über 2400 Meter, das am 31. August anstehende Hauptereignis der Rennwoche, hat noch vierzehn Pferde auf der Karte. Unter ihnen befinden sich aus Deutschland neben dem Derby-Sieger Athanasius so gute Pferde wie Blüthen, Grandseigneur, Graf Almaviva, Arjman, Ehrenpreis, Janus, Janitor, Travertin, Kasputin, Palander, Arabeske und Farnese sind ausgeschlossen. Sieben geblieben ist auch der Franzose Regundo (Stall Bouffac), für den ebenso wie für seinen Stallgefährten Helber in Paris der Einsatz gesichert wurde. Helber wird also ebenfalls die Reise nach dem Ostal unternehmen, wo er im „Zukunftstrennen“ starten soll. Der italienische Stall Gestüt del Solbo hat für den Großen Preis Sanssouci und Gadio sieben Laffen.

33 Pferde sind für das klassische Zukunftstrennen am 28. August leben gelassen. Außer dem bereits erwähnten Franzosen Helber wird aus Paris Town Gossip kommen, aus Österreich Chalis und aus Italien die guten Zweijährigen Priamo, Rodomonte und Tollmano, die es mit dem deutschen Dreijährigen-Kaufboten Atrichofe, Balparaiso, Contestina, Sturmboegel, Janiculus, Rufonius u. a. m. zu tun haben werden. — Das „Fürstentberg-

Kennen“ am 26. August bestreiten 21 Pferde, von denen neben dem Franzosen Kur Geoutes die Einheimischen Athanasius, Goro, Blüthen, Ehrenpreis und der Italiener Gadio die Frage nach Sieg und Plätzen unter sich entscheiden dürften.

Stall Bouffac in Baden-Baden

Wie wir erfahren, trägt sich der französische Rennstall R. Bouffac mit der Absicht, seine Pferde zur Internationalen Rennwoche nach Baden-Baden zu entsenden. Vorzuziehen sind für die Expedition der zweijährigen Helber, der im Zukunftstrennen starten soll, während für den Großen Preis von Baden Regundo oder Denber in Aussicht genommen sind, von denen Ersterer im Ostal kein Unbekannter mehr ist.

Um das Braune Band Deutschlands

Für das Hauptereignis der internationalen Veranstaltung in München-Miem am 12. August, den Großen Preis um das „Braune Band“ von Deutschland, sind nach der letzten Neugeld-erklärung noch elf Pferde stehen geblieben. Der italienische Stall Testa entsendet bestimmt die dreijährige Tolanella, aus Ungarn kommt Zoltan. Von deutschen Bewerbern stehen noch Grandseigneur, Agalire, Galba, Goro und Kirolo u. a. auf der Liste. Gestrichen wurden dagegen u. a. Graf Almaviva, Horchau, Ehrenpreis, Columinus und der eingegangene Gregorobius.

Zum 3. Landsporfest in Brühl

Ueber 200 Aktive werden erwartet

Als man im Jahre 1932 erstmals mit der Idee eines Landsporfestes an die Öffentlichkeit trat, waren nur Wenige hierfür begeistert. Aber das Meeting selbst nahm einen so glänzenden Verlauf, daß man sich schon damals mit dem Gedanken befaßte, dieses Landsporfest in das leichtathletische Programm des Kreisfestes aufzunehmen. Die zweite Wiederholung fand dem ersten Kampftag des Jahres nicht nach, aber es wurden besonders diejenigen vermehrt, für die es eigentlich geschaffen wurde: eben die Landvereine! Heute stehen wir nun wieder vor der Austragung dieses Festes für die Landvereine und die unbekanntesten Athleten der Vereine, die sich neben den Kanonen nie in den Vordergrund schieben können.

Über Erwarten groß ist das Interesse, das diesem dritten Landsporfest entgegengebracht wird. Ueber 200 Aktive werden in Brühl am Start erwartet. Das ist ein Rekordergebnis

Wie es kaum eine andere Veranstaltung innerhalb des Kreises aufzuweisen hatte. Endlich scheint auch in den Vereinen, die bisher der Leichtathletik ablehnend gegenüber gestanden sind, dieser schöne Sommersport Fuß zu fassen. Dies zeigt am besten das Meldeergebnis zu obiger Veranstaltung. Vielleicht gelingt es auch, auf diesem Wege unbekanntere Leichtathleten zu entdecken.

Der Besuch dieser Veranstaltung wird sich auf alle Fälle lohnen, da auch einige Seniorene Wettbewerbe und auch solche für Frauen im Rahmenprogramm vorgesehen sind.

9. Pfälzische Kampfspiele am 19. August

Die Leichtathletikabteilung des FV Frankenthal veranstaltet am 19. August im Frankenthaler Stadion zum 9. Mal die „Pfälzischen Kampfspiele“. Auch diesmal

bietet der Veranstalter seinen Gästen ein reiches Programm, das allen Ansprüchen Rechnung trägt. Für Jugendliche und Senioren sind neben zahlreichen Einzelkämpfen auch Staffellwettkämpfe vorgesehen und außerdem wird noch die Gau-Kriegskampfsportstaffel (Kriegskampf), offen nur für den Gau 13 Südwest, durchgeführt. Ausschreibungen sind bei G. H. Meßner, Frankenthal, Spenerer Str. 34 erhältlich. Meldefrist ist am 10. August.

Spicherer Bergfest abgefragt

Da auch das Saarland an der tiefen Trauer des deutschen Volkes anlässlich des Hinscheidens des Reichspräsidenten lebhaften Anteil nimmt, wird das für kommenden Sonntag vorgesehene Spicherer Bergfest, zu dem aus den Gauen Südwest und Mittelrhein zahlreiche Meldungen eingingen waren, auf unbestimmte Zeit verschoben.

Am Donnerstagabend fiel selbstverständlich das für Dresden geplante Amerikaner-Sportfest aus. Leider ließ sich mit den Amerikanern, die noch eine Reihe von Startverpflichtungen zu erledigen haben, kein anderer Termin vereinbaren.

Flugsport

Ein Ruhetag auf der Rhön

Am 13. Wettbewerbstag des 15. Rhön-Flugwettbewerbes auf der Wasserturpe fiel infolge starken Regens und zeitweiligen Nebels jeglicher Wettbewerbsbetrieb aus. Wenn sich auch das Wetter gegen Nachmittag besserte, so waren die Flugmöglichkeiten doch gering. Am Nachmittag wurden die ersten Verluste einer Kurzwelkenübertragung von einer Sendestation auf dem Erdboden zu einem Segelflugzeug unternommen. Das Segelflugzeug, in das der Empfänger einer Telefunken-Rundfunkstation eingebaut war, wurde durch ein Motorflugzeug in die Höhe gehiebt und erdelt nach dem Ausklinken Flugkommandos von der Erde aus, die es einwandfrei befolgte. Den Tagespreis vom Donnerstag, ausgelegt für die größte Höhe über 500 Meter für Flugzeugführer ohne Leistungsabzeichen, erblieben der Wälderer Gleiter „Misan“ mit einer Höhe von 650 Meter und der Siegener Pilot Schmidt auf „Deutsche Taar“ mit einer Höhe von 600 Meter. Der Führer des Deutschen Luftsportverbandes, Hauptmann a. D. Pörrger wird am Sonntag auf der Wasserturpe eintreffen.

Gordon-Bennett-Fliegen für Freiballone

Sieben Nationen haben gemeldet

Die Meldebüro zum Gordon-Bennett-Fliegen für Freiballone, das in diesem Jahre von Polen, als dem letztjährigen Sieger, ausgerichtet und am 23. September in Warschau gefeiert wird, wurde jetzt geschlossen. Sieben Nationen haben insgesamt 18 Ballons gemeldet, davon Polen, Deutschland, Frankreich, die Schweiz und die Vereinigten Staaten (USA) je drei, Belgien zwei und Italien einen. Deutschland hat keine Auswahl bereits getroffen. Es starten die Ballons „Deutschland“ (Führer Höhe jr. Unterführer Vogel-Tüffel), „Bühel von Opel“ (Dr. Jünger-Hamburg u. Gehr-Darmstadt) und „Stadt Essen I“ (Dr. Raulen und Pröbsting-Essen).

Polens vorjährige Sieger fliegen diesmal getrennt. Kapit. Burzyński führt mit Oblt. Jankowski den Ballon „Warszawa“. Kapit. Gmoch und Oblt. Bonafini sind als Befahrung von „Kozjuszko“ gemeldet und Kapit. Janusz und Oblt. Wawrofliegen den Ballon „Polonia“. Insgesamt sieben 25000 Pfund (11000 Meter) an Preis für Verfügung, davon entfallen auf den Sieger allein 10.000 Pfund, während der Rest auf die sieben nächstplatzierten aufgeteilt wird.

Radrennen

Kadrennen in Amsterdam

Die deutschen Meister Alb. Richter (Köln) und Erich Wehe (Dortmund) beteiligten sich am Donnerstagabend in Amsterdam an internationalen Kadrennen, die von 5000 Zuschauern auf besucht waren. Die beiden Deutschen belegten je zweites Platz. Bei den Fliegern siegte der holländische Meister van Gansond mit drei Punkten vor Richter (1), v. d. Hovel (5) und dem Franzosen Richard (6). Die Steberrennen über 20, 30 und 40 km. beendete der Italiener Severgnini mit 6 Punkten als Gesamtsieger vor Wehe und Deddu (je 5 Punkte), Tomhoff (14), Lorrie (17) und Snoek (19).

Schauinslandrennen findet statt

Es wird darauf hingewiesen, daß das internationale Schauinslandrennen in Freiburg am 19. August trotz der Reichspräsidenten-Abstimmung stattfinden wird. Eine Verlegung ist nicht möglich, da es sich um eine internationale Veranstaltung handelt und ein anderer Termin nicht frei ist. In Verbindung mit den zuständigen Stellen wird aber dafür Sorge getragen, daß jeder Besucher der Veranstaltung Gelegenheit hat, an Ort und Stelle seine Stimme abzugeben und seiner Wahlpflicht zu genügen. So ist geplant an der Veranstaltung, an der Hofschlagermatten und in Freiburg selbst besondere Wahlmöglichkeiten zu schaffen.

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 5. August 1934

- 1772 Erste Teilung Polens.
 - 1809 Die Tiroler unter Speckbacher siegen am Eisflüßcher Joch und bei Brigen über die Franzosen und Bayern.
 - 1915 Die Deutschen besetzen Warschau.
- Sonnenaufgang 4.51 Uhr, Sonnenuntergang 20.10 Uhr; Mondaufgang 0.25 Uhr, Monduntergang 17.31 Uhr.

Was alles geschieht

Lebensüberdruß. Am 31. Juli trank ein 39 Jahre alter geschiedener Mann in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Er wurde in das Städt. Krankenhaus gebracht, wo er starb. Der Grund zur Tat ist zweifellos Lebensüberdruß.

Verkehrsunfall mit Todesfolge. Im Städt. Krankenhaus starb am Freitag eine 79 Jahre alte verwitwete Frau von hier, die am Mittwoch beim Uebersteigen des Kaiserrieges von einem Straßenbahnwagen angefahren und zur Seite geschleudert wurde.

Unersandtes Anhalten von Kraftfahrzeugen wird bestraft. Die Unsitte, daß Zivilpersonen und Angehörige von Verbänden Kraftfahrzeuge am Tage oder in der Nacht durch Blinken mit der Hand oder mit roten Lampen zum Halten bringen, um mitgenommen zu werden, hat einen immer größeren Umfang angenommen. Da von der Polizei zum Anhalten von Kraftfahrzeugen bei Dunkelheit rote Signallampen verwendet werden, besteht die Gefahr, daß Kraftfahrzeuge, die mehrfach von Unberechtigten angehalten worden sind, die Signale der Polizei nicht mehr beachten. Der Minister des Innern hat deshalb den Polizeibehörden Anweisung gegeben, gegen diesen Unfug mit allen polizeilichen Mitteln vorzugehen.

Diebstahls-Chronik. Entwendet wurde: Am 31. Juli in einem Konfektionsgeschäft in E 1 aus einer Handtasche ein Damengeldbeutel aus dunkelrotem Leder mit vier Fächern, Druckverschlus und einem größeren Gelddbetrag.

Selbsttötungsversuch. Ein in der Schwelingerstadt wohnender Mann versuchte mittels Leuchtgas sich das Leben zu nehmen. Der Lebensmüde wurde mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist bis jetzt noch unbekannt.

Aus politischen Gründen wurden zwei Personen festgenommen.

Benebelt am Steuer. Einem unter Alkoholeinwirkung stehenden Kraftfahrzeugführer, der mit einem überbesetzten Personentransportwagen und ohne die erforderlichen Papiere mit sich zu führen, durch die Mittelstraße fuhr, wurde die Weiterfahrt untersagt. Das Fahrzeug wurde sichergestellt.

Schuppenbrand. Die Berufsfeuerwehr wurde nach der Wintdeckstraße 38-70 gerufen. In dem Anwesen der Firma Lang war durch die strahlende Hitze eines Trockensens ein Schuppenbrand entstanden, der beim Eintreffen des Löschzuges (Wache II) durch die Berufsfeuerwehr mit einer Schlauchleitung bereits gelöscht war.

Zimmerbrand. Ein weiterer Alarm erfolgte nach der Richard-Wagner-Straße 93. Dort war durch unvorsichtigen Umlaang mit Spiritus beim Feueranzünden ein Zimmerbrand entstanden. Beim Eintreffen des Löschzuges war das Feuer größtenteils gelöscht.

Verlegung. Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, wurde der 9. Deutsche und 44. Badische Montiertag in Heidelberg auf den 2. September 1934 verlegt. Weitere Mitteilungen ergehen noch durch die Presse. — Der Mannheimer Pionier-Verein trifft sich am 4. August 1934, 20 Uhr, zum Kameradschaftsabend im Vereinslokal „Zur Vledertafel“.

Bezirksfachgruppe der Rechtsanwälte im Landgerichtsbezirk Mannheim. Aus Anlaß der Trauerfeierlichkeiten werden am kommenden Montag die Anwaltskanzleien um 11 Uhr und am kommenden Dienstag um 10 Uhr geschlossen. Nachmittags ist normaler Dienst. Diese Regelung gilt auch für die Amtsgerichtsbezirke Weidheim und Schwetzingen.

Großflugtag in Mannheim. Udet kommt am 14. Oktober. Die Kreisleitung Mannheim der NSDAP, die Badisch-Pfälzische Luftbanfa AG, und die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Deutschen Luftsportverbandes veranstalten gemeinsam am 14. Oktober auf dem Flugplatz der Städte Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg in Mannheim-Neustadt einen Großflugtag. Seine Bedeutung ist schon dadurch gekennzeichnet, daß Ernst Udet mit seiner neuen schweren amerikanischen Maschine, die er nach seinem kürzlich überhänderten Unfall wieder erworben hat, mitwirken wird.

Im Silbertranz. Das Fest der silbernen Hochzeit begehrt am Sonntag, 5. August, eine alte Mannheimer Familie, der frühere Bädermeister Theodor Fieber und dessen Ehefrau Emma geb. Kuchenmeister, Schwelinger Straße 39.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am Sonntag, den 5. August, die Eheleute F. Walter und Frau Marie, geb. Zepp, Redarau, Redarauer Straße 13a.

Im Silbertranz. Ihre silberne Hochzeit begeben am Sonntag, 5. August, Herr Leopold Reeb und Frau Anna, geb. Hodel, Friedrichsfelder Straße 35.

Stätten Deutscher Arbeit



HB-Klischeo

Blick auf den Mannheimer Hafen

Nach einer Zeichnung von E. John

Auf Besuch in den Ferienkolonien der NSB Mannheim

Kaum ein Tag ist in den letzten Wochen vergangen, an dem nicht die Eisenbahn und Omnibusse erholungsbedürftige Kinder armer Volksgenossen aus unserer Stadt herausführen in die Odenwaldberge und in den Schwarzwald. Beinahe jeden Morgen war der Bahnhof vom Jubel und Lachen der kleinen Reisenden erfüllt, die das Stahlroß nun endlich nach langem sehnstigen Warten hinaustragen sollte zu all den Herrlichkeiten in Berg und Wald.

Beinahe übermenschliches mußte von der NS-Bolkswohlfahrt geleistet werden, um in kurzer Zeit die damit verbundenen Arbeiten bewältigen zu können, doch es ist geschafft worden:

2300 Buben und Mädels

befinden sich am Ziel ihrer Zehnstund und holen sich Kraft und Gesundheit in der Bergluft unserer schönen Heimat.

In 17 Ferienkolonien sind in den Odenwaldorten Strümpfelbrunn, Oberdielbach, Reunfirchen, Haag, Baldwinimersbach, Waldlagenbach, Gaderndheim, Mönchzell, Vobensfeld, Walberg, Waldhillsbach, Zutzbach, Spechbach allein 460 Kinder untergebracht. Sie erhalten dort neben gutem Essen täglich 1 Liter Milch.

Diese Kinder galt es zu besuchen, um sich zu überzeugen, daß alle gut und in jeder Hinsicht einwandfrei untergebracht sind. Hatte doch tief im Herzen die Sorge geschlummert, den Kleinen könnte es am Ende doch nicht gut gehen, so war dieselbe schon beim ersten Besuch in Oberdielbach in alle Winde verfliegen.

Waren das unsere schmalen, bleichen Großstadtkinder, die wir hinausgeschickt hatten und die oft so hilf und bedrückt bei uns in unseren Geschäftsräumen gestanden hatten?

Braune, frische Gesichter, lachende Augen überall und der Mund wollte nicht stille stehen. Alles sollten wir wissen, wie schön es im Wald ist, wie gut das Essen schmeckt und wie riesengroß der Hunger ist. Und was das aller Schönste war, in jeder Ferienkolonie waren alle eine große Familie. Es herrschte ein unendlich schöner Gemeinschaftsgeist, und wo wir auch hinsahen, waren wir sofort ebenfalls Mitglieder dieser Gemeinschaft.

Da stehen wir und gern erzählen, fassen auf den Knien und im Wald zwischen unseren Buben und Mädels und längst verjüngte Stodern

aus ferner Jugendzeit klangen im fröhlichen Gepolauer der Kleinen wieder auf.

Wie könnte man auch kein Verständnis für den Sieger eines Wettessens haben, der beim Frühstück 8 Tassen Milch, 6 Stücke Bauernbrot und beim Mittagessen neben allem anderen 35 Kartoffel geschafft hat.

Ober wie könnte man so grausam sein und nicht aus vollem Herzen der Kleinen bestimmen, die uns ein Räthchen brachte, von dem sie erklärte, es sei das aller Schönste auf der ganzen Welt.

So ganz anders waren doch die Kolonien in den vergangenen Jahren. Damals wurden die Kinder von Lehrern und deren Frauen betreut. Heute sind die Kolonien Hitlerjungen und Hitlermädels unterstellt, denn Jugend soll nach dem Willen des Führers zu Jugend. Wie diese jungen Führer ihr Amt verstehen und von welchem Pflichten sie erfüllt sind, davon konnte man sich in allen Kolonien persönlich überzeugen; dafür sprach auch der wunderwolle Kontakt, der zwischen Führer und Schutzbefohlenen herrschte. Nicht Leiter war der Hitlerjunge und das Hitlermädels, sondern Kamerad und großer Bruder bzw. große Schwester. Keine Klagen wurden vorgebracht und doch mag es manchmal nicht leicht gewesen sein, 26 bis 28 vor Lebenslust überschäumende Jungen und Mädels in einer solchen Zucht und Ordnung zu halten, wie wir sie vorgefunden haben.

In anderen Jahren führte der Lehrer neben seinen Pflanzlingen ein abgesondertes Dasein, heute lebt der Hitlerjunge und das Hitlermädels unter den ihm anvertrauten Kindern und ist ihnen Vorbild.

Gutes Einvernehmen besteht auch zwischen den Kindern ihren Vätern und der Bevölkerung. Alle sind von dem Willen befeelt, dessen zu wollen und beizutragen zur Verwirklichung der Volksgemeinschaft, die hier wohl in schönster Weise angekrebt wird.

Der nationalsozialistische Staat ist mit seiner Jugendwohlfahrt und Kindererholung eigene und neue Wege gegangen.

Stadt und Land sollen sich näher kommen und achten und lieben lernen, indem sie Opfer bringen und wechselseitig Kinder bei sich aufnehmen.

Tausende von Pflanzlingen sind in hochherziger Weise bereitgestellt worden, aber es sind noch lange nicht genug, denn viele Tausende von

Kindern warten darauf, ebenfalls in Erholung fortzukommen. Deshalb geht an alle Volksgenossen in Stadt und Land, die in guten Verhältnissen leben, der Ruf:

Helft mit am Aufbau unserer Volksgemeinschaft!
Schafft Pflanzlingen!

76 Jahre alt. Seinen 76. Geburtstag feiert am Sonntag, 5. August, der Buchdrucker-Invalide Friz Pabst, 56, 41. Der Altersjubiläum erfreut sich noch guter Gesundheit und geistiger Frische.

Reichsfestspiele Heidelberg. Die Pressestelle der Reichsfestspiele meldet: Die Tübingen-Ausstellung im Rathaus hatte Freitag den Besuch der Stadverwaltung und Pressevertretern von Stuttgart zu verzeichnen. Die Herren wurden wegen Verhinderung des Oberbürgermeisters durch Generaldirektor Dr. Wunte begrüßt und im Anschluß an die Besichtigung im Rathaus auf den Heiligen Berg zur Tübingenbauhalle geführt. Die Ausstellung im Rathaus wurde am Freitag wieder von etwa 1000 Personen besucht, wovon besonders zu erwähnen sind Hitler-Jugend aus Ulm und die Handelsschule Krefeld.

Eine Gedenkstunde. Im Bezirksratssaal versammelten sich am Freitagnachmittag sämtliche Beamten des Landestonkommissariats, des Bezirksrates und des Polizeipräsidiums zu einer Gedenkstunde für den verstorbenen Reichspräsidenten, Landeskommissar Fr. Scheffelsmeier hob in einer Ansprache die außerordentlichen Verdienste des großen Toten um Volk und Vaterland hervor. Die Ansprache war von Gesangsvorträgen des Polizeifangensverein umrahmt.

Neue Ausstellungen in der Kunsthalle. Am Sonntag, 5. August, wird in der Städtischen Kunsthalle eine große Schau der Staatlichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe eröffnet. Zahlreiche Gefäße von edler Form und mit herrlichen Glasuren werden neben plastischen Arbeiten und Gebrauchsgeräten gezeigt. — Zu gleicher Zeit wird eine Ausstellung von Bildern, Aquarellen und Zeichnungen des Pfälzer Malers Otto Dill, Neustadt a. d. B., der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dill feierte am 4. Juni dieses Jahres seinen 50. Geburtstag. Anlässlich dieses Tages ist die Schau zusammengefasst worden. — Zwei kleine Werbaustellungen wollen schließlich auf zwei junge Mannheimer Künstler aufmerksam machen: von Heinrich Bähr werden Aquarelle und von Otto Scheffels werden Pastelle gezeigt.

Ruf und
in einem
ent) Sei-

er an den
erben.
denlich le-
endens keine

inheim
schreibenden
14 g. dem
E-Bag-Ge-
sches 84.
Erosmarkt,
Zweiberm,
Blantstadt,

findet für
lungstieret
d. Vogelent-

* - f a h m
m Haupt-
erbayern-
dah die
iten ent-
idswart.

heimet

fallstr. 14,
L. 315 80.
Dr. Steeg-

he 8, Tel.

7, 1. Tel.

damm 5,

hstraße 8,

24, Tel.

7, 1. Tel.

el. 271 25.
Roland-
l. Rosen-
el. 418 77.
60, Tel.
of. Hon-
diele, Rel-
l. Eugen-
sche, Tel.

ntstraße
3, 10
toffe

eine ein-
in seinem
de Zinn-
in jurad-
Kudbruch
den Ab-
Eine Ge-
bisanzwalt
icht preis-
sien hart
Berurtei-
r Heimat
und mit
die Car-

halt. Man
erzählen,
ist größer
das An-
r ausdän-
richtungen
die elän-
e Einzel-
partia ist
Rolle des
i Geschl.
g uns sein
Austergül-
nen läßt,
as Baden-
Mustergat-
dem Pro-
hres, Ge-

wird von
elang ihr
nische der
hels zur
ich Karz
waltet in

die Curt
ntwortlich
schsprachig
erken, daß
gesprochen
s Fremde
s Szenen
ein Auf-
es Land",
nat zeigt.
i, die we-
och beson-
ver-
er.

Der Hitler-Junge

Vom Einzelnen zur Gemeinschaft

Das Programm der Hitler-Jugend-Schulung

Es ist falsch, daß alles, was jung zu sein glaubt, sich zugleich zum Vollen der nationalsozialistischen Revolution berufen fühlt. Das Erbe der Bewegung kann nur von denen übernommen und weitergetragen werden, die durch die harte Schule des Nationalsozialismus, insbesondere durch die Erziehung der Hitler-Jugend gegangen sind, die mit der Bewegung groß und innerlich reif geworden sind, die mit der Idee des Führers stehen u. fallen, da diese der Inhalt ihres Lebens ist, ihr tragender Grund, ihr letztes Ziel. Im Brennpunkt jeglicher Erziehungsarbeit, die die Hitlerjugend an den ihr anvertrauten Millionen junger Deutscher vollzieht, steht die

Erziehung zur Kameradschaft.

Aus der Kameradschaft der Jugend erwächst die Volksgemeinschaft, erwächst die geeinte deutsche Nation.

Man hat der Hitler-Jugend den Vorwurf gemacht, daß sie noch im Jahre 1934 durch Niesenveranstaltungen, gewaltige Aufmärsche und Kundgebungen unnötige Propaganda und sinnlosen Lärm mache, während die Epoche der Massenwerbung doch bereits abgeschlossen sei. Nur hat man dabei übersehen, daß die Ursache aller dieser Veranstaltungen viel tiefer lag. Die Hitler-Jugend hatte es in der Tat nicht mehr nötig, durch äußeren Glanz zu imponieren, um den letzten Abseitsstehenden in ihre Reihen zu ziehen.

Vielmehr hat die überzeugende Wucht ihrer Leistungen die letzten besten Kräfte, auf die sie Wert legt, an sich gezogen.

Oeffentliche Veranstaltungen der Hitler-Jugend hatten einzig und allein einen inneren Zweck zu erfüllen, nämlich einen kameradschaftlichen, wie der Reichsjugendführer es in seiner Rundfunkrede in der Stunde der jungen Nation am 18. Juli 1934 aussprach. Sie sollten gleichzeitig Vorbereitungen sein für das große Schulungswort, das mit dem Appell des Reichsjugendführers und des Obergebietsführers Dr. Stellrecht seinen Anfang nahm. Im Zeichen der Erziehung zur Kameradschaft steht auch der vom Reichsminister Dr. Rust proklamierte

Staatsjugendtag.

Am Samstag gehört jeder Junge und jedes Mädchen der Gemeinschaft der Hitler-Jugend. Das Gemeinschaftsleben dieser Jugend ist nämlich die beste Schulung, ist die beste Erziehung zur Kameradschaft. Denn in ihm wird alles Schwächliche, Krankhafte ausgemerzt und muß dem Gesunden, Widerstandsfähigen Platz machen, in ihm werden die Gegensätze von hoch und niedrig, von reich und arm aufgelöst, in ihm werden aus höheren Schülern und Jungarbeitern Kameraden.

Charakter und Leistung allein entscheiden über den Wert des einzelnen für die Gemeinschaft. Alle aber verbindet die Treue zum Führer und seiner Idee, die gleiche Liebe zu Deutschland und zum deutschen Volke. Allen gemeinsam ist der unerschütterliche Glaube, daß von ihnen Sein oder Nichtsein der deutschen Nation abhängt: Das deutsche Volk, das deutsche Land dürfen ihnen aber nichts Fremdes bleiben, sondern müssen ihnen in Fleisch und Blut übergehen. Aus dem Leben unseres Volkes durch die Jahrhunderte deutscher Geschichte hin, seinen Kämpfen und Siegen, seinen Niederlagen und Erhebungen, aus schicksalsschwerer Vergangenheit, muß sich der Glaube formen. „Wir wollen euch Deutschland selbst geben!“ In diesem Wort hat Obergebietsführer Dr. Stellrecht die gesamte Schulungsarbeit der Hitler-Jugend am tiefsten und deutlichsten zusammengefaßt.

Aus den Rundfunksendungen am Mittwochabend einer jeden Woche soll Deutschlands lebendige Geschichte sprechen, und zwar sie selbst, nicht, wie es bisher üblich war, daß man über sie sprach.

Drei Einzelzüge geben der Schulung der Hitler-Jugend ein eigenes, neuartiges Gepräge.

1. Die Schulung vollzieht sich in einer für die gesamte Jugend einheitlichen Richtung, ohne dabei uniformiert zu werden.

2. Nicht ein toter Stoff wird den Jungen und Mädchen aufgeschleppt, sondern durch packende, kurze Hörspiele wird ihnen das Leben und die Geschichte unseres Volkes zu Bewußtsein geführt. Aus dem Erlebnis dieser Sendungen bleibt es den einzelnen Führern und Heimabendgestaltern überlassen, das Gehörte zu vertiefen, durch eigene Arbeit zu erweitern

und ihm einen wirkungsvollen Rahmen zu verleihen.

3. Das modernste technische Hilfsmittel, der Rundfunk, ist in den Dienst dieser Arbeit gestellt. Dadurch ist es möglich, Millionen zu gleicher Zeit gemeinschaftlich zu schulen.

was auch ein Teil der Erziehung zur Kameradschaft ist. Dadurch ist es weiter möglich, die Schulungsarbeit der Hitler-Jugend in die breiteste Oeffentlichkeit zu tragen und das gesamte Volk, wie die Welt um uns, daran teilnehmen zu lassen, in welchem Geiste die neue deutsche

Jugend heranwächst. Die Hitler-Jugend braucht sich ihrer Arbeit nicht zu schämen; sie hat nichts, was sie verheimlichen müßte! Es ist ihr nur darum zu tun, den Weg deutschen Schicksals zu verfolgen, um daraus für die Zukunft zu lernen, es ist ihr nur um eine lebendige Gesinnung zu tun, die totes Wissen wertlos macht. Ihr Wissen ist nicht eine Summe toter Kenntnisse, die jeder wohlfeil erlangen oder anbieten kann, sondern ist ein tiefes Bewußtsein der großen Sendung unseres Volkes, ein Bewußtsein, aus dem der Glaube an ein ewiges Deutschland emporsteigt.

Ein neues Heim der Mannheimer Hitlerjugend:



Das Hans im Lauer'schen Garten

HB-Klischee

Vom Singen

Aus der Kultur-Arbeit der H.J. Himmel und Erde müssen vererdet u. über die Kunst bleiben vererdet!

Das ist ein frohlicher Kanon, den wir häufig singen. Wir — wer ist „Wir“? Das ist die Sing- und Spielschar der Hitler-Jugend. Ein rundes vierthundert Jungen sind wir, und mit Liederbüchern und Instrumenten bewaffnet, finden wir uns in jeder Woche einmal zusam-

men. Zwei Stunden lang wird angestrengt geprobt und geschafft, denn auch vom Singen kann es heißen: „Vor den Feind haben die Götter den Schwefel gesetzt.“

Also so eine Art Gesangsverein? Nein, eher alles andere, als das! Singen ist uns kein Selbstzweck, keine auf ein Konzert hin betriebene, aus dem Gesamtsinn des Lebens herausgelöste Tätigkeit. Wie in früheren Zeiten das



Im Innern des neuen Heims

HB-Klischee

Lied aus allen Begebenheiten des Lebens Hof, zu Arbeit, zum Tanz, zur Jugend und zum Krieg, so ist auch uns das Singen untödlich verbunden mit unserem Dasein als Hitler-Jungen. Wir sind eine junge Gemeinschaft, deren Lebensgefühl sich ganz selbstverständlich und zwanglos beim Marsch, beim Lagerfeuer, beim kameradschaftlichen Beisammensein im Lied äußern will. — Nun ist dieses Singen ja oft mehr laut als schön... Außerdem bieten sich von der Straße her so viele „Lieder“ an — wir Jungen rechnen auch die vielbeschriebene „Lore“ dazu, die man endlich begraben sollte —, daß es schon nottut, hier bewußte Arbeit zu tun. Wenn gegen den Ritsch von uns Nationalsozialisten Sturm gelaufen wird, dann ist die Jugend immer in vorderster Linie.

In unserem Singen wollen wir das Echo und Gefunde! Deutschland ist das Land der Lieder. Wenn wir in die Vergangenheit zurückgehen — Welch eine Fülle von Liedern; vom tiefsten schweren Ernst bis zur lustigsten Ausgelassenheit! Aber wir wollen nur das aus der Vergangenheit singen, was heute noch hartes Leben ausströmt. Alles was zeitbedingte ist und nur historischen Wert hat, geht uns nichts an. Aus den Liedern der Gegenwart gilt es das wirklich Wertvolle herauszufinden. Wir sind außerordentlich mißtrauisch gegen jene Lieder, die auf einmal schlagartig an allen Strahnen erklingen und von allen möglichen marschierenden Formationen zu Tode gehetzt werden. In der HJ haben wir das Glück, einige junge Kräfte unser eigen zu nennen, die wirklich wesentliches und gutes Liedgut zu schaffen vermögen, wie Werner Altendorf, den schlesischen Gebietsführer, dessen kraftvoll alarmierendes „Revolution!“ uns immer wieder packt, oder Willi Zahn mit seinem Lied „Kamerad, nun laß dir's sagen“. Auch mit unserm Singen leben wir im Dienst an der Gestaltung einer neuen Lebensform der Jugend. Wir sind in der Singchar kein Klub, keine Schar für uns. Was wir uns erarbeiten, soll in die Arbeit der gesamten HJ einfließen als betrachtender Strom bis in die kleinste Einheit. Man sage nicht, daß es auf das Singen weniger ankomme! Alle unsere Lebensäußerungen müssen von dem gleichen Geist der Strassheit und sinnvollen Zucht geprägt sein; da ist eins so wichtig wie das andere. Dabei ist selbstverständlich, daß wir nichts Gefünsteltes wollen; kein konzertmäßiges Spezialintertum. Nichts Singen ist weniger eine Fähigkeit der Reden als der Seelen! Und ich möchte den sehen, und sei er noch so mürrisch verschlossen, dem nicht beim frischen jagigen Gesang einer jungen braunen Schar ein wenig das Herz aufging! Viva la musica!

Bernd Poiss.

Wir besichtigen Worms

Wer am Sonntag mit nach Worms fahren will, der melde sich in der Zeit von 3 bis 5 Uhr in unserem Heim. — Schon um 4 Uhr waren mehr da, als man überhaupt erwarten konnte. Zwar verzogen sich die Gesichter etwas, als es hieß, es wird um 47 Uhr angetreten, aber... Punkt 47 Uhr standen alle frisch und munter an dem verabredeten Sammelplatz, und bald marschierten wir mit klotten Liedern auf den Lippen zum Rhein, wo schon das Schiff auf uns zu warten schien.

Vorbei an der Redarpipe und den riesigen Anlagen der Künlinwerke ging es den Rhein abwärts, unserem Ziele, der uralten Stadt Worms, zu. Nach einhündiger Fahrt, die allen viel zu lang erschien, kamen wir an. Im Schloßgarten, auf der Ringmauer eines ehemaligen Tempels der Römer, frühstückten wir. Da, wo vielleicht vor 1000 Jahren ein römischer Tempelpriester seinen Göttern Opfer darbrachte, aßen wir heute unsere Butterstullen.

Nun ging es an die Besichtigung der Stadt. Zunächst der herrliche Dom mit seinen Kaisergräbern. Wenige Minuten vom Dom entfernt, dessen Südfassade gerade ausgebessert wird, befindet sich das Kunsthauß Heilshof, dessen Kunstwerke auch von den Jungvolkern jetzt mit Staunen und Bewunderung betrachtet wurden. Das ehemalige Kloster ist in das Museum der Stadt Worms umgewandelt worden, welches nun unser nächstes Ziel war. Griechische und korinthische Säulenreste sowie die verschiedenartigsten anderen Funde und die kunstvollen terra-sigillata-Basen interessierten uns Jungvolker zwar weniger, um so mehr Interesse hatten wir an den aus allen Jahrhunderten aufgestapelten Waffen und Rüstungen. Nachdem noch die anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt, das Lutherdenkmal und die Reste der Stadtmauer, besichtigt waren, marschierten wir zum Rhein zurück. Wir hatten das Glück, eine Badeanstalt zu finden, in der niemand war, so daß wir alsbald die ganze Badeanstalt in Beschlag nahmen. Bald tummelte sich alles in dem ziemlich warmen Wasser, und wohl kaum wird das Bad jemals ein frohlicheres Lachen und Scherzen gehört haben. Einer von uns hatte eine Ziehharmonika dabei, womit er unsere Lieder begleitete. Nach zwei Stunden herrlichen Spielens war es Zeit, sich fertig zu machen. Nur ungern verließen alle die wohlthuende, kalte Flut. Als wir an dem Ankerplatz ankamen, erfahrene wir aber, daß wir bis zu dem Abgang des Schiffes noch eine volle Stunde Zeit haben. Was machen wir? Wir bilden einen Kreis, den Ziehharmonikaspieler in die Mitte, und bald erklingen die in den Heimabenden gelernten Lieder. Endlich kam unser Dampfer, und heimwärts ging es nach Mannheim. Allen dat die Fahrt gefallen, und alle freuen sich auf den Sonntag, wenn es nach Speyer geht.



Hinaus in die Ferne mit . . .

Abschiedsgrüße

Mit blanken Augen, lachenden Gesichtern und gepackt die Stahlfeste am Zügel haltend, sand uns der frühe Sonntagmorgen. Es ist unheimlich, zwei Mädels fehlen noch, und das gerade die mit dem Kochtopf dabei sein muß, das ist doch das allerschlimmste. Aber wir haben wieder einmal zu früh gendörgelt, denn in der nächsten Minute kam sie schon angerückt. Die letzte, die noch fehlt, wird von zwei Mädels feierlich geholt, wenn auch nicht gerade aus den Federn.

Genau 10 von 5 Uhr!
„Alles auf die Pferde! Marsch, marsch!“
Und schon ging's in gestrecktem Galopp, ein frisches Lied schmetternd durch unser noch friedlich schlafendes Heidesheim.
Aber, o Unheil, so nimm deinen Lauf! Wie ein Blick aus heiterem Himmel fauste das kleine Börschen „platt“ auf uns hernieder. Unsere arme Futternapfträgerin hatte nämlich einen unschuldigen Nagel überfahren wollen. Schnurstracks fuhr natürlich der arme Teufel heim und vertauschte das verwundete Stahlfuß mit einem gesunden. Dann ging's aber mit frischem Mut vorwärts und das fröhliche Reden und Scherzen hatte gar bald das bishen Schlaf bei manchen und die Sehnsucht nach der „Klappe“ vertrieben. Mit vor Freude strahlenden Gesichtern sahen wir alle, eine Schar froher Wandermädels der vor uns liegenden Fahrt ins herrliche Reklartal entgegen.

Bald hatten wir Heidelberg erreicht und konnten dann endlich am Redar entlang fahren, wo es jedoch noch ziemlich kühl war, so daß manche mitleidig ihre Fingerspitzen ansah. Aus den Wäldern und Tälchen stiegen schwebend die Morgenbänne empor, und hüllten die an den Bergabhängen wie Vogelnester hängenden Ruinen, Zeugen einstiger Herrlichkeit und doch so schauerlicher Zeit der Raubritter in einen lichten Schleier. Ueber allem lag feierliche Morgenruhe und tiefer Frieden. Nur Frau Sonne wollte ihrem Geschäft nachgehen und sich durch die Wolken drängen, was ihr aber noch nicht ganz gelang.

Nach ungefähr zweistündiger Fahrt machten wir Halt, denn unser Resthäkchen machte ein ganz bedenkliches Gesichtchen, was man auch verstehen kann, da sie ja das halbe Mittagessen zu schleppen hatte. Als aber dann nach der ersten Abfütterung der Rucksack einer anderen aufgebürdet wurde, ging's ohne Bedenken weiter und mit Vollbampf unserem Ziele zu.

„Hirschhorn in Sicht“. Das wirkte wie eine Bombe. Die eben noch etwas Müden waren mit einem Schlagschlag wieder beim Zeug, denn mit Hirschhorn hatten wir ja unser erstes Ziel erreicht. Punkt 8 Uhr waren wir dann auch dort. Nun muhten vor allen Dingen unsere Kasse verhaat werden; auch das war bald getan. Und jetzt? . . . Mit allem waren wir versehen, nur hatten wir noch keine Milch, aber wie aus dem Erdboden hervor geschossen hand plötzlich ein Milchmädels vor uns und im Nu hatten wir die glücklich erworbene Milch in der gepumpten Kanne.

Für den unterwegs aufgefischten Jungen vom Jungvolk hatten wir bald Verwendung. Er durfte die Milch tragen und wurde in Anbetracht seiner großen Verdienste zum „Lagerverwalter“ ernannt. Mit würdevoller Miene geht nun „Seine Majestät der Lagerverwalter“ voraus, um einen geeigneten Lagerplatz für uns zu suchen. Aber das war auch schneller gesagt als getan. Hier oben schmiegt sich schöne Wiesen an die Burg auf die auch jetzt die Sonne schon warm herniederlachte; aber . . . für unsere Suppe brauchen wir doch auch Wasser!!!

Und doch, wie schön ist es hier oben. Welch eine wunderbare Ruhe und Stille. Hinter uns die jahrhundert alte Burgruine, vor uns das weite Land. In ruhigen Wellen windet sich Silberglänzend der Redar durch die felsch-grünen Wiesen. Von fernher ertönte feierliches Glockengeläute und dazwischen zwischerten lustig die kleinen geliebten Sänger ihr Morgenlied in den jungen Tag hinein. . .

Das ferne Geläute ist verstummt, um jedoch wieder aus allernächster Nähe zu ertönen. Dieses Mal folgten auch wir dem Rufe der Glocken und besichtigten uns die Kirche.

Währenddessen durfte natürlich unser Lagerverwalter mit drei Mädels bei unserem Lager Wache schieben, um uns vor fremder Gier zu sichern. Aber bald waren wir wieder bei ihnen, und von neuem ging die Jagd nach einem „Lagerplatz mit Wasser“ los. Schon nach einigen Minuten hatten wir Wasser entdeckt, und in Eilzugeschwindigkeit schleppte unser Lagerverwalter mächtige Steine für die Feuerstelle auf

eine einige Meter entfernte Wiese. Aber dem wachhabenden „Burgoffizier“ (einem Offizier sah er jedoch nicht gerade ähnlich, denn es war ein alter Mann mit einem gutmütigen Gesicht) kamen wir gerade recht. Mit unzuverlässiger Gebärde machte er uns begreiflich, daß wir dem Wald zu nahe gerückt seien und daher uns verbusten mühten. Der arme Lagerverwalter hatte nun wieder das große Vergnügen, die Feuersteine an eine andere Stelle zu schaffen. Mit Ach und Krach war aber bald alles gerichtet und ein paar Minuten später prasselte schon ein lustiges Feuer. Es wäre dann auch alles gut gegangen, wenn nicht unser schlauer Lagergeneral eine anständige Sendung Wasser in das Feuer geschüttet hätte, und daher den zweifelhaften Spas hatte, das Feuer nochmals anzumachen zu dürfen. Aber kurze Zeit später ver-

kündete eine mächtige Rauchwolke, daß alles wieder in Ordnung ist. Die Milch für unser Resthäkchen war bald gelocht, und obwohl sie etwas mit Ruß gepfeffert war, schmeckte sie vortrefflich.

Run kamen aber unsere „eingemachten Kellertreppen“ an die Reihe. (Eingemachte Kellertreppen ist ein Fachausdruck von unserem Lagerverwalter für unsere Maggi-Suppe mit Fleischwurst.) Die wurde dann auch mit einem Appetit verzehrt, als hätten wir schon 14 Tage nichts mehr bekommen. Run ja! — schmeckte auch so fein nach Rauch und Ruß, daß wir gar nicht genug bekamen.

Die Abfütterung eines jeden Nimmersattens ist überstanden und auch mit dem Groß-Reinmachen des Geschirres ist es am Ende. Während der Regenschweif (Kaffee) auf dem Feuer

Heidelberg, dich laß ich grüßen!
Du bist der Erste im Geleit,
Auf deinen Zinnen grüßen
Die Fahnen der neuen Zeit.
Wir haben die Gassen durchwandert,
Wir hoben zum Gruß die Hand,
Wir haben das Schönste verantert,
Im Herzen, ein Stück Vaterland.
Man lieh uns acht Tage hier oben,
Wir haben's als Glück empfunden,
Daß uns ein Kurs hier oben
Für Deutschland hat verbunden.
Als wir dich mühten verlassen,
Da gab's im Herzen eine Lücke,
Wir stehen die stillen Gassen
Und gingen ins Diesseits zurück.

Edith Sprenger.

Tracht und Mode

Ein BDM-Mädels spricht

In unserer Zeit, in der deutsches Kulturgut besonders gepflegt wird, befinnt man sich wieder auf Trachten. Dieser Punkt wird viel erörtert in Frauen- und Mädchenzeitschriften. Aber nicht dort, wo Trachten noch wirklich getragen werden, sondern in der Stadt.

„Es wäre doch nett, wenn . . .“ „Ich habe heute so netten Trachtenstoff gesehen bei J., glaubst du, daß mir solch eine Tracht stehen würde? Wenn ich ein buntes gezeichnetes Seidentuch dazu tragen würde, mit schönen Franzen!“

Von diesem Gesichtspunkt aus sehen die meisten Städterinnen die Trachtenfrage an; für sie ist die Tracht eine Modesache. Hier müssen wir einmal energisch Einhalt gebieten.

Man wird nicht durch eine deutsche Frau, daß man eine Tracht anzieht, die nach Modellen entworfen ist und von Modeschöpfern unserer Zeit. Eine Bekanntheit zieht man nicht mit einem Kleid an. Wo Trachten nicht mehr vorhanden sind, da soll man die Hände davon lassen.

Seht euch doch einmal Spreewälderinnen, Frauen aus dem Schwarzwald und Hessen an. Dortin gehören Trachten, weil diese Menschen ihre Eigenart in Gebräuchen und Sitten von ihren Vätern übernommen und das überlieferte Gut gepflegt haben, wie ihre Vorfahren es taten. Die Mode hat hier keinen Einfluß gehabt. Noch heute tragen die „Hessentinnen“ dieselben bunten Muster in Strümpfen und Handschuhe, wie die Großmutter es getan hat. Das Hochzeitskleid der Mutter wird das Sonntagskleid der Tochter, und das Entlein wird das alte Kleid vererbt. Für solche Trachten gibt es nur einen Schnitt, und mit unendlicher Sorgfalt werden Vorten und Perlen mit der Hand aufgenäht.

Wenn man das Kleid zum erstenmal anzieht, ist man stolz — aber „komisch“ kommt man sich nicht vor; das bleibt den Städterinnen vorbehalten, die durchaus ein Bild haben müssen, wo sie in „solch einer hübschen Tracht“ fotografiert sind. Mit Recht lächeln die Bäuerinnen über solche Bilder.

Ein Tag in der Führerinnenschule in Heidelberg

Rutz vor halb sieben das unerbittliche Bedenken, daß durch den Kanon:

„Erwacht, ihr Schläferinnen,
Der Ruckus hat geschrien . . .“

ein klein bißel menschlicher gemacht wurde. Halb sieben bis halb acht Sport bei Thilde. Im wilden Galopp durch den stillen, nachtraffenen Park hinter der Jugendherberge, dann Krone hoch, Krone runter, linkes Bein, rechtes Bein, Hüften drehen, Wälzen im nassen kalten Sande, und Tempo, Tempo! Mit dem Liebe: „Im Frühau zu Verge . . .“ ging es dann die Treppen wieder hinaus, in heiligem Sturm zum Waschkraum, wo der Kampf der 15 um die Waschkübel beginnt.

„In 7 Minuten ist jeder mit Waschen fertig!“ Wie ein Geist hüßt Thilde unter uns herum: „Tempo! Tempo!“ Wie fliegen da die Schwämme über die Hüfte, Gesicht und Arme. „Tempo! Tempo!“ Alles rennt herum. „Der Kaffee ist längst vorn.“ Das zieht! Die ersten stürzen ins Wohnzimmer. — Gährende Leere! Ganz still und bescheiden sitzen sie da und warten.

Nach dem Kaffee Geschichte bei Klara. Wir sprechen über das Judentum.
Von 11—12 singen wir Volkslieder, die in allen Teilen Deutschlands gewachsen sind, weil wir eben das ganze Deutschland kennen und lieben lernen wollen. Von 12—1 wird Klaus'

Man wird nur schwer einen Bauern finden, der seine Tracht dem Städter leiht, bloß um dessen Launen zu erfüllen. Sein Kleid ist ihm heilig wie seine Sprache und überkommenen Sitten.

Die Stoffe sind schwer und dauerhaft — nicht nur für ein Menschenalter sollen sie halten; nein, Generationen tragen ein und dasselbe Kleid. Feuer sind diese Stoffe. Ein Kleid aus „S-Wennig-Stoff“ ist ein Spott auf diese Trachten. Die Städter sollen sich hüten, daß sie den Trachten aus dem Lande nicht den Garaus machen durch ihre Launen und ihren schlechten Geschmack. Um eine Tracht zu nähern, braucht man ein gesundes, ursprüngliches Empfinden für Farben und Formen. Wer seinen Geschmack von der Schneiderin bezieht, soll sich nicht an Trachten wagen!

Wir BDM-Mädels werden entschieden solchen Auswüchsen von „Jurid zur Natur“ entgegen-treten. Unsere Kleider sind einfach und schlicht, aus gutem Stoff; wir haben Freude daran, uns auch einmal gut anzuziehen. Wir verwarren uns dagegen, in Drinckkleidern ins Konzert oder Theater zu gehen, weil dieses Kleid unserer Art und unserem Wesen als Stadtmädels nicht entspricht. Auch im Abendkleid bleiben wir BDM-Mädels! Das Kleid ändert nichts an der wahren Gesinnung. Wohl aber trägt ein lauges, stichendes Gewand beim Tanz zur Erhöhung der feierlichen Stimmung bei.

Wir sollen wieder lernen, uns nach eigenem Geschmack zu kleiden, einfach und bornehm, unauffällig. Ein BDM-Mädels muß sich in jeder gegebenen Situation, sei es in Gesellschaft oder auf der Straße, benehmen können; es darf nicht auffallen durch Kleidung und Sprache oder sich anders geben, nur weil es im BDM ist!

Für uns BDM-Mädels ist die Trachtenfrage somit klar. Wir machen aus uns keine Städterinnen im Bauerngewand. Aber wo Mädels aus unserem Bund noch Trachten tragen, im Schwarzwald, in Hessen und Bayern, da wollen wir unsere Kameradinnen schämen vor den Geschmackverirrungen romantisch veranlagter Städterinnen!

„Bismarck“ gelesen. Alles hört mit Spannung und Begeisterung von diesem Schicksal und die Stunde vergeht wie im Fluge. Dann knurren aber unsere Mägen.

Nach dem Essen Freizeit. Dann basteln wir mit Ruth. Wenn ein neugieriger Zuschauer zwischen 3 und 5 Uhr in unseren Chraum gesehen hätte, so wäre er wohl sehr erstaunt gewesen und hätte sich entschuldigt, er sei aus Versetzen in einen Kinderhort geraten. Denn da stand eine Reihe von Stühlen hintereinander um den großen Tisch herum, wie Kinder sie wohl hinstellen, wenn sie Eisenbahn spielen. Auf jedem Stuhl sitzt ein Mädels, das sich mit Hilfe eines Bandes am Stuhl der vorderen festhält. Was ist das? Wir schleichen Gürtel aus Woll!

Von 5—7 Sport. Mit Geräten singend durch Handschuhheim. Stöhnend geht bergauf bei der Hige. Nach zweistündigem Bombardieren mit Medizinbällen marschieren wir singend zurück. Alle Handschuhheimer rennen an die Fenster und die Kinder laufen nebenher und freuen sich.

Ja, wir sind BDM-Mädels und heben stolz die Köpfe!

Nach dem Abendessen wird gesungen. Wir raffen uns auf. Rutz vor 10 Uhr sinken wir aufatmend in die Betten. Schlaf! Morgen geht's weiter!

locken möchte, liegen wir mollig-sau im Gras und blinzeln in die Sonne. Reize tauschen die urasten Bäume, als ob sie uns in den Schlaf singen wollten. Und wirklich, allerdings hätten sie es fertiggebracht, wenn nicht immer das Wort „Kaffee“ in unseren Köpfen herumgewirbelt wäre. Ein Teil jedoch streckte alle Biere von sich, um in aller Gemütsruhe zu pennen, wobei sie Kaffee, Kaffee sein ließen, denn es waren ja genügend Wäcker da. Unser Lagerverwalter hatte uns aber nach dem Mittagessen schmählich im Stich gelassen, da er noch ein paar Duzend Kilometer mehr schaffen wollte als wir.

Ausgelassen herumtollend und friedlich schlafend brachten wir den Nachmittag zu, und als dann die Uhr zum Aufbruch mahnte, ging keine gern fort. Aber! — das uns doch nichts anderes übrig blieb, so bissen wir tapfer in den tauerer Apfel. Bald waren unsere Kasse marschbereit und mit guter Miene zum bösen Spiel machten wir uns auf den Weg. Den last dreiständigen Heimweg hielten dann auch alle glänzend durch, obwohl unser Resthäkchen und bei-nabe unterwegs verhungert wäre. Aber nachdem sie dann nochmal ein Stück Brot verdrückt hatte, konnte es weitergehen, und wir landeten glücklich und herzlich müde wieder in unserem Heidesheim.

Etwas hat das schöne Reklartal aber auch von unserer fröhlichen Fahrt profitiert, denn ich glaube, es wird uns noch öfters sehen.
Lina Rezzio.

Die Erziehung im BDM zur Natürlichkeit und Einfachheit

Eine Bewegung, die, wie gerade die nationalsozialistische, durch Einfachheit ihres Führers und ihrer Anhänger groß geworden ist, wird gerade die Tugenden einfacher Einfachheit und Natürlichkeit im allgemeinen pflegen müssen.

Ein BDM-Mädels hat die Pflicht, in ihrem Leben in jeder Hinsicht Vorbild für andere Menschen zu sein. Sie muß alles ablegen, was nichts mit Natürlichkeit und Einfachheit zu tun hat. Einfach müssen die Ansprache sein, die wir an das Leben stellen, denn nur durch Bescheidenheit können wir das große Ziel erreichen.

Unser Führer Adolf Hitler hat uns die Aufgabe gestellt, diesen neuen Mädchen-Typus zu verwirklichen, wir Führerinnen müssen den Grundstein legen.

Nicht nur unsere schlichte Tracht soll ein Zeichen der Einfachheit sein, sondern vor allem die innere feierliche Haltung. So wie einst unsere Vorfahren waren, so soll die kommende Generation erzogen werden. Unter Einfachheit ist zu verstehen, schlicht und sauber gekleidet, einfach in der Lebensweise. Modische Zeiterscheinungen, wie sie in der Nachkriegszeit besonders vorherrschten, gehören der Vergangenheit an. Weder englische, Pariser, noch Wiener Mode sind für unsere Kleidung entscheidend, sondern die gute alte deutsche Kleidungsweise. Die verschiedenen Trachten sind Ausdrucksform der eben deutschen Seele und zugleich das Spiegelbild des Charakters. Sind sie doch Beweis für die Verbundenheit des treuen deutschen Menschen mit der Scholle seiner engeren Heimat. Nicht umsonst ist es gerade der Bauer, der durch seine Verwurzelung mit Grund und Boden mit Zähigkeit von jeder einlach und bescheiden in seinen Ansprüchen geblieben ist. Hier erblickt das BDM-Mädels das Vorbild einfachen Lebens immer wieder. Damit sei aber nicht gesagt, daß wir gesunde natürliche Neuerungen sozialer und kultureller Art ablehnen. All das was gegen gute deutsche Art nicht verstößt wird unsere Billigung finden können.

Die Mittel zu dieser Erziehung sind das gute Buch, Vorträge, Theater, Kunst, Radio, Film und zielichere Arbeit in den einzelnen Heimabenden. Besonders wird dazu außer der geistigen Arbeit auch die körperliche Schulung beitragen. Unser Streben wird sein, die Einfachheit unseres Führers nachzuahmen. Möge es uns gelingen, die Form einfachen deutschen Wesens zu gewinnen und unseren Mädels als bleibendes Gut zu übermitteln, damit sich bei ihnen das Sprichwort — Jung gewohnt, alt getan — bewahrheitet zum Segen unseres ganzen Volkes.

Folge

Jugendwo
dämpft ein
Melodie des
Hüte, und
ziehen vor
durch die W
uns an, un
eines Dicht
hinreißt un
Gott die Ein
flob er in d
losen Einfan
und Ruhm
Wir wisse
grenzenlose
bauen möcht
einnehmbar
errichtete, u
immer wied
hören, erfüllt
tes, das der
indes fast z
wir das Er
kraftvoll un
ruht ein W
Wanderschaf
Lebens.
Samun
Fischer in d
Tramp in
hilfsstellers
bursche — d
Lebens, sein
schaft und S
dieses küm
ginnt für J
Vorträge zu
zurück und
krankheit ze
quellen ihn
wählenden
des Glends
je ein Dicht
Menschen s
den, die Klag
hat die gä
Sehnsucht, d
das heiße
sche Form
bäuerlichem
find die leste
den Mensch
und Abschwa
und noch der
ginnt die Z
des leuchten
schen „Bisto
Romane sin
phantasie der
die Eddarba
gel müssen
sensibel sind
zu gewinnen
Im reifen
von diesen
der Zerrissen
Molltöne w
beit. Ueber
schreitet er
fort. Vom
wechfelt sein
gert sich die
Zeilen auf
Wortspieler
Weil er ei
er zutiesst a
und Strauch
er nun diese
er erkennt



Der Magus des Nordens

Zum 75. Geburtstag Knut Hamsuns am 4. August 1934

Jugendwo in den Wäldern Norwegens dämpft ein Wanderer die Saiten und lauscht der Melodie des Aas. Pan spielt auf goldener Flöte, und schon tun sich Landschaften auf und ziehen vorüber, Wälder sind da, Flüsse rauschen durch die Welt, der wegie Atem der Natur weht uns an, und blindlings sind wir dem Zauber eines Dichters verfallen, der uns pocht und hinreißt und niemals losläßt. Weil ihm ein Gott die Gnade gab, das Größte zu vollbringen, flog er in die Eindrücke einer strengen und namenlosen Einsamkeit, denn gering achtet er Ehren und Ruhm und Glanz.

Wir wissen wenig von ihm, obgleich unsere grenzenlose Liebe und Ehrfurcht viele Brücken bauen möchte zu seinem stillen Winkel, aber unheimlich scheint die Mauer, die er um sich errichtete, und so könnten wir nichts tun, als immer wieder seine Bücher lesen und nicht aufhören, erfüllt zu sein von dem Glück dieses Werkes, das der Menschheit gehört. Er selbst ist indes fast zum Mythos geworden, und derweil wir das Erlebnis seiner einzigartigen Bücher kraftvoll und als ewigen Besitz in uns tragen, ruht ein Mädegeordnetes von der rastlosen Wanderschaft seines harten und hingeebenen Lebens.

Hamsun war Tagelöhner und Steinbrecher, Fischer in den Schären des Nordlandes und Tramp in Amerika, Leinwandwäscher und Ausbisssticker, Kohlenhändler und Handwerksbursche — das sind die bitteren Jahre seines Lebens, seines Werdens, voll Aufruhr, Leidenschaft und Sehnsucht. Und doch erwacht inmitten dieses kümmerlichen Daseins der Genius, er beginnt für Zeitungen zu schreiben, er versucht Vorträge zu halten — die Manuskripte kommen zurück und die Vorträge werden nicht besucht. Krankheit zerfrisst ihn, Not und Verzweiflung quälen ihn — endlich erlöst er sich in seiner aufwühlenden Romanbeichte „Hunger“. Diese Hölle des Glends ist der grausamste Gesellschaber, den je ein Dichter gegen die Gleichgültigkeit der Menschen führte, der letzte Ausbruch eines Glends, die Klage der gequälten Kreatur. Niemand hat die gärende Ungewißheit, die unbändige Sehnsucht, das tolle abenteuerliche Verlangen, das heiße Warten auf das Wunder so in epische Form gebannt wie dieser junge Hamsun, bäuerlichem Geschlecht entwachsen. Beduft sind die letzten Gedankenwege eines verhungerten Menschen nachgezeichnet, alle Widersprüche und Abschwelungen, jede kleinste Empfindung und noch der unscheinbarste Einsatz. Damit beginnt die Zeit der versponnenen „Mysterien“, des leuchtenden Erdhymnus „Pan“, der ekstatischen „Victoria“. Die Gestalten dieser frühen Romane sind mehr Gesöpfe einer Dichtersphantastie denn Menschen aus Fleisch und Blut, die Edda und Victoria, die Klau und Nagel müssen am Leben zerbrechen, weil sie zu sensibel sind, um den Kampf aufzunehmen und zu gewinnen.

Im reifen Mannesalter wendet sich Hamsun von diesen Traumgestalten, er rechnet ab mit der Zerrissenheit seiner Jugend, die klagenenden Mollöne weichen dem frohen Loblied der Arbeit. Ueber die Stufenleiter anlagender Kritik schreitet er zur Gestaltung des Kurmenschen fort. Vom tagebuchartigen Impressionismus wechselt sein Stil zum schlichten Bericht, es steigert sich die Kunst, Geheimnis zwischen den Zeilen aufzulingen zu lassen, der träumende Wortspieler wird zum Meister.

Weil er eins ist mit der heimischen Erde, weil er zutiefst aufgeht in dem Erlebnis von Baum und Strauch, von Blume und Tier, überträgt er nun diese Liebe auf alles, was Mensch heißt, er erkennt den unerzöplischen Reichtum der



Knut Hamsun

Natur noch im armseligsten Besen, und so entstehen die großen Entwicklungs- und Zeitdarstellungen, das Hohelied des Bauerntums. Im Weltkrieg schuf Hamsun jenen „Segen der Erde“, dessen monumentaler Wucht und harter Größe kein anderes seiner Werke gleicht, inmitten der grauendsten aller Völkerschlächten weist der prophetische Dichter zurück zur Heiligkeit der Schöpfung als Grundform des Menschseins.

Zu der Mitte dieses Weges, der Hamsun emporführt, zu den Höhen einer hoheitsvollen und weisen, dabei immer erdhafien und vollverbundenen Kunst, gibt es einmal eine Zeit der Bekenntnisse, das ist in jenen Jahren, da der Mann jäh die Grenzen seines zeitlichen Seins erkennt; wieder lodert die Flamme seines Lebenswillens, es ist das letzte Aufbäumen gegen ein naturgewolltes Schicksal. Noch einmal leuchten alle Farben seiner unerreichten Kunst, in abgebrochenen Gesprächsätzen und abirrenden Gedanken alles Leid und Glück eines Menschenherzens lebendig zu machen. Diese Trilogie der Resignation „Gedämpftes Saitenspiel“, „Unter Herbststernen“, „Die letzte Freude“ ist der Abschied des Menschen Hamsun von der Liebe als alleinigem Lebensinhalt. Letzte Freude bleibt, den anderen zuzuschauen, aber das ist eine Freude, die „wie ein Wolf im Blut rumort“.

Zu jüder und unablässiger Arbeit verlöscht die Blut seines jungen und leidenschaftlichen Herzens; in der Sphäre des Unpersönlichen, des einfachen Chronizentums findet Hamsun seines Schaffens Krönung. Die „Landstreicher“, in Verbindung mit „August, der Weltumsegler“, die köstlichste aller Hamsunliaden, eint alle Leidenschaft der Jugend mit der gütigen Seltsamkeit des alternden Weisen.

Der Fünfundsechzigjährige hat eine seltene, in ihrer einmaligen Größe erschütternde Lebensleistung vollbracht, niemand in Deutschland und aller Welt ist da, der ihn nicht an diesem Tage in Dankbarkeit und Bewunderung grüßen würde. Solange Menschen auf unserer Erde Glück und Unglück erleben, Freude oder Leid, solange die Sonne scheinen wird und Regen niederfällt, wird das Werk Knut Hamsuns bestehen, denn es ist wie die Natur selbst, groß und überzeitlich.

Klaudia Bork.

Was wissen wir ...

Wie wollten wir, Kinder, die Wege verstehen?
Seid demütig nur!

Zur Nacht durchbrauste mich seltsamer Sang
Gleich dem der Plejaden auf ihrem Gang —
Heut ließ der Tag ihn verwehn.

Die Nacht ist mit Sternen und Blüten besät —
Wo sind die Wege, o Kind?

Wir tasten nach besten Verstandes Spruch
Uns vorwärts — dem einen glückt es im Fluch —
Dem andern mißlingts im Gebet.

Den Weg, die Bahn — wir wissen sie nicht ...
Seid demütig nur!

Don neuem hebt an ein seltsamer Sang:
Ich starre zu seinem spurlosen Gang
Empor — und finde ihn nicht.

Knut Hamsun

Aus dem Inhalt:

Knut Hamsun und Deutschland
Unterredung mit Exzellenz A. SCHEEL

AXEL LUNDEGAARD:

Ein Autor bietet ein Buch an

KNUT HAMSUN

„Das Gewitter“ u. a.

FRIEDRICH SCHREYVOGL:

Gedanken über aas häusliche Glück

MARÉ STAHL:

Chan, das Kosakenpferd

HEINRICH HAUSER:

Glück im Mastkorb

ERNST FLESSA:

Das Opfer

VON HEINZ SCHALIWECKE:?

„Der Lorenz Christian“

Außerdem: Der Roman (Schup)
Rätsel, Kurzgeschichten und Reportagen

Knut Hamsun und Deutschland

Dichter schlagen völkerverbindende Brücken

Eine Unterredung mit Exzellenz A. Scheel, Kgl. norwegischer Gesandter in Berlin

Der Kgl. norwegische Gesandte in Berlin, Exz. Scheel, hatte die Lebenswürdigkeit, unseren Berliner Vertreter zu empfangen, zu einem Gespräch über Knut Hamsun, den großen norwegischen Dichter. Am Rande des Gesprächs äußerte sich Exz. Scheel über die völkerverbindende Brücke der Literatur folgendermaßen:

„Wenn heute einer unserer größten lebenden norwegischen Dichter, Knut Hamsun, auch in Deutschland literarisches Heimatrecht genießt, so ist das ein schönes Zeugnis für die Verbundenheit der deutschen und der norwegischen Literatur. Sie braucht einen ja im Grunde nicht zu wundern, denn die Psyche der Völker stimmt in so vielem überein, daß das gegenseitige Verständnis leicht erklärlich ist. Rassistisch sind eben beide Völker Germanen, die in ihrem tiefsten Denken und Fühlen doch so vieles gemeinsam haben, und deshalb bietet das Verfolgen der beiderseitigen Gedankengänge kaum Schwierigkeiten. Dadurch erklären sich auch die kulturellen Bande, die beide Länder miteinander verbinden, und die zu pflegen nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz gebietet. Ein Dietrich Eckart ist uns Norwegern — einmal abgesehen von all den Großen der Vergangenheit — ebenso verständlich und sympathisch wie dem neuen Deutschland.“

Dieses Verständnis ist um so erklärlicher, als Norwegen in der Literatur seit langem eine bedeutende Rolle spielt und im Verhältnis zu seiner Volkszahl einen auffallenden Reichtum an Talenten hat. In den Jahren, wo ein Ibsen und ein Björnson schafften und wirkten, hat die Literatur auch die breite Masse in Norwegen erobert, und ein großer Teil unserer Begabungen drängt auf das poetische Gebiet, wodurch das geistige Niveau des Volkes nicht unwesentlich gehoben wurde.

Bei dieser, man möchte sagen, literarpolitischen Lage ist es verständlich, daß das „Volk der Dichter und Denker“, das deutsche Volk, eine starke Resonanz für das geistige Schaffen der Norweger zeigte. Es ist ja schon immer einer der Vorzüge des deutschen Volkes gewesen, daß es ein ganz erstaunliches Vermögen aufbrachte, sich in das Wesen und die Werte der großen Dichter anderer Länder zu versenken. Man

braucht nur an England und Shakespeare zu denken, der in Deutschland fast breiteren Schichten des Volkes bekannt ist als in seiner Heimat. Auch ein Ibsen oder Björnson hätten nie die volle Weltgeltung erringen können, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, das deutsche Volk zu erobern. Das Verständnis des deutschen Volkes verschaffte erst den großen Widerhall, der ihren Siegeszug durch die Welt sicherte. Etwas in diesen Werken brachte immer eine verwandte Saite der deutschen Seele zum Schwingen; denn, was sie schufen, war eine ausgesprochene Diskussions- und Kampfliteratur, vorwiegend streng, oft nüchtern — satirisch, aber im Hintergrunde kirrten immer die geistigen Waffen des Kampfes um die drängenden Probleme der Menschheit.

Hatten Björnson und Ibsen in ihren Alterswerken den Umschwung vom konsequenten Realismus zum Symbolismus vollzogen, so konnten wir die schönste Blüte dieser neuen Richtung in unserem Knut Hamsun erleben. Das Gegenständliche und Tatsächliche ist darin oft aufgelöst in eine Kette von Stimmungen und

Träumen. War noch Ibsen der Anführer der Gesellschaft, so verliert sich bei Hamsun dieser Zug; die Tendenz tritt hinter dem allgemein Menschlichen zurück. Aber was brauche ich Deutschen von den Werken eines Knut Hamsun zu erzählen? Sie kennen sie selbst, oftmals sogar besser als mancher Norweger. Daß sich die Deutschen seiner in dieser Weise angenommen und ihn gefördert hatten, sei ihnen gedankt. Es waren sicher die verwandtschaftlichen Beziehungen beider Nationen, die ihm so rasch die deutschen Sympathien errungen haben.

Hamsun ist ein typisches Beispiel dafür, wie die Dichter in der Lage sind, völkerverbindend zu wirken; wie sie in ihren Werken die Brücke schlagen können, die von einem Volke zum anderen führt, wie sie Verständnis für die spezifischen Eigenheiten des anderen Volkes wecken können. Denn letzten Endes ist jeder echte Dichter ein Kind seiner Heimat und ein Herold und Kämpfer ihrer Wesenheit. Davon macht auch Hamsun keine Ausnahme. In seinen Werken spiegelt sich die Herzlichkeit unserer Berge, die Schönheit unserer Fjorde und die Seele unseres Volkes wieder.“

Ein Autor bietet ein Buch an

Von Axel Lundegaard

Im Jahre 1888 erschien ein junger Autor vor dem einflussreichen Chef der großen dänischen Zeitung „Politiken“, Eddard Brandes, um ihm seinen ersten Roman anzubieten. Ein schwedischer Schriftsteller, Axel Lundegaard, der am selben Abend bei Brandes war, hat aufgeschrieben, was ihm Brandes über diese denkwürdige Begegnung erzählte.

Brandes begegnete mir, selbstironisch lächelnd, mit einem Anflug von Verlegenheit.

„Können Sie sich denken“, begann er, „als ich heute auf der Redaktion war, kam ein Norweger und wollte mit mir sprechen. Und natürlich hatte er ein Manuskript in der Tasche! Aber das interessierte mich anfangs weniger als der Mensch selber; selten habe ich jemand gesehen, der mehr heruntergekommen war. Nicht nur, daß seine Kleider zerlumpt waren. Aber das Gesicht! Ich bin nicht empfindlich,

wie Sie wissen. Aber das Gesicht des Mannes ergriß mich.“

Ich nahm seinen Papierpacken. Es war eine Erzählung. Aufzulang für eine Nummer von „Politiken“ — das sah ich sofort —, sie hätte das halbe Blatt gefüllt. Und für ein laufendes Feuilleton unter dem Strich war sie zu kurz. Das sagte ich dem Verfasser und wollte das Manuskript zurückreichen. Im selben Augenblick aber sah ich den Ausdruck seiner Augen hinter dem Anker... und konnte keine Ablehnung über meine Lippen bringen. Ich sprach, den Stolz zu lesen, erhielt Namen und Adresse des Verfassers. Und dann ging er.

Ich schob alles beiseite und setzte mich wieder an die Arbeit. Aber ich konnte ihn nicht loswerden. Der Ausdruck seines zitternden, bleichen Gesichtes verfolgte mich. Es war etwas an

ich kühn und froh bin. Vielleicht sind die Felsen auch nur ausgestopft.

Mehr Blitz und Donner und mehr Sturzregen, es ist, als beläme ich Hiebe von dem nahen Echo, es sagt Hundert! in mir. Gut — ich habe schon von vielen Schlachten gelesen und schon früher einmal im Regen gestanden. Als mich ein Augenblick der Traurigkeit und das Bewußtsein meiner eigenen Richtigkeit

Und ebenso schön ist es, alle Gräser und kleinen Blumen und Pflanzen anzusehen. Dort, wo ich lege, steht eine kleine Hülsenpflanze, sie ist so merkwürdig zart, ein klein wenig Samen guckt heraus — oh, Herr du mein Gott, da steht sie und wird Rutter. Ein trotziger Zweig hat sich in ihr versangen, und ich befreie sie davon. Das Leben durchströmt sie, die Sonne hat sie endlich heute erwärmt und sie zu ihrer Bestimmung geführt. Seht, dieses kleine gewaltige Wunder!

Ist es Sonnenuntergang, süß und schwer streicht ein Rauhen durch den Wald und beugt ihn nieder; es ist Abend.

Ich lege noch ein oder zwei Stunden hier, die Vögel sind seit langer Zeit zur Ruhe gegangen, eine dicke und weiche Dunkelheit senkt sich herab... Als ich heimgehe, tasten sich meine Füße vorwärts, und ich halte die Hände vor mich hin, bis ich auf freies Land hinauskomme, dann wird es ein wenig heller. Ich arbeite durch das ausgebreitete Heu, es ist zäh und schwarz, ich stehe darin aus, es ist schon verfault. Als ich mich den Häusern nähere, begegnen mir Fledermäuse, sie fliegen so lautlos wie mit Ägeln aus Schaum; so oft sie an mir vorbeikommen, überläuft es mich kalt.

ihm — etwas, was ich nicht erklären konnte, jetzt verstehe ich es besser.

Ich nahm seine Erzählung mit, als ich hinausfuhr. Und nach Tisch hing ich zu lesen an. Sie packte mich sofort. Und je weiter ich las, desto mehr wurde ich ergriffen. Es war nicht nur talentvoll, wie so vieles andere. Es war mehr. Es war etwas, was mich erschütterte. Es war da etwas von Dostojewski.

Als ich die Erzählung halb gelesen hatte, da durchfuhr es mich, daß der Verfasser in der Stadt herumliefe und hungerte. Es überkam mich wie eine Scham. Und ich begab mich wie ein Narr zur Station und schickte zehn Kronen ab.

Dann ging ich wieder nach Hause und las weiter. Und je weiter ich kam, desto beschämter wurde ich. Als ich aber an den Schluß kam, war ich ganz erschlagen. Hören Sie!

Er nahm die letzte Seite des Manuskripts und las laut.

Es handelte von einem Hungernden und Obdachlosen, einem Schriftsteller ohne Namen, wie er, um nicht nachts draußen kampieren zu müssen, auf Soden die Treppen zu dem elenden Dach hinaufschleicht, wo er neulich gewohnt hat, wohin er aber nicht mehr offen zurückzukehren wagt, weil er die Miete nicht hat bezahlen können; wie er einen Brief auf seinem Tisch findet und sich wieder fortzuschleicht. Der Brief war von der Redaktion einer Zeitung, der er ein Manuskript gegeben hatte. Er ließ ihn beim flackernden Schein einer Straßlaterne. Es wurde Licht in ihm. Das Manuskript war angenommen, gleichzeitig in die Druckerei geschickt. „Einige kleine Änderungen... ein paar Schreibfehler verbessert... talentvoll geschrieben... erscheint morgen... zehn Kronen.“

Eddard Brandes lachte wieder sein verlegenes Lachen und sagte, indem er die beschriebenen Blätter fortlegte:

„Verstehen Sie, daß ich mich über meine armenförmigen zehn Kronen wie erschlagen fühlte?“

Da, das begreife ich.

Er sah mich an: „Wenn Sie die Erzählung gelesen hätten, würden Sie es noch besser verstehen.“

„Ist sie so merkwürdig?“ fragte ich. „Wie heißt sie?“

„Hunger!“

Und der Verfasser?

„Knut Hamsun!“

Gewitter / Von Knut Hamsun

Es war beschwerlich, vorwärts zu kommen — gut! Etwas Stunden später befinde ich mich hoch oben, zwischen den Bergen oben, ich muß irre gegangen sein. Was ist das Dunkel dort? Eine Fels Spitze. Das Dunkel hier? Eine neue Fels Spitze. Wir wollen uns hier lagern, wo wir gehen und stehen! Dennoch war eine tiefe Güte und Weichheit über der milden Nacht. Ich sah im Dunkeln und grub vergessene Erinnerungen aus der Kindheit aus und viele Erlebnisse aus verlassenen Zeiten. Welche Befriedigung ist es doch auch, Geld in der Tasche zu haben, selbst wenn man irgendwo draußen liegt.

Zu der Nacht wache ich auf, weil es mir unter meinem Felsvorsprung zu warm wird, ich muß den Schloßack öffnen; außerdem ist es, als läge mir noch ein Ton im Ohr, vielleicht habe ich im Schlaf gerufen oder gesungen. Ich bin auf einmal ausgerückt und lege mich zurecht, um hinauszufahren. Dunkel und milch, eine feinstäubige Welt. Ich sehe zu dem etwas helleren Himmel empor und erblicke rings um mich einen Ring von Bergen, ich bin in einer Stadt von Zinnen, ich liege zu Füßen eines großen Gipfels, der bis zur Unförmigkeit gewaltig ist. Ein Wind erhebt sich, und plötzlich dröhnt es weit draußen. Solch ein Wetter! Dann blüht es, und gleich darauf rollt der Donner wie eine ungeheure Lawine weit draußen zwischen den Bergen herab. Es ist unergreiflich, das zuzuhören, unnatürlich herrlich, ein Schauer des Wohlbehagens durchströmt mich, ich werde wie trunken, auf eine seltsame und verrückte Art, wie ich sie noch nie erlebt habe, es äußert sich darin, daß ich lache, ausgelassen und lustig werde. Viele Einfälle kamen mir, Tollheiten fließen mir ein, untermischt mit Augenblicken großer Trauer, so daß ich daliege und schwer atme. Wieder blüht es, und es donnert näher, es fängt auch zu regnen an, ein Sturzregen, das Echo ist sehr stark, die ganze Natur ist in Aufruhr, ein Tobwobobu. Ich will die Nacht abschwächen, indem ich ihr entgegenstreife, sonst nimmt sie mir mystisch alle

meine Kräfte und macht mich willenlos. Du wirst sehen, alle diese Felsen sind reine Verschwörungen gegen meine Wanderung, denke ich, tiefenhafte gepflanzte Klüfte, die mir den Weg versperren. Oder wie, wenn ich einfach in die Gewerkschaft der Felsen geraten wäre? Aber ich nide einige Male, und das soll bedeuten, daß

Spätsommer / Von Knut Hamsun

Jetzt kommt die Sonne. Sie kommt nicht dunkelglühend und königlich, sie kommt lauerlich, denn sie blendet. Das begreift du nicht, kleiner Freund, es ist dasselbe, was dir jetzt gegenwärtig von der Sprache zusammengebraut wird. Jetzt aber steht eine lauerliche Sonne am Himmel.

Es ist ein schöner Tag, um in den Wald zu gehen; jetzt wachsen die Pilze, und da stehen nun diese gelben Schöpfungen und sind plötzlich da. Noch vor kurzer Zeit waren sie nicht hier, oder ich sah sie nicht, oder sie hatten die Farbe des Bodens. Es ist etwas Ungeheures an ihnen, sie gleichen einem Fötus im frühen Stadium; drehe ich sie aber um, so sind sie Wunder der Vollkommenheit.

Hier sind Krizler, Champignons, Ruchschwämme. Hier sind Fliegenschwämme, mein Gott, wie sie dastehen und zu der lieben Familie der Champignons gehören und gar nicht dergleichen tun — und sind so gefährlich! Hast du je solch einen ungeheuren Verstand gesehen! Ein Unkraut, ein Verbrecher, die Lasterhaftigkeit in Person, aber krankhaft prächtig, schimmernd, der Kardinal der Schwämme. Ich drehe einen Bissen davon ab und laue ihn, er schmeckt gut und weich auf der Zunge, aber da ich feig bin, spucke ich ihn wieder aus. War es nicht der Fliegenschwamm, der Verfasser machte? In der Morgenröte unserer Zeit aber sterben wir an einem Haar im Halse.

Die Sonne geht schon unter. Auf den Höhen, in weiter Ferne, weidet die Herde, aber jetzt

gegenüber all der Gewalt ringsum überfällt, klage ich und denke: Welch ein Mensch bin ich jetzt, oder bin ich vielleicht abhanden gekommen, bin ich vielleicht überhaupt nichts mehr! Und ich spreche laut und rufe meinen Namen, um zu hören, ob er noch da ist.

Da — ein goldenes Rad schiebt vor mir in die Höhe, und der Donner kracht dicht über meinem Haupte, in meinen eigenen Berg. Im gleichen Augenblick fahre ich aus dem Schlaf und hinaus aus meinem Versteck. Der Donner rollt weiter, es blüht wieder und donnert noch mehr, Wellen werden mit der Wurzel ausgerissen... Was habe ich mit all diesem Getöse zu schaffen? Ich mache einen leisen Versuch, ihm entgegenzutreten, halte aber inne, ich bin mitten in dem Großen und sehe ein, wie töricht es ist, sich in ein Handgemenge mit dem Gewitter einzulassen.

Ich lehne mich an die Felswand und sehe nicht da und fordere meinen Widersacher heraus und schreie ihm nicht entgegen, im Gegenteil, ich mache ihm milchblaue Augen. Und wenn ich mich jetzt ergeben habe, so kann nur ein Fels so hart sein. Mitleid. Aber ich besteho durchaus nicht aus Versen und Rhythmen; glaubst du vielleicht, ich will meinen guten Kopf mit solchen Regenbogen aufs Spiel setzen? Das läßt du. Und ich stehe hier und lehne mich an die Welt, ja wohl, und du häßst vielleicht das Blau in meinen Augen für rot...

Da wurde ich selbst vom Blitz getroffen. Es war ein Wunder, und es widerfuhr mir. Er lief an meinem linken Ellbogen entlang und versengte den Jadenarmel, der Blitz war sicherlich wie ein Bolle, ein rollendes Knäuel. Ich fühlte eine Hitze, ich sah, wie der Boden weiter unten einen lauten Schlag erhielt und aufgerissen wurde, ein Druck prekte mich nieder, eine geballte Dunkelheit umling mich. Dann donnert es ungeheuerlich, nicht lang und dröhnend, sondern fest und klar, schmetternd.

Das Gewitter zog vorüber.

Was „Gottes Erbe“, Verlag Langen & Müller, München. Preis 80 Hg.

Georg...
fessor...
Dabei...
denken...
ich eine...
hindert...
der, we...
unten u...
hält ihn...
Das...
habe ich...
Ach, wa...
durch di...
doch nie...
ist es, u...
eine ras...
pelin zu...
wenn je...
denkbar...
kommt?

Da hat...
Hand sch...
sich auf...
ist der...
fen. Und...
noch nach...
der ande...
ten Welt...
ten das...
Bald hat...
der Welt

Als die...
war fri...
Freude a...
stand die...
andere n...
anders, d...
werden, d...
Verwand...
konnte u...
einziges

Ist hie...
Kugel in...
gebrauch...
Mensch...
Wandere...
Glossus...
sie im W...
griffe un...
deren Se...
unveränd...
wedung,
Mensch...
aus einer...
trifft. W...
Voll als...
Haus, die

Berwei...
immer ist...
Schicksal...
Hersen in

Wie h...
gestellt, b...
dern fam...
steht es...
wie je ein...
oder ein...
Ach ja...
ein rüh...
häusliche...
nebenein...
Lichtbild...
fest vorbe...
strenge fi...
ganz and...
wohl der...
sah gequ...
die Rutt...
der die...
niedwegs...
ten.

Was n...
eines sol...
Hätte r...
gen Leu...
literarisch...
berg, 30...
lange ge...
hatten.

Welche...
sen, best...
das Lebe...
Wo sind...
früher...
ter die...
ben. Unt...
keit gege...
Haß des...
seine Wä...
Und alle



Geographiestunde im Gymnasium. Der Professor erklärt uns Zwölfjährigen die Erdkugel. Dabei geben uns die Antipoden am meisten zu denken. Welche aufregende Vorstellung: wenn ich eine Linie geradewegs durch die Erdkugel hindurchziehe, dann trifft sie auf einen Mensch, der, von mir ausgedacht, mit dem Kopf nach unten auf der Erde spaziert. Die Schwerkraft hält ihn, sonst fielen er in den Weltraum.

Das ist das allgemeine Erstaunen. Daneben habe ich noch meinen eigenen Gedankengang. Ach, was nützt es denn, sich eine Gerade quer durch die Erde hindurch zu denken? Die kann doch niemand in Wirklichkeit ziehen. Aber wie ist es, wenn jemand rund um diese Erdkugel eine rasende Rundfahrt macht? Oder im Zepelin rund herum fliegt? Oder noch besser, wenn jemand durch einen großen Zauber unendlich rasch zu Fuß rund um die Erde herum kommt?

Da kann er eben noch seinen Freunden die Hand schütteln, sie winken ihm nach, sobald er sich auf die Beine gemacht hat. Eins, zwei, drei ist der Giltige auch schon um den Globus gelaufen. Und jetzt steht er denen, die ihm vielleicht noch nachhaken, auch schon im Rücken. Von der anderen Seite her. Aus der entgegengesetzten Weltstrahlung. Er sieht jetzt von allen Leuten das, was sie ihm bisher verdeckt haben. Bald hat er ein überraschend neues Bild von der Welt. Ein schöner Spatz wäre das!

Als diese Geographiestunde abgehalten wurde, war Frieden. Man hatte freilich keine rechte Freude an ihm, aber immerhin, rings um uns stand die alte Welt, die seither so gründlich eine andere neue Welt geworden ist. So neu und so anders, daß wir, die Zeitgenossen, nicht müde werden, immer wieder zu fragen, wie denn die Verwandlung der letzten Jahrzehnte geschehen konnte und wie man sie sich wohl aus einem einzigen großen Grund erklären darf.

Ist hier mein Gedankenpiel von der Erdkugel in der Geographiestunde nicht gut zu gebrauchen? Wahrhaftig, seit 1914 ist die ganze Menschheit, ist vor allem ihr nie ermüdetes Wanderer, das deutsche Volk, rund um den Globus ihrer inneren Welt gezogen. Nun steht sie im Rücken der Menschen, der Dinge, der Begriffe und Worte, die sie vordem von der anderen Seite betrachtet hat. Darum bleibt nichts unverändert. Die Umkehr, die Einkehr, die Erwedung, die neue Zeit, das neue Glück der Menschen kommt daher, daß ihr Blick die Welt aus einer neuen Weltstrahlung des Geistes her trifft. Wie anders zeigt sich heute Staat und Volk als ehemals. Wie anders der Mensch, das Haus, die Freunde.

Verteilen wir bei der Familie. Denn noch immer ist ja der Mensch und sein menschliches Schicksal Kern und Mitte von allem, was die Herzen in Bann hält.

Wie hat die Familie sich uns vordem dargestellt, bevor 1914 die Menschheit ins Wandern kam? Was sehen wir von ihr heute? Wie steht es mit dem häuslichen Glück, ist es heute wie je eine bittere Täuschung, ein alter Traum oder eine neue Wirklichkeit?

Ach ja, man hatte schon immer ein festes, ein ruhendes Bild vor sich, wenn man vom häuslichen Glück sprach. Vater, Mutter, Kinder nebeneinander in der falschen Eintracht eines Lichtbildes, das man zum nächsten Weihnachtsfest vorbereitet. Aber in Wirklichkeit! Da zerstreute sich die Familie in unserer Vorstellung ganz anders im gemeinsamen Haus. Da stand wohl der Vater allein an einem Fenster und sah gequält ins Weite, an einem anderen stand die Mutter und in ihrem Zimmer hatten wieder die Kinder Gedanken und Pläne, die keineswegs nach Glück und Zufriedenheit schmeckten.

Was nach unserer Meinung etwa im Kopf eines solchen Familienvaters vorging?

Hätte man das 1913 als Preisfrage vor jungen Leuten gestellt, die nur einigermaßen literarisch beschlagen waren, also ihren Strindberg, Ibsen, Wedekind kannten, sie hätten nicht lange gezwispelt, welche Antwort sie zu geben hätten.

Welche Fesseln habe ich mir überstreifen lassen, denkt der Vater insgeheim. Wie ist mir das Leben und die Liebe entzaubert worden! Wo finde ich die geheimnisvollen Lockungen früher Abenteuer wieder? Dann mag unser Vater die Frauen finster zusammengezogen haben. Unter der Maske alltäglicher Freundlichkeit gegen Frau und Kinder fühle ich bald den Haß des Enttäuschten, des Gefesselten gegen seine Wächter, des Jungtieres gegen seine Last. Und allerlei Verlockungen mögen nun den

Mann umgaukelt haben. Wie, wenn er eine kleine Geschäftsreise vorschüpft und bald wieder einen Abend in der nächsten Stadt verbringt? Musik, Wein, ein leichtes Mädchen?

An einem ähnlichen Fenster stand für solche Phantasie auch die Frau. Welcher Abstand zwischen dem Helden früher Träume und dem Mann, den sie nun mit seinen Schwächen und Lächerlichkeiten kennengelernt hat. Welcher drückende Kleintraum des Alltags! Auch sie runzelt die Brauen. Immer weiter dringt der Kampf um die Befreiung der Frau voran!

wirklich zu sehen. Wirklich, ein ganz neuer Schmelz liegt auf ihnen, Wärme fühlen wir, von der wir nichts wußten. Eine Ueberraschung erwartet uns. Denkt euch, das ist keine Weichnachtsphotographie. Eine richtige, große Wirklichkeit der Menschen ist es — das häusliche Glück!

Der Vater! Ach, denken wir ihn uns doch nicht so lächerlich am Fenster stehen. Wir folgen ihm, wie er über die Stiege zu seiner Wohnung kommt. Er lächelt! Denn er spürt den guten Hauch seines eigenen geliebten Le-

gehen — immer enger an ihrem Haus hängen. Dabei drängen sie noch immer in die Welt; nur jetzt in die Welt hinein, wie vordem in die Welt hinaus.

Nun sehen wir uns genauer an, was da so zauberkräftig zwischen Mann und Frau hin und wieder strahlt? Aus welchen Farben ist dieses gelebte Leben gemengt? Sein Glück mag Liebe heißen, seine Erschütterung Volk, sein Zauber Heimat — sein Wunder hat immer denselben Namen: Kind! Dieses Wunder strahlt das hellste Licht über Menschen und spinnt die festesten Fäden zwischen ihnen. Kleine Erlebnisse, kaum beachtet, und doch voll geheimen Macht. Wie der Junge vor beiden die ersten Schritte gemacht hat. Wie die Tochter die ersten Worte vom Sprachbaum schüttelte. Wie allmählich zwischen beiden ein Mensch heranwuchs, ein kleiner Körper, dem nach und nach Rock und Schuhe und Hüthen zu enge wurden, ein Geist, der sich in die Worte und Begriffe hineinschmiegte und ihnen neue Form gab. Wie zwischen Weinen und Lachen, zwischen Erwachen im Morgendämmern und leisem Einschlafen des Abends, sich beiden wieder einmal der ewig neue Anblick schenkte, wie die Welt im Menschen entsteht. Welt vom Nordpol zum Südpol, vom Schurken bis zum Heiligen und von der Verzweiflung zum Glück.

So — und jetzt sehen wir eine Familie, die wir derart wachsen gesehen haben, rund um ihren Familientisch. Was fühlen sie vor allem, Kinder wie Eltern? Wärme! Das ist gut, denn in einer guten und gesunden Wärme gedeihen viele gute und gesunde Einsichten. Und aus einem richtigen Lebensgefühl wachsen bald die richtigen Antworten auf die Fragen, wozu denn der Mensch rastlos diese Erde durchwandert? Nun, antwortet das Gefühl, damit der Mensch den Menschen findet. Damit das Menschenpaar mit seinen Kindern den ewigen Lebensbaum weiter treiben läßt. Und damit sie alle zusammen hören und erfahren, wie die Säße in diesem Baum sich regen, steigen und sinken.

Auf unserem Tisch liegen Strindberg, Ibsen und Wedekind, zerlesene Bände aus der Jugend der Eltern. Wie gut begreifen alle, die Jungen und die Alten, mit ihrem Blick aus der anderen Weltstrahlung die Herzen, die Bitterkeit dieser Bücher. Wahrhaftig — wie soll man die Liebe wirklich finden, wenn man nicht das Geheimnis weiß, daß man doch tausendmal denselben geliebten Menschen erleben muß, um auf den tiefsten und reinsten Kern seines Herzens zu treffen und daß man vergeblich sucht, wenn man nur immer wieder mit derber Hand den Schmelz eines neuen raschen Gefühls zerbricht. Wie konnten Er und Sie von gestern einander richtig sehen, wenn sie nicht das Wunderlicht aus dem Leben der Kinder zwischen ihnen auf sie fallen ließen? Wie konnten die Eltern die Rede der Kinder und die Kinder die Rede der Eltern verstehen, ohne daß sie im Nauschen und Wiegen des großen Lebensbaumes ihr Volk, die einigende Schwingung gefunden hätten? Standen sie vordem am Fenster und gingen draußen an einem Sonntag Vater, Mutter und die Kinder einträchtig vorüber, bestaubt, atemlos und ein wenig lächerlich, wie konnten sie da anders als die Achseln zucken. Mein Gott, welche Spiecher!

Spiecher — das Wort sagt wohl etwas anderes, als wir bisher bei ihm gedacht haben. Vielleicht sind die Spiecher Menschen, die kalte und falsche Gedanken wie Spiege gegen ihr eigenes Herz richten und es damit früh erlösten. Bis ihnen die Erlebnisse, von solchen Gedanken gesucht und gebeigt, dann wirklich wie ein Verbau von Spiechen das wahre Leben absperrten.

Männer, die sich von ihrem Haus wegstellen, um einem kalten und trüben Abenteuer nachzuziehen, Frauen, die sich in einem lächerlichen Wahn vom kühneren Sinn des Lebens ins Leere locken lassen, eine Jugend, die sich mit scharfem Phrasengewürz ihre Lebensmahlzeit verdirbt.

Ach, von unserem Tisch mag manchmal der Vater die Seinen zum Fenster hinwinken. Seht, da ziehen sie draußen. Der Mann, der sich heimlich von zu Hause fortgestohlen hat. Ein „Abenteurer suchen“ wie der Junggeselle, der sich in billiger Selbstgefälligkeit für den wahren Meister des Lebens hält! Die Frauen, rastlos in die Weite wandernd, die nirgends ein Haus für sie hat. Schau hin, könnte der Vater sagen, zu seiner Frau, aber doch so, daß es auch die Kinder hören und sich fortan merken: Schaut einmal hin, da gehen sie vorüber, die Spiecher!

Stille glückliche Stunden



Bei der Nüharbeit

Bald wird sie völlig freies Recht haben: des Berufes wie des Gefühls. Die Frau als Persönlichkeit wird entdeckt! Aber Tausenden schwebt als Ziel das herbe Glück der Mutigen vor, die sich lähn über alle Begriffe einer verstaubten Gesellschaftsordnung hinwegsetzen und bis zu Ende wagen, wozu sie ihr Schicksal ruft. Das halbe Festland ist von solcher ewig ruhelosen Frau vom Meere bedöckert...

Und die Kinder? Hinter verschlossenen Türen hecken sie Rebellionen gegen die Eltern aus; wie sie nachts die Treppen zählen, wenn sie heimlich entlaufen, so zählen sie die Jahre, die sie noch von ihrer vollen Freiheit trennen, nicht mehr behindert von dem, was die im Elternzimmer zur Stützung ihrer Macht Bande des Blutes zerrt.

Eine billige Ironie? Nun, wahrhaftig unter hundert dieser „bergeisterten“ Jugendlichen von 1913 hätten neunzig das häusliche Glück derart als Trugbild geschildert.

Erst die Wanderung auch rund um die Welt unseres Herzens, zu der wir seit 1914 gezwungen sind, hat hierin Wandel geschaffen, nun sind wir von rückwärts wie über eine Hintertreppe in das Familienhaus gelangt. Nun sehen wir es nicht, wie vordem, von außen, wir stehen selbst in ihm und sehen Gesicht und Wesen von Vater, Mutter und Kindern, die uns so bitter durch die Glascheiben literarischer Vorurteile anstarrten, ganz anders, vielleicht beginnen wir überhaupt jetzt erst, sie

benz, der ihm aus seinem Heim entgegengeweht. Sogleich tritt er zu seiner Frau, die auch nicht mehr finster durch ihr Fenster starrt. Und wie nun die beiden einander die Hand geben, merken wir sogleich etwas Sonderbares. Wie wir nur das bisher so völlig übersehen konnten! Aus den Augen fällt ein Licht auf den anderen, der ihn sogleich verändert, alle Härten weicher macht, alle Farben frischer. Wenn zwei Menschen miteinander leben, schließt jeder am Ende eines Tages, wenn er einschlief, ein Bild vom anderen in sich ein, das dort im Innern lebendig bleibt. Wenn er dann den anderen am nächsten Morgen wieder sieht, dann steigt dieses Tagesbild wieder auf, es fällt wie ein Lichtschein aus dem grünen Bild. Auf die innigen Tage gemeinsamen Lebens kommt es an, sie machen Mann und Frau einander immer heller und besser, wenn sie auch in Wirklichkeit indessen immer weniger Neiz, Heiligkeit, Geschmeidigkeit und Jugend für die übrige Welt zeigen. Ja zum Schluß kann es sein, daß außer dem Haus gesehen, nur mehr zwei gealterte, schwache und armselige Menschen da sind. Aber was schadet es? Im Zauberraum des gemeinsamen Hauses wirkt der Lichtschein des zusammen verlebten Lebens und macht sie füreinander so gleich und gut, als eben dieses Leben war; darum ist es ganz natürlich, daß gerade die Menschen, die erst mit heißem Herzen zusammen in die Welt stürmen, rasch und noch — es mag unmerklich von Tag zu Tag

Glück im Mastkorb / Aus meiner Matrosenzeit — Von Heinrich Hauser

Wenn der Mensch aus dem Norden zum erstenmal durch tropische Meere fährt, so entwickelt sich in ihm ein ganz unbeschreibliches Glücksgefühl, das aus dem Körper kommend sich der ganzen Person bemächtigt.

Es ist sehr schwer, die Dinge zu beschreiben, aus denen dies Gefühl erwächst. Man stelle sich vor, auf einem Schiff zu sein, also auf einem großen lebenden Körper, der mit dem starken Schlagen seines Herzens allen auf ihm befindlichen Menschen etwas von seiner Kraft mitteilt. Man stelle sich vor, man hat den ganzen Tag in freier Luft gesunde, nicht zu schwere Arbeit verrichtet. Man hat sich ungewöhnlich wohl gefühlt in der warmen und doch kräftigen Seebriese, man ist federleicht, weil jedes überflüssige Gramm Fett aus dem Körper herausgeschwitten ist, man ist ganz wunderbar gesund durch ein durchaus geregeltes Leben und kräftige Kost. Das Land mit allen seinen Sorgen liegt gute 2000 Meilen achteraus. Man hat zwar nur eine zerissene Hose an und ein ebenso zerissenes Hemd, aber die Löcher sind gut zur Lüftung, und darum, wie man aussieht, braucht man sich nicht zu kümmern.

Nun ist die Wache zu Ende; man hat sich gewaschen, hat einen Eimer Zuckwasser über den Kopf gekippt, hat Abendbrot gegessen, hat die Zigarette gerollt und angebrannt. Jetzt ist Feierabend. Man klettert auf die Deck, betritt damit das Reich, das Heizer und Matrosen gehört. Man spürt die verdunstende Wärme des Wassers angenehm kühlend auf der Haut. Ganz eingehüllt in Ruhe, Frieden und das große Rauschen der Bugwelle hockt man auf der Reling und beobachtet den Sonnenuntergang.

Zu beschreiben ist das nicht. Keine Feder und kein Pinsel kann die Pracht eines solchen Sonnenuntergangs in der Passatgegend beschreiben. Wenn die Sonne taucht und die Wolkenbank im Westen ihr entgegengewächst, als wolle sie sie auffangen. Wenn diese Wolkenbank sich ganz durchläßt und durchleuchtet in einen unerhörten Feuerdamm, wenn große Wolkenbänke wie brennende Ballone in den Himmel steigen, sich zersperren; in milder Glut über das Schiff hinwandern, wenn die Dämung in großen metallisch aufglänzenden und zu tiefem Rot erlöschenden Flächen in endloser Projektion vorbeiröht, dann erlebt man ein Hochgefühl, das sich einfach nicht beschreiben läßt. Eine ganz entfernte Ähnlichkeit hat dies Gefühl mit der Sonne, die man als Kind im Schwung einer Schaukel erlebt. Und man befindet sich ja auch jetzt auf einer ungeheuren Schaukel, nämlich am Bug des Schiffes, der sich unter der langsamrollenden Dämung schwingend um viele Meter hebt und satternd sinkt, während die Meeresoberfläche tief, tief unter die rote Ladelinie gesunken ist. — Bis dann die Woge nach achtern rollt und der Bug erst langsam und dann immer schneller absinkt, wie man stürzt im Traum, bis kühler Wasserdampf aus dem betäubenden Aufbrausen der Bugwelle die Haut überschwemmt, daß das Hemd unter diesem Windstoß sich bläht, bis der Schiffsteil

von achter her höhl donnernd ins Zittern gerät, weil die Schraube aus dem Wasser bricht. Und der Magen, der auf der Höhe der Woge hoch im Gals gefesselt hat, ist mit einem befreienden Gefühl wieder in seine richtige Lage gerückt. Ja herrlich ist das, unbeschreiblich herrlich.

Und nie kann ich müde werden, an der Bug-

unbezahlbare Lust, kopfüber sich hineinzukürzen. Und man hebt den Kopf und sieht: Dunkel ist es geworden, die Masten taumeln durch die Sterne, und die Rauchfahne des Schiffs weht über dem aufsteigenden Mond. Und fern sind die Sternbilder, der Mond liegt auf dem Rücken, was er in der Heimat niemals tut, wo doch seine Scheitel immer aufrecht steht.

Und nun beginnt das Meer zu leuchten! Die

feurige Bahn durch die Wogen ziehen. Die Wirbel seiner Fahrt verwandeln sich in riesige Augen von unerhört leuchtendem blauem Glanz. Tausende, Millionen solcher Augen gleiten in tausender Fahrt an die Bordwand entlang. Die Schleppe des Rielwassers gleicht einer Milchstraße wundervoller, riesengroßer Sterne. Die mächtig antrollenden Hügel der Dämung leuchten von innen her, als sei das Meer ein strahlender unterirdischer Palast, den nur ein dunkler Vorhang unseren Blicken verbirgt.

Ich wende mich um und sehe die mattschimmernden gelben Lichter von den Bullaugen des Kartenhauses, wie stille, wachsame Augen, und ich weiß: Dort steht der Kapitän über den Kartentisch gebeugt, den Virel in der Hand und das durchsichtige Dreieck. Ich höre den tiefen ruhigen Klang der Kirchenglocken des ferneren Dorfes über die Hügel klingen hören. Und ich fühle mich geborgen, froh, sicher, wie nie in meinem Leben. Und ich wandere über die dunkle Fläche der Deck, sorgfältig Wellenbrecher und Ventilatoren meidend; denn ich kenne ja hier jeden Zoll. Und so gehe ich hin zu den kleinen, roten Funken, die aus dem Dunkel glimmen, denn ich weiß: Da sind die Kameraden, die ihren Smoke nehmen an Deck und plaudern, und ich weiß, jeder einzelne von ihnen ist mir jetzt ein guter Freund.

Ich habe die Wache von 8 bis 12 Uhr. Am schönsten sind die anderthalb Stunden, die ich im Mastkorb verbringe. Ich klettere die Eisenleiter empor, deren Sprossen unter meinen Schuhen klingen, und spüre das Beben des mächtigen Stahlrohrs, das im Rhythmus der Maschine schwingt. Ich stoße die Klappe des Mastkorbs auf, und wie ich mich hinaufgehoben habe, festsetzende bin auf dem kleinen Stück Brett, das wir als Tisch bezeichnet haben, da bin ich hoch über dem ganzen Schiff und hoch im Himmel und nicht mehr auf der Erde. Viel später sind hier die Schwankungen des Schiffes, denn der Mast ist ja nichts anderes als ein ungeheures Pendel. Ganz schmal und lang erscheint der Schiffsteil und eingebettet in einen Kranz von Schaum. Nur der wirbelnde Vulkan des Schornsteins ist mir nahe. Ich sehe hinauf auf das leuchtende Glasdach des Maschinenhauses. Ich sehe die Lichter unserer Bullaugen sich im Wasser spiegeln; eine leuchtende Kure zehrt das Schiff durch seine nächtliche Bahn.

Aber nicht auf das Schiff soll ich achten, sondern auf das Meer und auf den Horizont. Leer ist der Horizont und unendlich weit. Sehr einsam ist das Schiff, ein kleiner Weltkörper für sich. Ganz selten, vielleicht in einer Nacht von dreien, kann ich einmal am fernsten Horizont einen winzigen Stern entdecken, der eine winzige Spur von wärmerem Licht enthält als andere Sterne. Dann bekomme ich Herzklopfen vor Erregung, strenge auf's Stärkste meine Augen an, damit der Steuermann mit seinem guten Glas mir nicht zuvorkommt, denn das ist eine Schande für den Ausguckmann. Soweit ich die Gewißheit habe, messe ich den Winkel ab zu unserem Kurs, hole tief Atem und rufe, im besten Plauder: „Schipp voran an Steuerbord, vier Strich.“ Mit dieser Bekräftigung höre ich die roßige Kehle des Steuermanns sich räuspern und seine Antwort: „Akkrot!“ und sehe, wie er sein Glas in die gegebene Richtung führt.

Es ist ein wundervolles Gefühl, die Sicherheit eines großen Schiffes den eigenen Augen und ihrer Wachsamkeit anvertraut zu wissen. Nie ist mir die Zeit im Mastkorb lang geworden. Das beste Nachdenken meines Lebens habe ich dort oben gehabt, 40 Meter über dem Wasser.



In frischer Brise — Ferienglück

ante senkrecht hinabzuschauen wie an der Schnelle einer gigantischen Art. Nie kann ich müde werden, die Halbmonde des aufgeworfenen Schaums zu beobachten. Die feine Roseladen wie aus einem unerhöhllichen Springquell aufwirbeln und zerstreuen in lange Wasserfäden. Schwindlig macht dies Starren in die große Tiefe und erzeugt eine beinahe

werde ich den ersten Eindruck des Meereslebens vergessen. Selbstamerweise geschad es sozusagen unter meinen Händen. Als ich beim Techtwaschen in der Dämmerung blaue Funken unter meinem Besen aufspringen sah, hielt ich ein mit der Arbeit, glaubte an ein Wunder oder an eine elektrische Entladung. Jetzt sehe ich, über die Reling blickend, das Schiff seine

Der Lorenz Christian

Von Heinz Schauwecker

Der Töpfermeister Pantraz Wagenzell wuschte sich den Schweiß von der Stirne. „Nehmt war halt wieder der Lorenz Christian recht“, seufzte er, stellte seine Traglast vorsichtig auf den Rand des Straßengrabens und ließ sich ins Gras gleiten. Es waren die alten, bitteren Gedanken, die ihm schier das Herz abdrückten. Sechszunddreißig wäre er jetzt, sein Bub, der hatte den monatlichen Weg zur Bahnstation leicht gemacht und noch einmal so viel abliefern können an die Kunsthandlung in der Stadt, die seine tönernen Schüsseln, Becher und Vasen gern abnahm. „Hat's wirklich sein müssen, daß der Lorenz Christian noch in der letzten Kriegswoche zu Tode getroffen worden ist, da drüben in Flandern? Hält' sich's denn gar mit ein bißel anders einrichten lassen?“ Solcherlei Fragen schickte der Pantraz oft hinauf zu seinem Herrgott. Auch jetzt wieder bewegten sie ihm das alte Herz; aber der Himmel sah blau und unergründlich auf die Welt herunter, und der Wind säufelte so leis über die Gräber hin, daß niemand verstehen konnte, was er etwa kispelte.

Bekümmert schüttelte Pantraz Wagenzell seinen buschigen Graukopf, und die Augen wurden ihm feucht. Ihr denkt: Ein wenig rührselig! Aber der Lorenz Christian ist halt sein ganzer Stolz und seine ganze Freude gewesen. Ein Bergknäuel, wie der bei der Arbeit mitgeschafft hatte! Die gute Mutter kam oft für einen Sprung herüber in die Werkstätte, wenn ihre „zwei Mannsbilder“ zur Pantierung gar so schön miteinander sangen. Das war jetzt alles aus. Grau und trübselig

schlich den zwei Alten der Tag hin; die vielen fröhlichen Lieder waren eingeschlafen.

Seufzend buckelte der Töpfer seine Last auf und wanderte die Straße weiter. Was halfen ihm alle Ueberlegungen und Fragen!

Nach einer Weile tauchte die kleine Kapelle auf, die vor der Ortschaft lag, wohin der Meister seine Sendung zur Bahnstation brachte. Da war die nächste Rast für ein Vatermutter und ein Avemaria um dem Lorenz Christian seine ewige Ruhe. Im Näherkommen mußte der Töpfer plötzlich aufhören. Schrie da nicht irgendwo ein kleines Kind? Weit und breit konnte er keinen Menschen entdecken. Doch, jetzt wieder, ganz nahe, zeterie ein kümmerliches Stimmlein; kläglich und hilflos scholl es. Hastig trat der alte Mann in die Wentapelle. Nachdem sich seine Augen an das Schattendunkel gewöhnt hatten, sah er, wie sich auf dem ärmlichen Altartisch etwas rührte. Lag da zu Füßen des Muttergottesbildstockes ein Kindlein, in dürftige Lappen gewickelt, und schrie jämmerlich. Dem Meister Wagenzell gab's einen Stich in der Brust. Ungläubig wuschte er mit der Hand über die Augen. Das Kind aber verschwand nicht. Matt hob es seine mageren Armechen, als wolle es um Hilfe bitten. Die Mutter Gottes mit ihrem Jesulein lächelte seltsam schmerzlich und dabei so gütig, daß es wie ein Schimmer über ihrem lieben Antlitz lag. Ein jähes Erbarmen quoll in Pantraz Wagenzell auf. Er sank mit seinen weilen Greisenhänden ungeschickt und fast zitternd nach dem Kind. „Ja, wer hat denn dich so verlassen, armes Hälcher!“ murmelte er und

wiegte es beruhigend auf dem Arm. Das Kind hörte zu schreien auf und schaute ihn mit blauen Augen an, als ob es ihn zu erkennen versuche. „Helf Gott, wie der Lorenz Christian!“ mußte sich der Meister verwundern. Der Lorenz Christian? Der ist tot; aber das da lebt. Weinst du's so, Himmelsmutter? Da wurde das Lächeln Mariens so strahlend, daß Pantraz mit dem Kind auf die Knie sank.

Als er sich wieder erhob, fiel sein Blick auf einen Zettel, der neben dem Kind gelegen hatte: „Maria, erbarm dich des Kindes und seiner unglücklichen Mutter!“ baten die kleinen und ungelassenen Buchstaben. Wieder begann das hungernde Kind zu schreien. Der Töpfermeister vergaß seine Rast. Mit eilendem Fuß strebte er dem Orte zu. Bei der Birtn bekam das Kind, ein wohlgehaltetes Knäblein, Milch und wurde auf ein Kissen gelegt. Sodann erledigte der Töpfer sein Geschäft und machte beim Bürgermeister die nötigen Angaben über seinen Fund. Der Dorfgeschworne zog die Stirne in Falten und brummte: „Schöne Versicherung! Das haben wir auf dem Hals, wenn die Mutter nicht gefunden wird.“ Pantraz Wagenzell aber war es, als ob eine Stimme in seinem Herzen häte: „Vater!“

„Jawohl, Lorenz Christian!“ sagte er laut, so daß ihn der Bürgermeister verwundert ansah. — „Ich mein, das heißt, wenn's verstatet ist, ich wollt' den Bubben einweisen mit heimnehmen zu meiner Frau!“ flötete der alte Mann verlegen. Dem Bürgermeister fiel ein Stein vom Herzen. Fürs erste galt es ja überhaupt, irgendwohin mit dem Findelkind. „Von mir aus besteht da nix dagegen. Nehmt's den Balg nur mit, Meister!“

Ein kurzer Bericht wurde aufgenommen, der

Töpfer unterschrieb, der Bürgermeister versprach Nachricht, sobald etwas ermittelt würde, dann holte Pantraz Wagenzell den Bubben.

Am Spätnachmittag ging die Töpfermeisterin, benutzend über das lange Ausbleiben ihres Mannes ein Stück die Landstraße hinaus. Auf einmal hörte sie ein fernes Singen, das ihr eigen ans Herz griff. Das Lied hatten ihr Pantraz und der Lorenz Christian oft mitgesungen angestimmt. Als sie erkannte, daß es der Meister war, erstarrte sie schier. Sollte er auf seine alten Tage...? Aber nein, ihr Pantraz war zeitlebens ein ordentlicher, nächster Mensch gewesen. Und dann hielt sie das Kind auf den Armen und trug es ins Haus, während ihr Mann erzählte. Seine Augen lachten schier wie früher, und sein Gang war aufrechter als die letzten Jahre her.

Am Abend sahen die beiden neben dem Kind, das in einem eilends zurechtgemachten Waschkorb schlief. „Genau so hat der Lorenz Christian seine Händlein gehalten“, sagte die Töpferin leise, und eine Träne lief ihr über die runzeligen Waden.

„Ja, ja, der Lorenz Christian!“ seufzte der Meister; aber es klang nimmer so bitter wie seither. Fast eher wie eine Hoffnung und eine Gewißheit!

„National“ und „sozial“ sind zwei identische Begriffe. Dem Juden erst ist es gelungen, durch die Umwälzung des sozialen Gedankens zum Marxismus diesen sozialen Gedanken nicht nur dem nationalen zu entfremden, sondern sie als stärkste Gegensätze hinzustellen.

Wolff Müller (1922)



Die nation...
lungen wurde
nicht vielleicht
sein würde?
und Klausel...

Täglich qu...
blödsinnigen...
„Na, warum
werden?“

Zwischen...
kommen. Zu
hatte ich Ang...
Ein Weihnach...
nicht an mein...
leicht schon...
Weihnachtsfe...
zubringen müs...
dann noch die...

Und der V...
henauf, klopf...
Ein so entz...
noch nicht vor...
„Na, nehme...
Höllensmaschi...
Das Paket...
Gott sei Dan...

Die Freude...
ein neuer B...
schlimmere W...
jeden beimat...
ten über hier...
Oder ob man...
zu überschreit...
natpolizei dr...
aus langjähri...
Also, nur kein...
auch gar nicht...
der seine psp...
unter Umhüll...
trieb ein Sch...
mehrere Fahr...
armen Teufel...
fürsorgen und...
was ganz an...

Die Kran...
Wieder Sch...
der Dreifähr...
Er war es...
Halsungelos...
„Mein liebe...
darf's kommen...
Ich weinte...
gleich. Ich si...
„Mensch, Th...
land...“

Und dann...
nach dem Tis...
mal zu lesen...
bare Blatt...
Da! Was w...
Fand hüpfte...
wie gebannt...

Da...
In der Rad...
er war heiml...
gedrungen, als...
Schreiblich ge...
Als morgen...
trat, um ihn...
schreckt aus...
Mutter an, a...
wegen des ent...
zu ziehen. Ab...
Da hätte er...
träumt hatte...

In der Pau...
der Unterfetur...
ihn etwas un...
Du nun den...
hab einen neu...
schließen! So...
wieder!“

Dieser Pho...
tehn Tage la...
erlänens M...
Tüte um den...
abgeschlagen...
Wir haben je...
Jeden Tag ab...
ler zu ihm...
Photographier...
rat, den er d...
größeren anz...
nahmen.

„Ich lauf...
Zane Zeit!“

SA räumt auf!

Aus der Kampfzeit der Bewegung

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Copyright 1933 by Hansische Verlagsanstalt, Hamburg, Printed in Germany.



(Schluß)

Freiheit! Sieg!

Die nationalsozialistische Revolution warf ihren Schatten voraus. Die Amnestieverhandlungen wurden ausgesetzt. Aber ob ich nicht vielleicht von der Amnestie ausgeschlossen sein würde? Es gab da ja so viele Vorbehalte und Klauseln.

Täglich quälte ich den Freund mit meinen blödsinnigen Zweifeln. Er wehrte sie ab.

„Na, warum sollst du ausgerechnet du nicht frei werden?“

Inzwischen war der 24. Dezember herangekommen. Zum erstenmal in meinem Leben hatte ich Angst, der Paketbote könnte kommen. Ein Weihnachtspaket von Zuhause hieß, daß sie nicht an meine Amnestie glaubten; daß sie vielleicht schon Bestimmtes wußten; daß ich das Weihnachtsfest auf der Flucht, in der Fremde zubringen müßte. Und wer weiß, wie lange ich dann noch hier aushalten müßte!

Und der Paketbote kam, stieg die Treppe heraus, klopfte an die Tür.

Ein so enttäushtes Gesicht mochte dem Mann noch nicht vorgekommen sein.

„Na, nehmen Sie's halt! Ist schon keine Höllenmaschine da herinnen!“

Das Paket war — für meinen Freund Theo. Gott sei Dank!

Die Freude dauerte nicht lange, da bestiel mich ein neuer Verdacht. Es gab ja noch eine schlimmere Möglichkeit! Wenn ich nun ohne jeden heimatischen Weihnachtsgruß Weihnachten über hier sitzen sollte? Trostlose Aussicht! Oder ob man es einfach riskierte, die Grenze zu überschreiten? Nein, sicher war die Kriminalpolizei drüben auf derartige Heimkehrer aus langjähriger Erfahrung schon vorbereitet! Also, nur keine Dummbelien machen! Ich hatte auch gar nicht das Geld dazu. Ein Hochpapier, der seine gepöbelte Brieftasche hat, kann es sich unter Umständen leisten, seinem Stiefbruder ein Schnippchen zu schlagen, indem er mehrere Hochkarten zugleich löst. Für einen armen Teufel, der den geradesten Weg als den kürzesten und billigsten nehmen muß, ist das was ganz anderes.

Die Krankheit des Jahrhunderts

Wieder Schritte auf der Treppe. Das mußte der Briefträger sein.

Er war es. Ein Brief von meinem Vater. Fassungslos starrte ich auf die wenigen Zeilen.

„Mein lieber, guter Junge! Du bist frei. Du darfst kommen. Du mußt unbedingt kommen.“

Ich weinte, lachte, schluchzte — alles zugleich. Ich fiel meinem Freund um den Hals.

„Mensch, Theo! Ich darf zurück nach Deutschland —“

Und dann wandte ich mich wieder zurück nach dem Tisch, um das Unglaubliche noch einmal zu lesen, bengte mich über das unbegreifbare Blatt Papier.

Da! Was war denn nun los? Mit der einen Hand stützte ich mich auf die Tischplatte, stand wie gebannt. Die andere Hand griff an die

Brust. Ein Stich darin, ein wilder Krampf. Das Herz! Es drohte zu springen.

Ein Arzt mußte her. Nachdem der Anfall vorbei war, lag ich lang auf dem Sofa lag, untersuchte er mich gründlich. Der Mann war noch

Mann begreiflich machen, der es nicht miterlebt hatte?

Zehn Jahre SA und SS! Zehn Jahre Kampf! Zehn Jahre Hunger! Zehn Jahre Leidenschaft! Zehn Jahre Fieber!



Er kämpfte für dich!

einer von der bekannten alten Schule, selbst ein Hüne von Gehalt, kurrig, bärbeißig und grob, aber tüchtig in der Diagnose und grundehrlich. Immer heftiger fuhr er mich an.

„Menschenskind! Wo Sie sich herumgetrieben haben, das möchte ich wissen. Was haben Sie bloß gemacht? Natürlich geraucht wie ein Schlot, was?“

„Nein.“

„Aber gefossen?“

„Nein, nein!“

„Also Weiber?“

Erst hatte ich den Kerl angebrüllt. Jetzt lachte ich schallend.

Der alte Knabe schüttelte den Kopf.

„Ihr Herz möchte ich haben! Aber nur in Spiritus, wohlverstanden. Ich habe ja was noch nicht gehört, noch nicht gesehen. Selbst Mediziner, was? Müßig nichts! Rann Ihnen die Sache doch nicht beschreiben, vollkommen neu. Müßen an ausgeklappten, verlaunten Motor denken. Total unheimlich. Unbegreiflich.“

Jawohl, unbegreiflich! Mir selbst ging ein Licht auf, aber wie sollte ich die Sache einem

Das und nichts anderes war die Leidenschaft, die das Innere meines Brustkastens verwüstet hatte! Das war die unbekannte neue Krankheit des Jahrhunderts! Aber an ihr würde eben dieses Jahrhundert wieder gehen!

„Nur eine Frage, Doktor! Kann ich fahren?“

„Das können Sie. Aber Sie sind ein kranker Mann. Wär' übrigens nett, wenn Sie hierbleiben wollten. Möchte sehen, wie das ausläuft.“

Ich fuhr. Ein Zubalke, kam ich zu Hause an. Die Mutter hatte mich Jahre hindurch nicht gesehen. Kein Wunder, wenn sie weinte. Aber schließlich meinte ich, müßte es genug sein.

„Mutter! Was ist?“

„Sieh in den Spiegel!“

„Nein! Wo zu?“

Ich nahm ihr das Bild aus der Hand. Ein Bild von mir. Ein Jugendbild.

Es war Glas darüber. Das Licht fiel darauf. So sah ich mich zweimal. Einmal, wie ich früher war. Einmal, wie ich jetzt war. Einmal im Bild. Einmal im Spiegel. Zwischen beiden Gesichtern lagen zehn Jahre. Zehn

Jahre Jugend. Und mit der Jugend war es nun vorbei. Für immer. Ich hatte meine Mutter verstanden. Sie sah es.

„War es denn ein Leben, dieses dein Leben? Mein Junge?“

„Und ob, Mutter! Kein schöneres gibt es.“

„Dann ist ja alles gut. Und jetzt ruh dich aus.“

Nur allzugern folgte ich dem Rat. Glend war ich noch immer, abgespannt, müde. Abgespannt! Das war das richtige Wort. Die große Spannung war gewichen. Jetzt verlagten die Kräfte.

Aber einmal packte ich doch den Tornister. Das war in den Tagen des 30. Januar 1933. Bunt marschieren werden sollte, ich wollte mit, und wenn es das letztemal gewesen sein sollte. Dies würde ohnedies der letzte Marsch sein.

Der große Marsch. Der Marsch auf Berlin

Er war nicht mehr nötig. Am 30. Januar wurde unser geliebter Führer Kanzler des Deutschen Reiches. Die deutsche Revolution brach aus, und niemand konnte sich ihr entgegenstemmen.

Die Sehnsucht so vieler Jahre, sie war endlich wahr geworden: Deutschland gehörte wieder den Deutschen. Deutschland hatte den Marxismus überwunden. Lieber Deutschland wehten die Fahnenkreuzen.

Die Trommeln wirbelten. Durch die Straßen hallten die Siegeslieder der SA.

Blitzschnell rollten dann die alten Bilder vor mir ab. Eine jugendliche Lär. Ein zertretenes kleines Fahnenkreuz. Soalkschlacht. Strahenschlacht. Dualem der Versammlungen. Glühende Worte. Heifere Schreie Antifa-ran! Rot Front! Heil Moskau! Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft! Gesicht des Staatsanwalts. Das Surren der Geschosse. Blut. Und noch mehr Blut. Der Todesstreich der Kameraden. Und dein tiefes Lachen, Putsch, mein treuer Kampfgenosse. Der Motor knattert. Fahnen flattern. Journalisten plittern. Heil Hitler! Nieder! Volksgenossen! Brüder! Kampfheil! Siegfried! Sieg!

Die Trommeln wirbeln noch immer. Sie machen mich wieder gesund. Ein paar Sehnen und Bänder, eine Herzklappe und ein Muskel, sie sind nicht mehr so wie bei einem neugeborenen Kind, das ist wahr. Aber das Herz, das eigentliche, das alte SA-Herz, es lebt, es arbeitet, es schlägt, und es wird nicht aufhören zu schlagen, bis die große Aufgabe erfüllt ist, die wir von der Front, von der Kampffront, von der Zehnjahrfront, von der Blutfront mitbringen.

Sie ist das Vermächtnis der Toten. Sie ist eine Lehre. Sie lautet: In der Front ist Wahrheit. In der Front ist Leben. In der Front ist Kraft. Und in der Front ist Treue.

Heil Hitler!

Das Pausenzeichen | Von Rudolf Prange

In der Nacht hatte er einen Traum gehabt: er war heimlich in Vaters Arbeitszimmer eingebrochen, als alle schliefen und hatte aus dem Schreibtisch zehn Mark entwendet.

Als morgens die Mutter in das Zimmer trat, um ihn zur Schule zu wecken, fuhr er erschrocken aus seinem Schlaf auf und starrte die Mutter an, als wäre sie gekommen, um ihn wegen des entwendeten Geldes zur Rechenschaft zu ziehen. Aber sie lächelte ihn ermunternd an. Da stellte er auf einmal fest, daß er nur geträumt hatte.

In der Pause nach der Mathematikstunde kam der Unterselbändner Scheller zu ihm und fragte ihn etwas ungeduldig: „Na, wie ist es? Kauffst Du nun den Photoapparat oder nicht? Ich hab einen neuen Interessenten! Ruht Dich entschließen! So billig bekommst Du den Agfa nie wieder!“

Dieser Photoapparat geisterte nun schon vierzehn Tage lang durch die Gedanken des Obererlianers Nielsch. Der Vater hatte ihm seit Mitte um den erforderlichen Betrag runder abgeschrieben, auch die Mutter hatte geklagt. Wir haben jetzt andere Ausgaben, mein Junge. Jeden Tag oder kam der Unterselbändner Scheller zu ihm und sprach über die Reise d-Photographierens und über den kleinen Apparat, den er billig verkaufen wollte, um sich eine ardueren anzuschaffen. Er zeigte ihm Aufnahmen.

„Ich kauf den Apparat! Laß mir ein paar Tage Zeit!“ sagte dann der kleine Tertianer

hingerissen, und sein Zinnen und Trachien war fortan darauf gerichtet, sich das Geld zu beschaffen.

So war es auch gekommen, daß er eines Nachts träumte, er wäre heimlich in Vaters Arbeitszimmer eingebrochen und hätte aus dem Schreibtisch Geld entwendet.

Das war aber ein Traum, den er in der letzten Zeit auch am hellen Tage mit offenen Augen träumte. Manchmal erschraf er darüber und lief, von dumpfer Furcht gepackt, in den Garten hinunter, um beim Spiel sein Lachen wiederzufinden. Oder er setzte sich an den Tisch und sagte laut die neuen französischen Vokabeln auf, als müßte er damit andere, geheimnisvolle, irreführende Vokabeln wie „Photoapparat“, „Dunkelkammer“, aus seinem Denken ausschalten.

Seine hatte ihm in der Pause der Unterselbändner ein Ultimatum gestellt: übermorgen würde er den Apparat weiter verkaufen! Unwillig, bedrückt, als hätte er eine schlechte Note zugebracht, verbrachte er die Stunden nach dem Mittagessen. Er hatte sich seine Schularbeiten vorgenommen. Während er beschriftete, sein geschichtliches Wissen um einige Details der Ermordung Cäsars zu bereichern, vollendete er in seinem Unterbewußtsein schon die Versuchung. Vielleicht hatte sein Unterbewußtsein, als er plötzlich den Kopf auf die Arme legte und von Schluchzen geschüttelt wurde, unglücklich „Ja“ gesagt zu einem furchtbaren Entschluß.

Der Kaffeetisch war auf dem Balkon gedeckt. Die Pelargonien blühten in den Kästen. Sie gaben einen hübschen Hintergrund für den weichen gedeckten Tisch. Die Sonne tropfte durch das Buchengezweig vor dem Hause honiggelb in die Kaffeetassen. Der Vater kam, sich die Hände reibend, aus dem Arbeitszimmer. Als sie alle um den Tisch saßen, und der Vater, sich von seiner Arbeit erholend, einige scherzhafte Bemerkungen zu seiner Frau machte, mit einem Schmunzeln, als würde er sich Konfitüre auf das Butterbrötchen streichen, stand plötzlich der Tertianer auf.

„Mir fällt ein“, sagte er stotternd, „um vier ist der Vortrag. Doktor Baum erinnerte uns heute noch in der Klasse, daß wir ihn ja nicht veräumen sollten. Ich darf doch den Lautsprecher einstellen, Vater?“

„Nun ja!“ antwortete Herr Nielsch, „ich bleibe noch ein Viertelstündchen auf dem Balkon.“

Der Tertianer betrat das Arbeitszimmer des Vaters. Als er die Tür hinter sich zuklinkte, holte er erst einmal tief Atem. Sein Herz schlug heftig. Dieses Zittern hatte er schon einmal gespürt: als er wegen eines Klassenstreikes in das Zimmer des Direktors gerufen wurde.

Der Lautsprecher stand auf dem Schreibtisch. Am Schreibtischschloß hing ein Schlüsselbund, wie er es erwartet hatte. Er brauchte nur das Schloß aufzuschieben. Links lag die Kaffeetasse mit Geld und Papieren. Am Schlüsselbund besand sich auch der Schlüssel zu dieser Kaffeetasse.

Horch hatte in diesen Minuten ein leichenblaßes Gesicht. Er dachte an den Sekundaner. —

„Übermorgen!“ hörte er die etwas verächtliche Stimme. Es war, als hätte ihn hinten jemand am Rockfalten gepackt und stieß ihn zu dem Schreibtisch vor, ob er wollte oder nicht. Mit zitternden Fingern stellte er das Radio an. Der Vortrag hatte schon begonnen. Die fremde Stimme füllte das Zimmer. Sie war sonderbar beruhigend in dieser Situation. Wie eine Wand war sie, hinter der man heimliches Lächeln verbergen konnte. Sie löschte alle anderen Geräusche aus, das Klappern der Schlüssel und das Pochen des Gewissens.

Die Kaffeetasse war auf. Ein wilder, irrer Blick, ein allzu rascher Griff. — Auf einmal war die Stimme weg, die Wand war weg, hinter der man sich verkrochen hatte. Der Vortrag war beendet. Eine tiefe Stille schlang dumm im Lautsprecher. Der Dieb starrte wie hypnotisiert auf den Apparat. Es war ihm, drüben, irgendwo, in der Ferne, würde ein Mensch tief Atem holen, um ihm im nächsten Augenblick etwas Vernichtendes zuzurufen.

Da klang das Pausenzeichen. Ein paar Töne nur. Aus einem Lied. „Neb immer Treu und Redlichkeit.“

Es hatte nur den feinen, süßlich schwingenden Klang einer Spieluhr, dem überraschten, überwältigten Tertianer aber dröhnte es in den Ohren wie das Geläut ederner Glocken. Er legte das Geld zurück, schob das Fach zu und verließ aufatmend das Zimmer.

Es war und blieb nicht das erste und letzte Mal, daß er in seinem Leben in Versuchung geriet, aber immer dann, im letzten Augenblick, hörte er das Pausenzeichen seines Gewissens und blieb auf dem rechten Wege.

EINST Bergsteigen mit Hindernissen JETZT

KURIOSA AUS DER FRÜHZEIT DES ALPINISMUS

Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl jener Berentenden, die ihre Erholung in den Bergen suchen, gleichgültig ob als harmlose Ausflügler oder als jästige Alpinisten mit Kletterseil und Seil. Da ist es nun recht unterhaltsam, einmal den Blick in die Frühzeit des Alpinismus zurückzuwenden — in die Zeit, die noch keine Bergbahnen und Spezial-Ausrüstungen für Hochgebirgs-Touren kannte, sondern dem Bergsteiger nur Leitern und Rückenbeile als „alpine“ Hilfsmittel zur Verfügung stellte.

Bergtour mit der Krinoline

Im Jahre 1844 erregte es in aller Welt größtes Aufsehen, als eine Frau d'Angeville eine Expedition zur Besteigung des Montblanc ausrüstete. Vorher war der Bergriesen zwar von Männern schon mehrfach erklommen worden, aber es zeugte von sehr großem Mut, daß jene Dame sich mit ihren 44 Jahren an den Aufstieg wagte. Sie hatte nicht die geringste alpine Erfahrung und ihre Ausrüstung war nach unseren heutigen Begriffen mehr als mangelhaft. In einer Krinoline — deren Weite die damaligen Bildblätter wahrscheinlich noch etwas übertreiben — begann sie den Aufstieg und erreichte nach unendlichen Mühen und mit Hilfe zahlreicher Führer und Träger glücklich den Gipfel.

Wir lächeln heute über diese erste Alpinistin, aber ihre männlichen Kollegen aus der damaligen Zeit haben ihr durchaus nichts vorzuwerfen. Auch ihre Ausrüstung war mehr seltsam als zweckmäßig: von den enganliegenden Beinleidern mit Stegen konnte man sich selbst auf Hochtouren nicht trennen — und der vornehme Herr trug den Zylinderhut auch in den Alpen! Ein wirkliches Touristenkostüm gab es noch nicht, denn die Alpenreisen waren noch viel zu selten, als daß sich eine allgemeine Tracht speziell für diese Zwecke hätte entwickeln können. Auch auf eine Ausrüstung im heutigen Sinne mußte man verzichten. Der Eispickel war noch unbekannt, zum „Stufen schlagen“ benutzte man ein großes Messer oder ging im Notfall mit dem Rückenbeil los und bahnte sich mit der Holzart den Weg zur Höhe. Auch zuverlässige Seile fehlten, meist mußte man sich mit zusammengeküßten Stricken begnügen. Zur Ueberquerung der Gletscherpaltzen benutzte man Leitern, die von den Bergsteigerkolonnen in großer Zahl mitgeführt wurden. Diese seltsamen „alpinen“ Hilfswerkzeuge waren zusammensehbar und erlaubten die Ueberquerung gefährlicher Stellen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine richtige „Eisertechnik“ für die Begewingung höherer Gipfel.

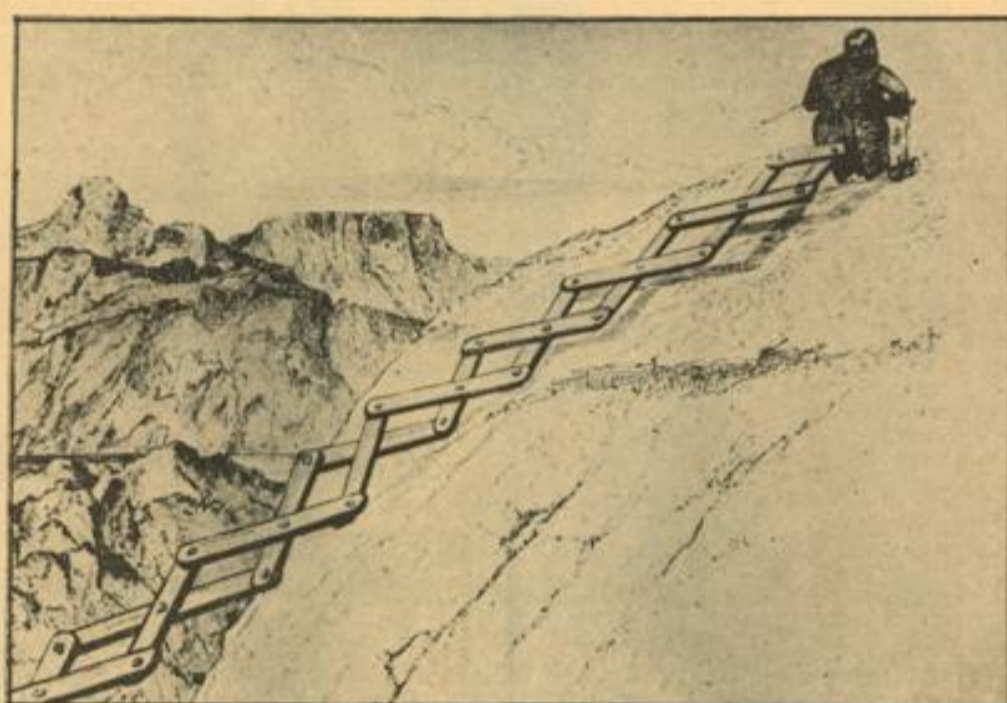
Die Leistungen der ersten Alpinisten

Mag uns diese ganze Aufmachung der „Araxler“ von einst, diese Besteigung der Alpen mit

Leitern, auch etwas komisch vorkommen, so bleibt der Mut dieser Menschen doch bewundernswert. Man muß bedenken, daß sie sich meist in völlig unerforschtes Gebiet begaben, keine Schutzhütte bot Möglichkeiten zu sicherer Rast, keine Markierung, kein Verbindungsweg gab Anhaltspunkte. Man kämpfte sich Schritt für Schritt hinauf ins völlig Ungeheure. Dabei führte noch keine Eisenbahn die Touristen an die Berge heran, so daß sie mit frischer Kraft an den Aufstieg gehen konnten. Es waren meist

derer Geminnisse psychologischer Art. Jahrhunderte hindurch hatte der Mensch für die Berge nichts als Furcht und Schrecken empfunden. Er hielt sie für den Sitz gefährlicher Geister, und in den Höhlen der Berge sollte eine unbesiegbare Dämonenbrut hausen. Noch in einem Reisebericht aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wird der „Draco montanus“ abgebildet: der Bergdrache, der alle Besteigungsversuche vereitelt. Die Alpen sind nach der Meinung eines damaligen Geographen „ein Ort abscheulicher Wildnis ...

Beginn der Neuzeit wäre es wohl kaum einem Menschen eingefallen, sich ins magische Reich dieser Gipfel zu begeben und die Alpen freiwillig aufzusuchen. Nur ein hartes Nuh, ein Kriegszug oder eine Pilgersfahrt veranlaßte die Menschen zu solch gefährlichem Wagnis. Kein Wunder, daß man sich bei der Unnahbarkeit der Alpen schon eine Bergbesteigung im Mittelgebirge stolz als Heldentat anrechnete. Goethes Brockenbesteigung im Winter 1777 ist in ihrer Art etwas durchaus Neues. Als er auf seiner Schweizerreise den Nigli bestieg und von dort zum Gottbard vordrang, galt das schon als „Gipfel des Alpenwagnisses“.



Die Anfänge des Bergsteigens in der Karikatur

Bergbesteigung mit Schiebevorrichtung
(Französische Zeichnung aus dem Jahre 1842)

mehrere Tage mit anstrengenden Märschen nötig, um überhaupt erst einmal an den Ausgangspunkt der Hochtour zu gelangen. Vielfach mußten dann erst wochenlange Versuche unternommen werden, ehe man die günstigste Aufstiegstelle entdeckt hatte. Die Vorbereitungen zu einem — im heutigen Sinne — kleinen hochalpinen Unternehmen erforderten damals viel mehr Willensstärke, als heute eine mehrwöchige Bergfahrt im schwierigsten Gelände.

Zu den technischen Schwierigkeiten kamen an-

mit Schrecken erfüllt.“ Sie locken den Menschen heran und lassen ihn dann sogar „im heißesten Sommer erklimmen.“ Viele der Gipfel erschienen den Talbewohnern auch von derartig gigantischer Höhe, daß jede Idee an eine Besteigung als Vermessenheit abgelehnt wurde. So hielt man lange Zeit hindurch den Wahmann für den höchsten Berg der Welt; es bildete sich die Sage, auf seinem Gipfel sei nach der Sintflut die Arche Noahs festgefahren und sie wäre dort noch zu entdecken. Bis zum

Expedition zum Großglockner mit 62 Begleitern

Wenn sich trotz eines ängstlichen Volksglaubens und trotz technischer Unvollkommenheit der Ausrüstung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr Menschen in die Alpen wagten, dann trieb sie in erster Linie der Forschergeist zu diesen Touren. Vor allem die Schweizer Forscher sind durch solche Motive zu ihren Entdeckungsfahrten angespornt worden. Der Wissensdrang ließ sie alle Warnungen der Mitmenschen überhören. Die Unvollkommenheit der Hilfsmittel glückte sie aus durch einzigartige Energie und durch unbeugsamen Forschermut.

Erst sehr viel später entdeckte der Mensch auch die ewige Schönheit der Bergwelt. Vereinzelt hatten wohl früh schon Dichter wie Dante und Petrarca das Erlebnis der Alpenschönheit besungen, aber erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekam der Mensch Sinn für das Hochgebirge und für den Reiz des Bergsteigens. Auch dann noch, als schon längst die Frühzeit des Alpinismus vorüber war, als Gipfel um Gipfel bezwungen wurden, blieb der damals notwendige Aufwand bei derartigen Touren für unsere heutigen Begriffe geradezu ungeheuerlich. Der Fürstbischof Franz von Salm rüstete beispielsweise im Jahre 1800 eine Expedition von „nur“ 62 Personen aus, um den Großglockner zu ersteigen. Noch im Jahre 1850 brauchte man für einen Aufstieg zum Montblanc nicht weniger als 19 Führer und Träger! Erst mit der Vervollkommnung der alpinen Technik und Gebirgskenntnis kam der Mensch soweit, daß der Alpinist heute ganz auf sich gestellt als „Alleingänger“ oder nur mit einzelnen Führern ins Reich der Berge vordringen kann. Dabei sollten wir aber jene Männer nicht vergessen, die im Jollunderhut und mit kümmerlicher Ausrüstung, aber mit um so größerem Mut den Weg zu diesen Schönheiten ebneten.

Dr. Otto Wegner.



Links:

Bergsteigen mit Hindernissen

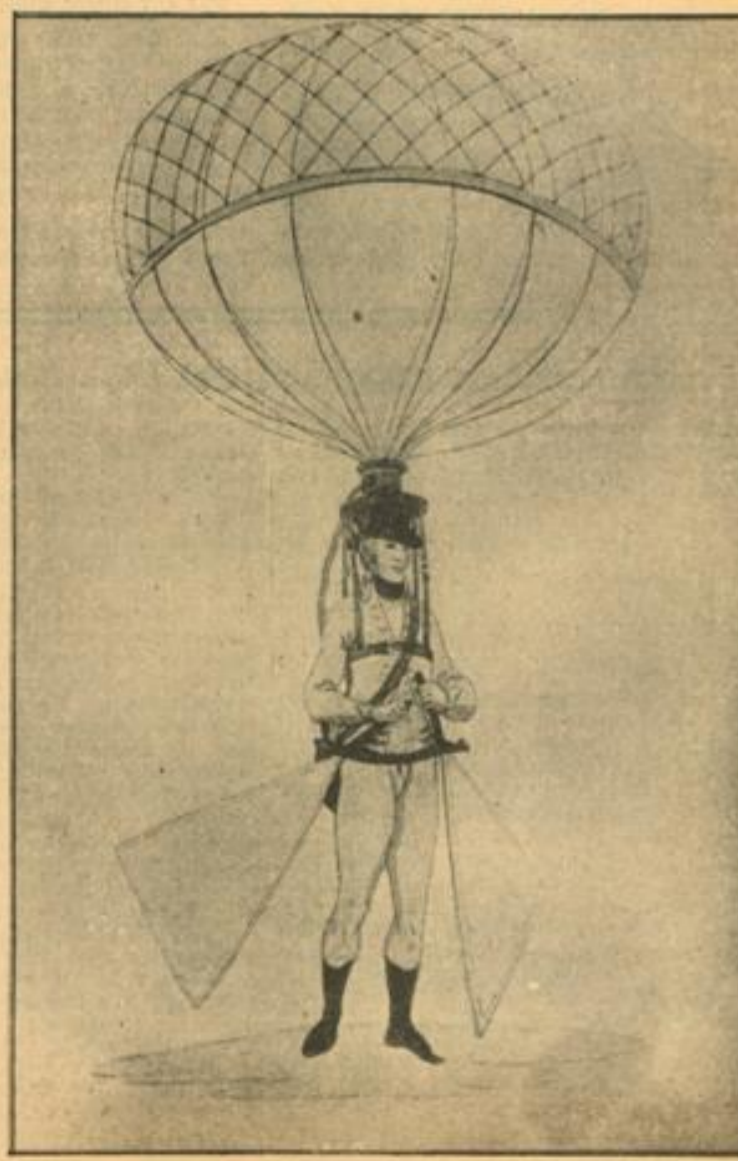
Darstellung einer Bergtour
(Abstieg vom Vesuv aus dem Jahre 1846)

Rechts:

Der fliegende Bergsteiger

Wie man im Anfang des 19. Jahrhunderts dem Bergsteiger die Arbeit leicht machen wollte. Diese Utopie ist damals tatsächlich ernst genommen worden
(Lithographie um 1810)

Sämtliche Reproduktionen HB-Klischee



(Gerrit

8	a
7	
6	
5	
4	
3	
2	
1	

Aufgabe 9
(B.: K d
Schw.: K
Wenn S
leben. G
I. K d 1-

(B.: K c
Biederu
Zuge wäre
tieren.

1. K d 3,
und gewin
wegen K c
müß er na
Ein schön
Fernoppositi
opposition

Aufgabe 9
(B.: K z
d 4, e 3
B d 5, d 3, 1
T h 3 - h
hüßche Ve
fache Entf
hüßche Ionh

Aufgabe 9
(B.: K h
Schw.: K a
I. T h 21
netter Einj

Aufgabe 9
(B.: K b
Schw.: K b
Ein eben
1. T e 1
Düfer zieh
2. D d 3 +
Läufer zieh
D 11. Hüß

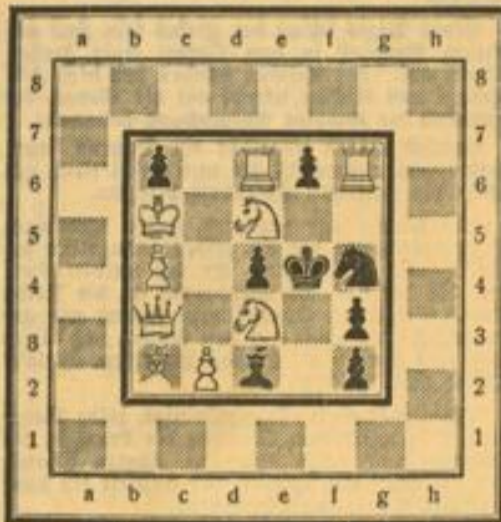
Das inf
in Zürich
Des Wel

Nr.	
1	D
2	D
3	H
4	H
5	D
6	D
7	H
8	H
9	J
10	D
11	H
12	H
13	H
14	H
15	H
16	D

Eines de
ist zu Ende
jedem einen
lah es na
Siege Floh
Energieent
acht Partie
berlage geg
bringen wo
große Leih
Littie und

Aufgabe Nr. 27

Willi Ran, Waldhof
(Herrn B. Zirtppl, Waldhof, gewidmet)



Matt in zwei Zügen.

Lösungen

Aufgabe Nr. 22 (Ph. Klett). # in 2 Zügen.
(W.: Kd1, Df5, Lc5, Se4, Bb2, 16.)
Schw.: Kc4, La4, Sc8, Ba5, h4, c6, 17.)
Wenn Schw. am Zuge wäre! Aber W. muß leben. Es geht mit einem „Bartezug“.
1. Kd1-e1. Wenn z. B. Kd3 so Sd6#.

Endspiel aus Nr. 27

(W.: Kc5, Ba5, c6. Schw.: Kc7, Ba6.)
Wiederum kann man sagen: Wenn Schw. am Zuge wäre! W. muß also ein Tempo ... verlieren.
1. Kd5, Kc8! (Kd8? Kd6, Kc8, c6-c7 und gewinnt); 2. Kc4! Kd8 (nie nach c7 wegen Kc5); 3. Kd4! Kc8; 4. Kd5 und nun muß er nach d8 und danach gewinnt Kd6.
Ein schönes Beispiel der Wirksamkeit der Fernopposition, die hier zwangsläufig zur Nahopposition führt!

Aufgabe Nr. 23 (H. Gild). # in 2 Zügen.
(W.: Kg6, Dd3, Ta6, h3, Sf1, e6, Bd2, d4, e3. Schw.: Kc4, Tb6, g1, Lc7, Sb2, Bd5, d3, 13.)
Th3-h5! Die Drohung Te5# erzeugt hübsche Verstellungen und Ablenkungen, zweifache Entfesselungen weißer Figuren. Sehr hübsch konstruiert.

Aufgabe Nr. 24 (Dr. Gold). # in 3 Zügen.
(W.: Kf1, Da8, Tb5, Le3, Sc5, Bc3; Schw.: Ka1, Ba2.)
1. Th2! Kb2? 2. Da3+ nebst Le1#. Ein netter Einfall!

Aufgabe Nr. 25 (E. Stern). # in 3 Zügen.
(W.: Kb4, Dh3, Td8, Sh2, Bc5, e2, h6. Schw.: Kd4, Le5, e4, Sb5, Bd5.)
Ein ebenso schwieriges wie schönes Stück!
1. Te5! Zugzwang. I. Der schwarze feldige Läufer zieht: 1... Lh2? 2. Dd3+; 1... Lf4? 2. Dd3+; 1... Dd3+; II. Der weiße feldige Läufer zieht: 1... Lf5? 2. Dg3! 1... Lf3; Df3. Hübsche Linienführung.

Das internationale Meisterturnier in Zürich vom 14. bis 29. Juli 1934

Des Weltmeisters überragender Endspurt

Nr.	Meister	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	Pkt.	Preis
1	Dr. Aljechin	×	0	1/2	1/2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	13	1
2	Dr. Euwe	1	×	1/2	1	0	1	1/2	1/2	1	1	1	1	1	1	1	1	12	2-3
3	Flohr	1/2	1/2	×	1/2	1/2	1/2	1/2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	12	1-3
4	Bogoljubow	1/2	0	1/2	×	1	1/2	1/2	1/2	1	1	1	1	1	1	1	1	11 1/2	4
5	Dr. Lasker	0	1	1/2	0	×	1	0	0	1/2	1	1	1	1	1	1	1	10	5
6	Dr. Bernheim	0	0	1/2	1/2	0	×	1/2	1	1/2	1/2	1/2	1	1	1	1	1	9	6-7
7	Amysowitsch	0	1/2	1/2	1/2	1	1/2	×	1/2	0	0	1	1	1/2	1	1	1	9	6-7
8	Stahlberg	0	1/2	0	1/2	1	0	1/2	×	1/2	1	0	1	1	1/2	1	1/2	8	8
9	Johner	0	0	0	0	1/2	1/2	1	1/2	×	0	1	1	1	1	1/2	1/2	7 1/2	
10	Henneberger	0	0	0	0	0	1/2	1	0	1	×	0	0	1	0	1	1	5 1/2	
11	Gygi	0	0	0	0	0	1/2	0	1	0	1	×	1/2	0	1/2	1/2	1	5	
12	Koskoff	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1/2	×	1	1	1	1/2	1/2	4 1/2	
13	Grob	0	1/2	0	0	0	0	1/2	0	0	0	1	1/2	×	0	1/2	1	4	
14	Müller	0	0	0	0	0	0	0	1/2	0	1	1/2	0	1	×	0	1	4	
15	Prof. Hägeli	0	0	0	0	0	0	0	0	1/2	0	1/2	0	1/2	1	×	1/2	3	
16	Dr. Bob	0	0	0	0	0	0	0	0	1/2	1/2	0	0	1/2	0	0	1/2	×	2

Eines der größten Turniere der letzten Jahre ist zu Ende und hat dem Weltmeister Dr. Aljechin einen neuen Erfolg eingebracht. Freilich lag es nach dem ersten Drittel nach einem Siege Flohrs aus. Aber mit einer gewaltigen Energieentfaltung gewann Aljechin die letzten acht Partien hintereinander. Seine einzige Niederlage gegen seinen Herausforderer Dr. Euwe bringen wir nachstehend. Dr. Euwe hat eine große Leistung vollbracht, hat aber gegen die Witte und Schlugrube nicht ganz mit der-

selben Sicherheit gespielt wie Flohr, der seinerseits seinen Kollegen nichts anhaben konnte. Bogoljubow, Deutschlands stärkster Meister, fiel gegen Schlugrube ab und kam um 1/2 Punkt geringer auf den vierten Platz. Immerhin hat er verschiedenen Kritikern zum Trost sich als erste Weltklasse erwiesen. Dr. Lasker, der Rekorde des Turniers, hat mit dem fünften Preis immerhin seine alte Klasse bewiesen. Von den Schweizern steht Johner hervor, der sich würdig an die Großmeister anschloß. Koskoff - Konzeption an Italien - hielt sich einigermassen mit Schweizer Punkten (nicht Stumpen) schadlos.

Dr. Aljechin Niederlage gegen Dr. Euwe

Dr. Euwe Dr. Aljechin
1. c2-c4, e7-e6; 2. d2-d4, d7-d5; 3. Sd1-c3, a7-a6; 4. c4xd5. Die einfachste Behandlung. 4... e4d5; 5. Lf4, Sf6; 6. e3, Ld6; 7. Ld6; Dd6; 8. Ld3, Sc6; 9. Se2f1 0-0; 10. a3, Se7; 11. Dc2. W. baut sich ruhig und stark gegen die schw. originale oder, wenn man will, gefälschte Variante auf.

11... b6. Ein Bauernopfer, denn W. könnte jetzt mit 4. de4; Se4; Le4; einen Bauern gewinnen gegen Schw. Initiative allerdings.

12. b4! Lb7; 13. 0-0, Tfe8; 14. Sg3, Sg6; 15. Tfe1, Sh4; 16. Sc2, c6; 17. Tab1, Te7; 18. a4! Tae8; 19. a5, b5; 20. Sf4, Tec7; 21. Dc5, Dd7; 22. Tce1, Sg6; 23. Lf5, Dd8; 24. Sd3, Le8; 25. The1. W. hat hübsch kombiniert und eine überlegene Stellung. Vergebens versucht der Weltmeister durch taktische Versuche seine Lage zu ändern.

25... Sge7; 26. Lc8; Sc8; 27. Se5, Te6; 28. e4! de4; 29. Se4; Se4; 30. Te4;

Dr. Aljechin



Dr. Euwe

Ein schönes Beispiel eines zentralen Angriffs.

30... 16; 31. Sf7! Ein sehr feines, aber bei richtigem Spiel wohl nicht entscheidendes Opfer.

31... De6? Er läßt verblüffen. Nach der Annahme durch Kf7: ist nach Dh5+ Ke7, Te1, Te4; Te4+, Kf8, Dh7, Dd7 nichts Gefährliches zu erwarten.

32. Te6; De6; 33. Sd8, De4; 34. Sc6; h6; 35. d5. Euwe verwertet den Mehrbauern in der Folge recht geschickt.

35... Dd3; 36. h3, Dd2; 37. g3, Kh8; 38. Kg2, Dd3; 39. Te1, Kh7; 40. Te3, Dd2; 41. Te8, Dd3; 42. Dd4, Dc4; 43. De4+;

De4; 44. Te4; Kg8; 45. Sd5! Das Endspiel ist gewonnen.

45... Kf7; 46. Sa6; Td7; 47. Td4, Se7; 48. d6, Sf5; 49. Td5, Sd6; 50. Sc5, Td8; 51. Se4, Sb7; 52. a6! Elegant, falls Schw. hierauf Te4; zieht, so ab7: Td8, Sd6+ Ke6 Sc5 und gewinnt.

52... Ke6; 53. Td8; Aufgegeben.

Euwe hat diese Partie ebenso stark wie ideenreich durchgeführt und des Weltmeisters wenig überzeugendes Spiel widerlegt.

Zum Badischen Schachkongress

26. August bis 2. September in Karlsruhe
Wir sind in der Lage, in der nächsten Schach-ecke ein genaues Programm anzugeben.

Der Internationale Schach-Verband

Anlässlich eines internationalen Schachturniers in Zürich trat der Internationale Schach-

Verband unter dem Vorsitz von Dr. Alexander Rueb (Zürich) zu einem Kongress zusammen. Man beschloß einstimmig, das große Völkerturnier im kommenden Jahre in Warschau abzuhalten, bei dem Amerika den internationalen Pokal, den es im Vorjahr in Holstenen gewonnen, in erster Linie gegen Ungarn, Rumänien, Österreich und Polen zu verteidigen haben wird. Der nächste Kampf um die Weltmeisterschaft wird im Haag zwischen dem jetzigen Weltmeister Dr. Aljechin (Paris) und Dr. Euwe (Amsterdam) ausgetragen.

Rätsel

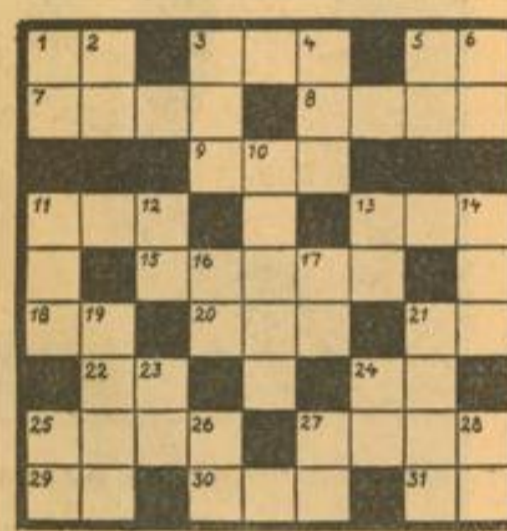
Auflösung aus der letzten Rätselnummer

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Eid, 4. Laif, 7. Hum, 10. Odo, 11. Ase, 12. Eta, 13. Karin, 15. Jbsen, 17. Angert, 18. Bista, 20. Riege, 23. Kanal, 26. Stare, 28. Ediston, 29. Tibet, 31. Elite, 34. Obe, 35. ein, 36. Ton, 37. Raf, 38. Ria, 39. Ara.

Senkrecht: 1. Lof, 2. Ida, 3. Doris, 4. Tanga, 5. Ks, 6. Peter, 7. Meie, 8. Ute, 9. Man, 14. Intrade, 16. Bristol, 18. Pit, 19. Ufa, 21. Ger, 22. Ehe, 24. Rebel, 25. Viter, 26. Siena, 27. Anita, 29. Tom, 30. Ida, 32. Lor, 33. Gna.

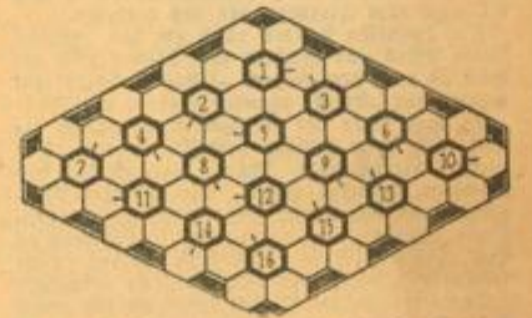
Silben-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Fluß in Pommern, 3. Stadt in Italien, 5. römisches Kleidungsstück, 7. Territorium von USA, 8. Volkserfinder, 9. Tafelfisch, 11. päpstliches Kopfstück, 13. Erzeugnis der Rochschnecke, 15. andere Bezeichnung für Kleinasien, 18. Kaffeebaum, 20. weiblicher Personennamen, 21. nordischer Sänger, 22. französischer Strahengerät, 24. anderes Wort für Erquickung, 25. Abendhändchen, 27. römische Rumpfe, 29. mathematische Bezeichnung, 30. weiblicher Personennamen, 31. Röhrenstück.

Senkrecht: 1. Biblischer Frauennamen, 2. Stadt in Italien, 3. mittelamerikanischer Staat, 4. weiblicher Personennamen, 5. ehemalige deutsche Kolonie in Afrika, 6. andere Bezeichnung für Gehalt, 10. Verdrennungsanstalt, 11. Staat der Vereinigten Staaten, 12. wie 1 senkrecht, 13. Stadt in Frankreich, 14. Zeitabschnitt, 16. afrikanischer Volksstamm, 17. weiblicher Personennamen, 19. weiblicher Personennamen, 21. berühmte Tänzerin, 23. weiblicher Personennamen, 24. Stadt in Ägypte, 25. Volksstamm, 26. lautmännlicher Ausdruck, 27. weiblicher Personennamen, 28. Geburtsort.

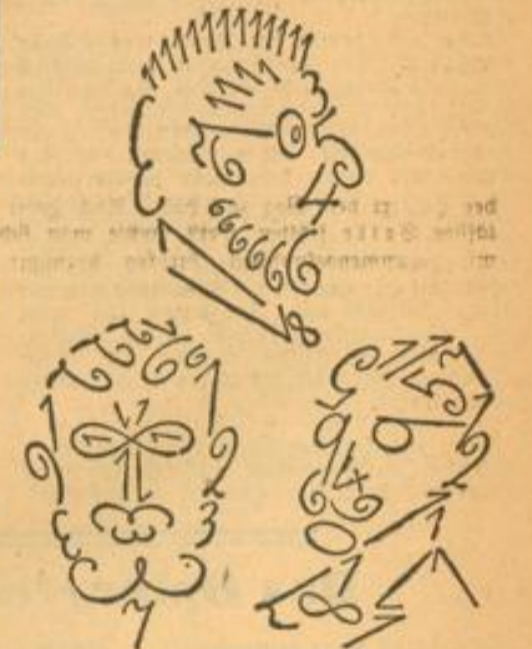
Wabenrätsel (mittelschwer!)



In die Waben sind die entsprechenden Ziffern Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Gepäd, 2. Fohelrecht, 3. Berühmter Seefahrer und Entdecker, 4. Eßgerät, 5. Römische Quellennympe, 6. Ballspiel, 7. Ehrgelienheit, 8. Fefe, 9. Hauptstädter Totengott, 10. Bergwandier, 11. Geliebte des Zeus, 12. Schaumgebild, 13. Gedichtart, 14. Pflanze, 15. Musikstück, 16. Weiblicher Vorname.

Die Wörter um die Zahlen 4, 5, 7, 9, 10, 11, 12, 15 drehen in der Richtung des Uhrzeigers, die Wörter um die Zahlen 1, 2, 3, 6, 8, 13, 14, 16 drehen entgegengesetzt. Die Markierung bezeichnet das Feld des jeweiligen Wortanfanges.



Die Zahlenmenschen! Wer macht's nach?

Ein enttäuschter Millionär

Er will wieder Nachtwächter werden

Steve Petros, von Beruf Nachtwächter in einem Restaurant von Hoboken, hatte in der vergangenen Woche im wahren Sinne des Wortes das große Los gezogen. Der Haupttreffer, den er in einer irischen Lotterie gemacht hatte, brachte ihm mehrere hunderttausend Dollar ein, machte ihn also mit einem Schlag zu einem sehr reichen Mann.

Nun wollte Steve Petros natürlich auch einmal so wie ein richtiger Millionär leben. Als erster Punkt stand auf dem raffiniert ausgedachten Programm der Besuch des 5-Uhr-Tanztees in dem mondänen Hotel der Stadt. Er begab sich mit seiner Frau und seinen fünf Sproßlingen also zunächst einmal zu einem Autoverleihinstitut und mietete sich dort einen Wagen. Klasse selbstverständlich! Außerdem wurde für den Chauffeur noch eine besondere Libree besorgt, und nun fuhr Familie Petros vor dem Hotel vor.

Als die Köcher diesen merkwürdigen Gast mit Anhang kommen sahen, kürzten sie sich auf ihn und wollten ihm den Zutritt zum Tanzpavillon versperren. Steve Petros ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern griff in die Tasche, holte ein Bündel Banknoten heraus und zeigte es stolz herum. Dann begab er sich mitten auf die Tanzfläche, hielt eine kurze Ansprache an die übrigen Gäste und erklärte, daß er sie hiermit alle einlade. In der Tat ließ er sofort eine ganze Batterie Champagner auffahren und amüsierte sich nun nach Strich und Faden. Ein Teil der Gäste des Hotels zog es vor, sich alsbald zu entfernen, aber ebenso viele blieben da, um sich das Schauspiel, das dieser „Millionär über Nacht“ bot, nicht entgehen zu lassen.

Es kostete große Mühe, den frischgedachten Millionär gegen 7 Uhr abends davon zu über-

zeugen, daß der Tanztee nun beendet sei und daß er den Raum verlassen müsse. Er zahlte die recht saftige Rechnung anstandslos, war jedoch sonst ziemlich ungedulden und ungnädig. „Das ist doch gar nichts, das habe ich mir alles viel großartiger vorgestellt“, meinte er beim Verlassen des Hotels. „Da will ich mal lieber wieder Nachtwächter sein, da weiß man wenigstens, woran man ist.“

Der achtjährige Polarforscher

Blinder Passagier an Bord des Eisbrechers „Termaf“

An Bord des russischen Eisbrechers „Termaf“, der sich augenblicklich auf der Fahrt nach Neu-Semlja befindet, ist ein blinder Passagier, ein achtjähriger Junge, entdeckt worden. Der unternehmungslustige Purfche hat sich in Archangelsk, wo der Eisbrecher vorübergehend Station gemacht hatte, heimlich an Bord geschlichen und tauchte dann zwei Tage später, als sich das Schiff bereits auf hoher See befand, aus der Verjüngung auf. „Ich will an den Nordpol“, erklärte er kurz und bündig.

Aus dieser Fahrt in das weiche Schweigen des höchsten Nordens wird ja nun nichts werden, weil die Reife gar nicht über Neu-Semlja hinausführen soll. Aber insofern wird der kleine Dickkopf seinen Willen durchsetzen, als er wenigstens bis dorthin die Fahrt mitmachen wird, denn inzwischen ist keine Station zum Anlaufen vorzusehen, und es besteht daher nicht die Möglichkeit, den Jungen an Land zu bringen. Man hat jedoch die Eltern durch Funkpruch verständigt, damit sie sich nicht weiter angähnen, denn an sich fühlt sich der kleine Kerl recht wohl auf dem Schiff.

Chan, das Pferd des Sergeanten Piotr, das an der Spitze der Patrouille ging, schnob leicht durch die Kasse, als witterte es irgendwas Ungewöhnliches. Ein paar mal demagte es den Kopf und machte Anstalten, umzulehren. Piotr gab ihm einen leichten Schlag mit dem Jügel. Chan tat erschrocken einen Satz vorwärts, der Kopf war so heftig, daß der Sattellaut durchdröhnte. Mit einem Ruck glitt Piotr vom Pferd, gerade in dem Augenblick, als vor ihm die Schützenreihen der Deutschen das Feuer eröffneten.

Die Kosaken rissen die Pferde herum und jagten in voller Karriere zurück. Sie lagen voll auf den Hälsen der Pferde und ließen ihre langen Säbels hinter sich.

Der reitende Chan dagegen rammte Blindlings vorwärts, direkt in die Reihen der anrückenden Soldaten hinein.

Chan war leicht verwundet, wie man am anderen Morgen feststellte. Das struppige kleine Kosakenpferd stand mit hängendem Kopf im Grasgarten eines Bauernhofes, der von Soldaten besetzt war, und beschnupperte das erste grüne Kalkobst. Er ließ seine braunen, lebhaften Augen unter den Zottelhaaren, die ihm tief in die Stirn hingen, furchtlos rollen und blickte nach dem Tierarzt, der ihn verband.

Die Soldaten standen rund um das drollige, kleine Pferd und machten ihre Wige. Hier erhielt es auch den Namen „Chan“, obwohl die meisten für „Kosak“ gewesen waren.

Es war einer der wenigen Bauernhöfe, die noch nicht vom Besizer verlassen waren. Der große, vierschrotige Mann betrachtete das struppige, winzige Pferd mit leichter Mißachtung, er war die großen, verben Dörrhühnergäule gewöhnt, aber dann nickte er, als man es ihm zusprach, denn schließlich waren viele Pferde requiriert und sein Gaul zu verachten.

Dann waren die Russen fort und die große Schlacht zwischen den Masurischen Seen geschlagen. Alle Flüchtlinge waren längst zurückgeführt, nur die Brandruinen der Gehöfte ragten noch zum Himmel empor, aber man baute sie gemeinsam mit den russischen Gefangenen wieder auf und Chan, das Kosakenpferd, fuhr Wasserläufer vom See heran, die man zum Mürtelarrühren brauchte.

Anfangs war es schwer gewesen, Chan zum Ziehen zu bewegen. Er war das geborene Reispferd seit den Zeiten Dschingis Chans, von dem es den Namen geerbt hatte. Es dauerte fast ein Jahr, bis Chan sich daran gewöhnte, zwischen den Reiheln zu gehen, ohne sie mit den wilden, kleinen Hufen entzwei zu schlagen.

Die gefangenen Russen warfen wehmütige Blicke auf das Spielzeugpferd und hielten einen Augenblick in der Arbeit ein, um ihm nachzusehen.

Aber dann wurde der Bauer zum Militär eingezogen. Die Altersgrenze war plötzlich weit, weit heraufgesetzt worden. Er ging mit seinem schweren Gang davon, den kurzen Weg bis zur Bahnhstation. Seine Frau stand in der Tür und trocknete sich die Tränen mit der Schürze ab. Dann wandte sie sich kurz entschlossen um, schlüpfte noch einige Male trocken auf und nahm von Stund an die Fütterung des Hofes in die Hände. Eine ihrer ersten Handlungen war, daß sie Chan verkaufte. Sie gab ihn einem Händler fast als Draufgabe zu einer Herde Jungvieh mit. Sie mochte ihn nicht sehen, er erinnerte sie zu sehr an den Kosakeneinfall und ihre Flucht und an die Russen überhaupt, gegen die ihr Mann in den Krieg ziehen mußte.

Chan ging jetzt vor einem Gemüsegarten, es war eine ganz angenehme Zeit. Er zog bunte Berge von Salat und Karotten zu den Mär-

ten. Der Fuhrmann Petrenz ließ ein Krummholz über seinem Kasse anbringen, wie bei einem Mittelpferd einer russischen Troika. Es gab immer einen kleinen Auslauf, wenn Chan mit nickendem Kopf unter dem Holz einerschritt, das grün gezeichnet und mit bunten Blumen bemalt war. Chan führte ein angenehmes Leben für einen Kriegsgefangenen. Und wenn nicht die Melancholie zuletzt in seinem Wesen gelegen hätte, wäre es wirklich das schönste Dasein gewesen, das sich ein Pferd wünschen konnte. Aber dann kam eines Tages der Gestellungsbescheid auch zu dem Gemüsehändler Petrenz und da er keinerlei Familie hatte, die sein Geschäft fortführen konnte, verkaufte er Chan Hals über Kopf. Das war nun schon der dritte Herr, den der Krieg traf.

Der Lumpensammler Jankowski liebte ein scharfes Tempo. Er wohnte weit draußen in der Vorstadt und pflegte den Weg bis ins Stadttinnere in gestrecktem Galopp zurückzulegen.

Jankowski prägelte ihn, ein paar mal schwerer im Kausch, diese widerspenstige, struppige Kreatur totzuschlagen, und einmal war er drauf und dran, es zu tun. Chan stand unter dem Nagel mit knifflenden Klauen, das Blut rann ihm in das Weich seiner Augen, bis ein Pössant außer sich auf Jankowski zusprang und ihm die Peitsche entriß.

Dieser Mann kaufte Chan auf der Stelle. Aber leider konnte er ihn nicht behalten und verschonte ihn auf das Land hinaus, wo Chan

fortan mit einem zweiten Pferd in einem Göpel ging.

Nach mancherlei Schicksalen landete Chan in einem vagabundierenden Zirkus.

Er wurde dazu gebrüht, eine Attraktion zu werden. Ein kleines Mädchen mit roten Zöpfen, grüner Pumphose und einer Pelzmütze ritt auf ihm einen russischen Steppentritt, wie es auf den mit Tinte geschriebenen Programmen stand, die vor der Tür des Zeltes verteilt wurden.

Eines Tages schlug der Zirkus sein Zelt auf einem Bauplatz in dem Vorort einer großen Stadt auf. Die Kritiken standen vor dem Zelt herum und bildeten einen Ring, die Menge, die spottend die lumpige Aufmachung betrachtete.

Endlich waren ungefähr ein Dutzend Leute zusammengetrommelt, die mit amüsiertem Lächeln die wackligen Holzbänke besetzten.

Ein Mann war darunter, dessen schwarzes, struppiges Haar um ein gelbes, mongolisch geschnittenes Gesicht hing. Er sah uninteressiert da, bis der russische Steppentritt an die Reihe kam. Die kleine Kunstreiterin sprang wie gewöhnlich ungeschickt auf den Rücken des Pferdes und wieder herab, das Publikum applaudierte aus Mißleid.

Plötzlich stand der krummbeinige, gelbe Mann auf, stieg unter dem Saunen der Leute in die Manege und griff nach den Jägeln Chans. Er streichelte ihn lächelnd und flüsterte ein paar russische Worte ins Ohr Chans.

Chan hob den Kopf und ließ ein leises Wiehern aus. Der Mann sprang mit einem Satz in den Sattel, man sah kaum seine Bewegungen, wie eine Feder flog er herauf. Chan warf den Kopf zurück und begann im Kreise herum zu galoppieren.

Das Publikum auf den Bänken war aufgestanden, um der merkwürdigen Vorstellung zu folgen. Der Mann auf dem Pferd stand plötzlich mit einer Hand auf dem Knopf des Sattels, hing dann sofort unter dem Bauch des Pferdes, schwebte wieder auf den Fußspitzen stehend mit ausgebreiteten Armen auf dem Sattel. Er warf ein Taschentuch zu Boden, nahm es im Vorbeifliegen auf, hand wieder auf einer Hand und drehte sich dabei wirbelnd im Kreise.

Chan leuchte und galoppierte. Ab und zu ließ er ein leichtes Wiehern aus, wie zu der Zeit, als er seinen ersten Herrn, den Sergeanten Piotr, auf dem Rücken trug.

Der Kosak auf seinem Rücken war wie benommen. Er raste wie verrückt mit dem Tier herum, er ließ wilde Schreie aus, die in dem fast leeren Zelt festsam widerhallten.

Ein paar mal sah es aus, als wollte der Zirkusdirektor, der als Clown verkleidet, am Zeltengang stand, ihm in die Jägeln fallen. Aber der Mann faufte wie der leidbästige Teufel über den haubigen Torwall der Manege.

Plötzlich kam aus Chans Maul ein seltsamer Ton, halb ein Schrei, der zugleich ein Hocheln war. Er ließ noch ein paar Schritte, wie jemand, läuft, der schon nicht mehr am Leben ist, dessen Muskel aber rein motorisch weiter arbeitet. Dann klappte er plötzlich in die Knie.

Der Mann von seinem Rücken war verwirrt, man hatte ihn nicht fortgehen sehen.

Ein letztes Rucken ging durch den Körper des kleinen Kosakenpferdes Chan. Chan war eingegangen zu den großen Steppen seiner Heimat...



Ein süddeutscher Hirte

Photo: Evers (aus dem Kalender der DAF)

Das Opfer | Erzählung von Ernst Flessa

„Du kannst gerne mitkommen!“ — Nachhall einer lange gültigen Freundschaft klang in diesem Wort, mit dem sich die beiden jungen Mädchen für diese Bergtour verabredeten. Stand seit ein paar Wochen nicht der Mann zwischen ihnen, den sie beide liebten? Er hatte sich ohne Zaudern für Johanna Brecht entschieden. Welche unbekannte Macht bestimmte sie dann, nochmals mit der schwächerlichen Freundin in die Berge zu fahren? War noch eine einsame, bittere Auseinandersetzung zwischen ihnen nötig oder eine leise Abbitte für das Leid, das ihr Glück für die Freundin bedeuten mußte? Hatte sie denn eine Schuld auf sich geladen? Sollte sie Ungläubig und ängstlich werden, nun, da sie das schicksalhaft geahnte Tor zu reichem Frauenleben aufgeschlossen fand? —

Die Baumgrenze lag schon hinter ihnen. Der Weg führte über die letzten Matten sehr keil hinan. Vorwand genug, um ein wenig stehen zu bleiben. Johanna versuchte in den Jügel ihrer Freundin zu forschen, aber der mehrstündige Aufstieg hatte der Beobachtenden klopfende Urube ins Blut gegeben; das machte ihren Blick unsicher und ließ ihn abgleiten. Hilde dagegen war ruhig. Ihre Gedanken schienen weit weg zu sein. Fast heiter und ein wenig stolz sah sie aus. Wenn sie im Keller zwischen den Gefässen auf und ab ging, die sie mit ihren Händen zu wunderbar innerlichem Leben aus Ton und Stein formte, zeigte ihr jedes Gesicht denselben Ausdruck. War jetzt die Zeit gekommen, sie zu bitten? Aber es gelang nur die wortfahne Uebereinkunft, daß sie hier vor dem Einflieg in den Fels ein wenig rasten wollten.

Ueber das weiße Gestein der Berge ringsum war ulerloses Morgenleuchten hereingebrochen. Einzla die steile Wand, die beide Mädchen miteinander bezwingen wollten, stand noch in violettem Schatten. Johanna legte sich auf den Rücken ins Gras. Hilde lehnte sitzend an einem Felsblock; sie betrachtete die junge Freundin, über der die ganze Herrlichkeit der Bergwelt ausgegossen schien. Jede breite Welle ihres kurzen, blonden Haars war eine kostbare Schale für das Morgenlicht, und die straffe Schönheit der jungen Glieder wurde zum Sinnbild für das Aufleuchten der Täler dort unten, zu denen allmählich die Sonne fand, auch für

die Bergblumen, deren edle, satte Juwelenfarbigkeit um ihren Leid schimmerte.

„So unsagbar einig bist Du mit allen schönen Dingen der Erde!“ dachte die Bildhauerin. „Warum sollte er von Dir wegsehen zu mir herüber, nachdem er Dich erblickt hat?“ Sinnend wandte sie die Augen einer fernen Gratlinie zu, die feinerer, alibender Trotz zu blendend gespanntem Bogen emporgewunden hatte. Aber das herrliche junge Bild lebenden Mädchentums vor ihren Füßen ließ die harten Zimmern von dort drüben nicht laut werden. Immer wieder wurde eine Stimme, verhaltene Widersprache mit der Glücklichen daraus: „Du munteres, vielbewegtes Wesen! Ich habe Dich gelehrt, durch den Schein der Dinge hindurch nach den Urbildern unseres Daseins auszuschaun; nicht nur in Stein habe ich Dich geformt. Habe ich Dich so viel gelehrt, bist Du nicht durch mich reis geworden, um jenes Mannes würdig zu sein? — Hier ließt Du nun im Gras, und die Schauer des Lichtes, die Du ganz aufsaugst mit der Pracht Deines Leibes, sind Dir nichts anderes mehr als Rachgefühl seiner Klüfte und Vorgefühl seiner Umarmungen, nach denen ich mich tiefer sehne, als Du vielleicht wissen kannst.“

Auch Hilde, die gerne lästige Arbeit über den Sinn ihrer Wege erstredte, war jetzt im Zweifel darüber, warum sie dieses erneute Aufsammentreffen geblüht hatte. Warum hat Johanna darum? War sie, ihrem einzigen Glück zuwenden, so gefühllos gegen alles andere geworden, daß sie die Qual nicht mehr empfand, die dieser Wunsch für die Freundin bedeuten mußte? Oder trieb der Avana des Glückes schonungslos von dem Ueberflut mitzuteilen, unwissend, ob diese Gabe sich nicht in tödliches Gift verwandeln könnte? Warum hatten sie diese Bergwand erwählt? Sie befanden früher schon manchen schwierigen Berg, aber die Stelle hier oben war nicht ohne Gefahr. „Kind, Du“, dachte Hilde, „warde Verführerin!“ Und dann sprach der trockne Veratrat drüben wieder laut, daß sie die dunkle Versuchung nicht scheuen dürfe.

Merkwürdig eifrig mochte die Bildhauerin zum Aufbruch. Schwelam arbeiten sie sich wieder auf schmalen Pfad heran. Bald kamen sie über schütteres Geröll. Jeder Schritt wurde

zur Mahnung: Samme jetzt deinen Mut und deine Kraft; über kurzem erhalt dich das starre Gestein! Langsam und festsicher verknüpfte die Bildhauerin das Seil. Einen Augenblick hielt sie inne und sah der Freundin prägend ins erhobte Gesicht: „Vielleicht sollten wir's für heute aufgeben; ich weiß nicht recht... Es gibt auch einen einfacheren Touristenweg auf der anderen Seite des Berges.“ Erstaunt und ein wenig unwillig schüttelte Johanna den Kopf. Man mußte es ertragen lernen, daß sie sich schon so fremd geworden waren. Schweigend legte ihr Hilde die Schlinge um den Leib und prüfte die Knoten sorgfältig nach. Dann beanugten sie den Einflieg. Hilde übernahm die Führung. So hatten sie es immer gehalten. Ihre Hände waren mit dem Seil vertraut, ihnen sagte er sich zur Gefahr. So wurde es eine Lust, die erste Müdigkeit schwand. Jeder fichernde Griff, jeder einstemmende Tritts bestätigte jugendliche Kraft, bei über Tallorgen hinaus, heiderte Mut und Auversicht. Das Seil, das sie beide verband, schien ein überflüssiges Zugeständnis an eine übertriebene Vorsicht.

Da geschah es, daß Johanna an einer völlig belandlosen Stelle ein wenig strauchelte. Unbereiflich, daß ihr plötzlich bei so sicherem Halt der Tritts versagte. Es bedurfte auch nicht der Umkehr, mit der Hilde der Mächtigkeit eines Absturzes fast automatisch rasch begegnete. Johanna hatte sich selbst an der Wand zu halten gewöhnt. War es eine vorübergehende Schwäche gewesen? Um sie nicht unsicher zu machen, verlor Hilde kein Wort über den Zwischenfall. Schweigend hielten sie weiter. Aus der Luft wurde allmählich anstrengender Kampf. Sie erreichten die Stelle, wo wirkliche Gefahr drohte. Hilde hatte den schon hinter sich. Aufmerksam achtete sie jetzt auf jede Bewegung der Freundin. Das kleine Versagen vorhin mochte jedem widersfahren, hier aber konnten sich böse Mächte einmischen. Schon der unbewusste Gedanke kostete sie möglicherweise herbei. Eine seltsame Regung durchzuckte Hilde: Wenn sie geschlossenen Auges das Seil allein ließe, das die Freundin sicherte? — Eifern wana sie sich zur Sammlina gegen wild aufwirbelnde Gefühle voll tödlicher Verloduna. Hat Johanna den furchtbaren geheimen Gedanken gefühlt? Sie ist unsicher geworden! Sie will es verbergen; aber ihre Augen, diese herrlichen Augen, deren Farbe vom Bindglanz über Meerwellen genommen ist, ver-

zerrten sich in nackter Angst. Ihre Hände zitterten. Sie leucht, erlahmt! — Wenn Hilde jetzt das begütigende Wort verschweigt, das haltgebende, mütterliche Wort, dann stürzt Johanna im nächsten Augenblick durch tausend Todesängste ins Leere, um sich in der Zellklinge ohnmächtig zu fangen, deren Halt allein in Hildens Hand gegeben ist, zu retten oder sich mitreißen zu lassen in vernichtenden Sturz. Aber die Zunge gehorcht ihr nicht, und zwischen ihnen, auf dem gefährlichen Ueberganga steht plötzlich riesenhaft der Mann, den sie beide lieben. Neugt er sich vor, das Seil zu zerfetzen, das sie miteinander verbindet?

„Johanna! Kind! Ruhig sein! Ganz ruhig!“ Hilde bietet ihre letzte Kraft auf, um nach diesem Wort nicht niedersinken zu lassen. Aber dann, nachdem sich die fürchterliche Spannung gelöst hat, lehrt ihr die Selbstbeherrschung wieder zurück. „Ach komme und helfe Dir. — Nicht weinen! — Anst! — Halte Dich an mir fest!“ Der Rest des Aufstiegs gleicht nach der überstandenen Gefahr einem harmlosen Spazierganga.

Lichwimmerte Hilde auf der breiten Gipfelplatte. Ferne Schneefelder trugen wie feierliche Tempelglocken den Himmel. Erhöht liegt Johannas Haupt im Schoß der Freundin. Wieder ist jede Welle ihres feidenweichen Haars eine wunderbare Schale für das strahlende Licht. Lange wärrt sie an einem schweren Wort: Sie wolle verzichten, Hilde gehöre der Geliebte. Nur eine von ihnen oder vielleicht keine sollte von der Verwandt zurückkommen... Ehe das Bittere ausgesprochen ist, erhebt sich Hilde langsam und schweigend. Jetzt steht sie dort, gegen den Himmel gebendet, das Haupt gesenkt. Endlich wendet sie sich um: „Wenn Du Dich genau erholst hast, wählen wir den Touristenweg für den Abstieg.“

Als sie die Almen wieder erreicht haben, bleibt Hilde stehen: „Wir wollen uns jetzt trennen. Ich werde hier warten, bis Du dort in den Wald einbiegst. Ach wünsche Dir — und Deinem Gatten Glück!“

„Und Du?“

Hilde will ein blühendes Lächeln um die dunklen Jüge der Bildhauerin spielen. „Geh jetzt!“ Johanna gehorcht. Noch ist sie ein wenig scheu und bedrückt, aber bald wird sie wieder leichtsinnig wandern, bald wird in ihren Schritten wieder der ammutige Tanz sein, den Wasch, Blumen und Volksliedern ihren bevorzugten, liebenden Geschöpfen lehren.

Die Ernähr... nur sicherste... zeitlichen Arb... bungslos bur... hierfür u. a. a... wirtschast m... Arbeitskräften... war ein fähl... ten eingetrete... weibliche Sch... der verfloßen... um der Land... Arbeitskräfte... eine starke... Familienmit... Die Folge... Ausübung... Erträge der... Folge schwe...

Aus der Er... Volkstum auf... hat sich die N... nationalen Auf... wichtigen Aufg... Betrieben ruh... dem Arbeitsm... Voraussetzunge... wird die Eink... ermöglichend... sung gefühlbe... dung des deu... hilfe ins Leben... Aufgabe, dem... Möglichkeit zu... Arbeitskräfte... mit der Durchf... betraut, haben... Arbeitsloser a... in die Landw... ein Lebensbel... bringende und... linsten Leben... jenne, arbeit... Landwirtschaft... front alle die... folgen, mit als... des deutschen...

Nachdem die... lebhaften Wibe... Vermittlerin f... Volksgemeinsch... gelten, deren... gangene System...

Der junge M... den Arbeits... konnte, muß... heutzutage... deutschen Pa... das tägliche... Verber... der...

Es wäre bedä... wenn arbeitsl... anstatt den ge... mindestens ein... für den deutsc... wird es tun... Bolle und sein...

Wieviele tat... gekommen, um... sagen, daß ihn... ihr bisher jell... in der Landwi... wieder hinaus... Großstadt, in... die Scholle zu... neuen Lebensst... Bewerber für... deutungsvollen... kannnt werden... Jungen. Die im... Kenntnisse wer... auftriebender... der Beschäftig... ter den nicht a... Selbstherzeugun... gingen.

Die biader... kennen, daß r... weibliche Juge...



ES IST WUNDER...

Besucht... DAS

Städtische Not — bäuerliches Brot

Die Ernährung des deutschen Volkes kann nur sichergestellt werden, wenn sich die jahreszeitlichen Arbeiten in der Landwirtschaft reibungslos durchführen lassen. Voraussetzung ist hierfür u. a. ausreichende Versorgung der Landwirtschaft mit brauchbaren und geschulten Arbeitskräften. In den vergangenen Jahren war ein fühlbarer Mangel an geeigneten Kräften eingetreten, den zu beheben auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Die Landflucht der verlassenen Jahrzehnte ist ihr übriges, um der Landwirtschaft ungezählte wertvolle Arbeitskräfte zu entziehen, so daß allenthalben eine starke Überlastung der bäuerlichen Familienmitglieder eintrat.

Die Folge davon war eine ungenügende Ausnutzung des Bodens, dadurch geringere Erträge der Bodenerzeugung und als letzte Folge schwere wirtschaftliche Verluste des Bauernstandes.

Aus der Erkenntnis heraus, daß gesundes Volkstum auf einem starken Bauernstand ruht, hat sich die Reichsregierung den Ausbau einer nationalen Agrarwirtschaft zu einer lebenswichtigen Aufgabe gemacht. In den bäuerlichen Betrieben ruht ein starker Kräftebedarf, der dem Arbeitsmarkt verloren geht, wenn nicht die Voraussetzungen geschaffen werden, dem Landwirt die Einstellung von Kräften überhaupt zu ermöglichen. Deshalb wurde neben der Schaffung geeigneter Maßnahmen zur Wiedereingliederung des deutschen Bauernstandes die Landhilfe ins Leben gerufen. Die Landhilfe hat die Aufgabe, dem deutschen Landwirt wieder die Möglichkeit zu geben, in ausreichendem Maße Arbeitskräfte einzustellen. Die Arbeitsämter, mit der Durchführung der Landhilfeverordnung betraut, haben bisher Tausende jugendlicher Arbeitsloser als Landhelfer und -helferinnen in die Landwirtschaft vermittelt, denn hier ist ein lebenserhaltender Weg gefunden, nutzbringende und anregende Beschäftigung in gesunden Lebensverhältnissen zu geben. Wenn junge, arbeitskräftige Menschen den Weg zur Landwirtschaft finden, so stehen in vorderster Front alle die, die dem Ruf des Führers folgen, mit als Wegbereiter für die Gesundheit des deutschen Volkes zu dienen.

Nachdem die Landhilfe seit ihrem Bestehen lebhaften Widerhall gefunden hat, darf sie als Vermittlerin für die Anbahnung einer echten Volksgemeinschaft zwischen Stadt und Land gelten, deren völkische Bedeutung das vergangene System nie erkennen konnte.

Der junge Mensch, der heute noch nicht in den Arbeitsprozess eingegliedert werden konnte, muß durchdrungen werden von der Ueberzeugung, daß mit dem Schicksal des deutschen Bauern, der dem Volksgenossen das tägliche Brot sichern soll, Gedeih und Verderb der Nation eng verknüpft sein wird.

Es wäre höchst eine Verflüchtigung am Volke, wenn arbeitslose Jugend beiseite stehen würde, anstatt den gebotenen Ehrendienst zu erfüllen, mindestens ein halbes Jahr ihre Arbeitskraft für den deutschen Nährstand einzusetzen. Sie wird es tun im Bewußtsein, dem deutschen Volke und seinem Führer zu dienen.

Wie viele tatkräftige Menschen sind zurückgekommen, um dem Arbeitsamt Dank dafür zu sagen, daß ihnen Gelegenheit geboten wurde, ihr bisher zielloses Dasein durch die Tätigkeit in der Landwirtschaft zu beenden. Sie gingen wieder hinaus, um fern von dem Getriebe der Großstadt, in alle süddeutschen Gauen zerstreut, die Scholle zu bearbeiten. Sie haben einen neuen Lebensinhalt gefunden und werden als Wegbereiter für die in ihrer Auswirkung so bedeutungsvollen Siedlungsmaßnahmen anerkannt werden, besonders für bäuerliche Siedlungen. Die in der Landwirtschaft erworbenen Kenntnisse werden aber auch dem späteren Industriearbeiter den Reizen bringen, im Falle der Beschäftigung als Kurz- oder Saisonarbeiter den nicht ausreichenden Arbeitslohn durch Selbsterzeugung des Naturalbedarfes zu ergänzen.

Die bisher erfolgten Meldungen lassen erkennen, daß noch unzählige männliche und weibliche Jugendliche den Hinweis des Führers

nicht beachtet haben, sei es aus unbegründeten Vorurteilen oder Ängsten.

Das Arbeitsamt ist stets bereit, jedem den Weg zur landwirtschaftlichen Tätigkeit im Rahmen seiner Leistungen zu weisen und ist dazu übergegangen, Schulungsstufte in benachbarten Güterbetrieben einzurichten.

Neben arbeitswilligen Menschen ist mit diesen Einrichtungen Gelegenheit geboten, sich Vorkenntnisse in allen landwirtschaftlichen Arbeiten anzueignen, die ihm die Vermittlung in ständige Arbeit ermöglichen und den Übergang in höher berufsfremde Arbeit wesentlich erleichtern.

So versucht das Arbeitsamt mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Not und der Arbeitslosigkeit gerade der jugendlichen Arbeitslosen zu steuern. Die Landhilfe bietet dir, deutscher Jungmann und Jungmädchen, nicht nur Ehrendienst am Vaterland, sondern auch den Weg aus deiner Arbeitslosigkeit. Jeder junge Deutsche muß den Landhelferbrief, das bäuerliche Ehrenzeugnis besitzen.

Meldungen zu Landhilfe, zu Arbeit und Brot nimmt das Arbeitsamt Mannheim entgegen, es berät dich in diesen Fragen und erfüllt bestehende Wünsche.

Bekämpfung der Papageien-Krankheit

Zum Schutze des Menschen gegen die Papageienkrankheit hat die Reichsregierung unterm 3. Juli 1934 ein Gesetz beschlossen, das im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 71 veröffentlicht worden ist. Nach diesem Gesetz haben Personen, die Papageien oder Sittiche gewerbsmäßig züchten oder mit solchen Tieren Handel treiben, die Genehmigung dazu beim Bezirksamt (Volkspräsidium) einzuholen. Auch haben sie über Erwerb und Abgabe der Tiere Buch zu führen. Treten in einem Papageien- oder Sittichenbestand mehrfach Erkrankungs- oder Todesfälle auf, ist der Halter der Tiere zur unverzüglichen Anzeige an die Polizeibehörde verpflichtet. In den Fällen, in denen ein Tierarzt zugezogen ist, hat dieser die Anzeige zu erstatten. Um etwaige Seuchenherde rechtzeitig aufdecken zu können, ist der Tierarzt zur Besichtigung der verdächtigen Bestände oder Zuchten befugt. Ihm sind nötigenfalls die zur Untersuchung erforderlichen Tiere zu überlas-

sen. Ist die Krankheit festgestellt, kann das Bezirksamt (Volkspräsidium), um eine rasche Tilgung der Krankheit zu gewährleisten, die Vernichtung und unschädliche Beseitigung ansteckungsverdächtiger Tiere, sowie die nötigen Desinfektionen anordnen.

Erkrankt oder stirbt ein Mensch an der Papageienkrankheit, oder besteht der Verdacht dieser Krankheit, ist hiervon dem Bezirksamt (Volkspräsidium) umgehend Anzeige zu machen. Mit Rücksicht auf die der Bevölkerung durch die Papageienkrankheit drohende Gefahr sieht das Gesetz strenge Befragungen derjenigen vor, die die Vorschriften nicht oder nicht genügend beachten. Neben Gefängnis-, Haft- und Geldstrafen kann auch auf Einziehung der Gegenstände oder Tiere erkannt werden, auf die die strafbare Handlung sich bezieht. Während die anfangs angeführten Vorschriften über Genehmigungspflicht und Buchführungszwang erst auf 1. Oktober 1934 in Kraft treten, haben die übrigen Vorschriften des Gesetzes bereits Geltung.

Stunden der Erinnerung bei der NSDAP (Ogru Innenstadt)

Am 31. Juli 1934, abends 20 Uhr, wurde von der Reichsleitung der NSDAP, Abteilung Werbesium, der Film „Deutschland 1914-33“, durch den beantragten Kameraden Herze durchgeführt. Schon vor Beginn der Veranstaltung war der Saal im Wartburgsaal bis auf den letzten Platz besetzt und es mögen fast 700 Kameraden Frauen und Kameraden gewesen sein, die das Geschehen auf der Leinwand mit größtem Interesse verfolgten; bei gleichzeitiger musikalischer Umrahmung des Ganzen. Der reiche Beifall am Schluß der Veranstaltung zeigte klar, dass die Aufwachen mit den gebotenen Leistungen sehr zufrieden waren. Nach kurzer Pause ergriff noch der Leiter des Sozialamtes der NSDAP, P. und Kamerad Geller, das Wort und referierte in ausführlichen Zügen über „Die Wanderungen im Reichsverbandesgebiet“. P. und Kamerad Geller, welcher immer wieder verriet, den Geist wahrer Kameradschaft in der Reihen der Ogru. Innenstadt wachzuhalten, erntete für seine Ausführungen ebenfalls reichen Beifall. Nicht zuletzt sei der Ödmanntschaff, sowie Stützpunktleiter und Vorkwart gedacht, soweit dieselben drangesprochen waren, welche in mütterlicher Weise zum guten Gelingen der Veranstaltung bemüht waren.

Die Pflege der Volksmusik

Durch die im letzten Jahr geschaffene Reichsmusikammer ist auch der Volksmusik in Deutschland der ihr gebührende Platz im öffentlichen Leben zugewiesen worden. Die Zentren sind innerhalb der Musikvereinigungen, Musikabteilungen, Vereinen und Musikern das ein jüdes Ende gefunden, dadurch, daß innerhalb des Reichsverbandes für Volksmusik e. V. in

der Reichsmusikammer eine Einteilung nach Landschaften erfolgt ist. So wurde Süddeutschland in die Landschaften Schwaben und Südwürttemberg eingeteilt, und zwar gehören Württemberg und Baden zur ersten, während Baden, Hohenzollern, Hessen-Rassau und die Rheinpfalz in der letzteren zusammengefasst sind. Die Landschaft Schwaben ist vorübergehend durch den bischöflichen Süddeutschen Musikerverband mit dem Sitz in Heidenheim und die Landschaft Südwürttemberg durch den Bund Südwürttembergischer Musikvereine, Sitz in Freiburg (Breisgau). Zu Leitern der Landschaften wurden bestellt für Schwaben Regierungsrat Hilburger bei der Ministerialabteilung für Volksschulen in Stuttgart und für Südwürttemberg Musikdirektor Kromer in Freiburg.

Entseuchung von Kraftwagen zur Beförderung von Tieren

Die Beförderung von lebenden Tieren mittels Kraftwagen hat seit Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen, so daß es im Hinblick auf die damit erhöhte Gefahr der Weiterverbreitung von Seuchen bereits im Jahre 1929 geboten erschien, eine Verordnung über die Reinigung und Entseuchung der Kraftwagen zu erlassen, soweit diese der gewerbsmäßigen Beförderung von Kleinvieh oder Geflügel dienen. Die bei der Anwendung dieser Vorschriften gesammelten Erfahrungen haben eine grundlegende Änderung der Verordnung erforderlich gemacht. Ihre Neufassung vom 16. Mai 1934 ist im Völkischen Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 31 veröffentlicht. Die Verordnung betrifft nur Kraftwagen und Anhängerwagen, die zur Beförderung von Kleinvieh und Geflügel bestimmt sind. Ueber die Beschaffenheit und die Einrichtung der Wagen wurden ausführliche Vorschriften erlassen.

Die Reinigung und Entseuchung der Kraftwagen und Anhängerwagen und der dazugehörigen Geräte hat, soweit sie außerhalb von Vieh- und Schlachthofanlagen vorgenommen

wird, an Ortlichkeiten stattzufinden, die hinsichtlich ihrer Einrichtung vom Bezirksamt (Volkspräsidium) zugelassen sind. Als Entseuchungsmittel ist lediglich die Prozentige Natron-Kalkmilchlösung zulässig, deren ausreichende desinfizierende Wirkung festgelegt ist. Neu ist die Vorschrift, daß die Wagenführer ein Ausweissbuch bei sich zu führen haben, in das jede stattgefundenen Reinigung und Entseuchung einzutragen ist. Die Reinigung und Entseuchung, die in Vieh- und Schlachthöfen vorgenommen wird, wird durch einen Beamten dieser Betriebe beaufsichtigt. Findet die Reinigung und Entseuchung außerhalb der genannten Anlagen statt, geschieht ihre Überwachung durch den zuständigen Fleischbeschauer. Dieser prüft die Reinigung und Entseuchung auf ihre ordnungsmäßige Ausführung nach und macht die vorgeschriebenen Eintragungen in das Ausweissbuch. Diese Vorschriften dienen in besonderem Maße der Seuchenverhütung.

Veranstaltungen im Planetarium

- in der Zeit vom 5. bis 12. August
- Sonntag, 5. August: 16 und 17 Uhr Vorführung des Sternprojektor;
- Dienstag, 7. August: Geschlossen wegen der nationalen Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Reichspräsidenten;
- Mittwoch, 8. August: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektor;
- Donnerstag, 9. August: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektor;
- Freitag, 10. August: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektor;
- Sonntag, 12. August: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektor; 17 Uhr Vorführung mit Lichtbildervortrag: „Die Sterne des Südens“. Eintritt RM. —.50; Studenten und Schüler RM. —.25. Erwerbslose haben zu den Vorführungen des Sternprojektor und zu den Vorträgen am Sonntagnachmittag freien Eintritt.

Was ist los?

- Sonntag, 5. August
- Planetarium: 16 und 17 Uhr Vorführung des Sternprojektor.
- Rhein-Werkschulen: 20 Uhr: Große Berufs-Vorläufe, Auscheidungskampf um die deutsche Schwergewichtsmehrfach.
- Freiburgerpark: 20 Uhr: Große Mannheimer Sommerfest mit Tanz.
- Sportplatz Wilmers-Schule: Radrennen des RRG-Abt. 1934.
- Kasarium, Reutheim, Garzweg: 8-20 Uhr geöffnet.
- Rhein-Tafelberg Rheinfahrten: 7 Uhr Rüdesheim—Rheinhafen und zurück, 8.30 Uhr Speyer und zurück, 12 Uhr Worms und zurück, 14.30 Uhr Speyer—Bismarckheim und zurück, 19.45 Uhr Rheinfahrt Mannheim—Worms und zurück.
- Reinhardtshöhe Straße: 16 Uhr Tanz-Abend, 20.15 Uhr Karl Walter Wapp kontiert 8 Weltkardnummern.
- Waldpark, Mannheim: 15 und 20 Uhr Konzert und Tanz.
- Tanz: Palasthotel Mannheimer Hof, Badreut Straße, Friedrichsplatz, Waldpark-Restaurant.

Aus Ludwigshafen

Wer hat Fahrräder in Pfand genommen?
Am 31. Juli wurde hier ein Mann festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt. Es wurde festgestellt, daß er mehrere der von ihm gestohlenen Fahrräder gegen ein geringes Darlehen bei Wirten in Pfand gegeben hat. Erhebungen deuten darauf hin, daß derselbe Täter in weiteren Fällen gestohlene Räder verpfändet, die aber noch nicht zur Kenntnis der Polizei gelangten. Um Mitteilung solcher Fälle an die Kriminalpolizei oder nächstgelegene Polizeiwache wird gebeten.

Noch gut abgelaufen

Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Vorgestern nachmittag wurde die für einen Güterzug geschlossene Schranke des Staatsstraßenübergangs Nummer 2303 zwischen Neustadt und Ruchbach von einem aus Richtung Ruchbach kommenden Einspanner-Vierdecksfuhrwerk angefahren und beschädigt. Im gleichen Augenblick fuhr der Güterzug über den Übergang. Das Fuhrwerk wurde jedoch nicht erfasst.

DAS EKZEM IST VERSCHWUNDEN - LEBENSFREUDE KEHRT ZURÜCK

Warum ertragen Sie die körperlichen und geistigen Qualen des Ekzems, Hautjucken, Haut-rankheiten noch länger und entziehen durch unschöne Flecke Ihren Körper und Gesicht? Täglich wird das D. D. D. Hautmittel zur Linderung und Heilung solcher Hautkrankheiten benutzt, und selbst in ernsten Fällen ist D. D. D. mit Erfolg angewandt worden. Bei Ekzemen, Schuppenflechten, Bohnwunden, Flechten und Geschwüren finden Sie durch die antiseptische Macht des D. D. D. Hautmittels Befreiung von Ihrem Leiden. D. D. D. lindert unmittelbar und reinigt Ihre Haut. Die neue D. D. D. Verpackung kostet nur RM. 1.50 und ist in allen Apotheken erhältlich.

DAS D. D. D. HAUTMITTEL BRINGT SOFORTIGE LINDERUNG

ES IST WUNDERBAR!

Zur treuen Gefolgschaft unseres Führers gehört

die tägliche Lektüre einer Zeitung, die von Anfang an Wegbereiterin des nationalsozialistischen Ideenguts war. Das ist in Mannheim einzig und allein das

Hakenkreuzbanner

Warum wollen Sie mehr bezahlen?

Fordern Sie beim Einkauf ausdrücklich **Dr. Dralle's Rasiercreme**. Die große Tube kostet nur 50 Pfennig. Für unübertreffliche Qualität bürgt die Marke

Dralle

Ein erbsengroßes Stück dieser Creme auf den angefeuchteten Fingern gebracht, ergibt einen Schaum, der die besondere Eigenschaft hat, den härtesten Bart sofort schmerzlos zu rasieren. Sie werden mit Erstaunen feststellen, daß Sie sich noch nie so schnell und angenehm rasieren konnten.

Besucht die große Amateur-Foto-Ausstellung

DAS SCHÖNE BILD

im Schloß in Schwetzingen

Jeder 500. Besucher erhält ein gerahmtes Bild. Größe 40x50 cm - Aufnahmen von dem Schwetzingen Schloßgarten

Eintrittspreis einschließlich Schloßgartenbesuch 30 Pfg. Veranstalter: NSDAP Kreispropagandaleitung

vom 4. bis 12. August 1934

DAS VERLORENE TAL

EIN ROMAN VON JAGD UND LIEBE
von *Gustav Renker*

29. Fortsetzung

Sie ritten wirklich zusammen ins Bois, und Dvonne war tatsächlich so brav, wie sie damals versprochen hatte. Nur das hatte sie nicht mehr wiederholt: daß sie sich etwas verdienen wollte. Seit dem Tag der Landsgemeinde von Hensluf war sie gegen René anders geworden. Freier, kameradschaftlicher, manchmal aber auch launenhaft und unberechenbar. Sie hatte wieder Boden unter den Füßen, Boden ihrer geliebten, strahlenden Stadt. In den Bergen war sie René's Geschöpf gewesen, am Seilzug seiner starken Hand hatte in den Wänden der Raich-eggen ihr Leben gehangen. Hier war sie Herrin, die Tochter des großen Hector d'Jury.

René empfand das und merkte, daß er kein Pariser mehr war. Die Jahre in Zentralafrika, die Monate in den Alpen hatten viel von dem ausgemergelt, was Gymnasium und Technische Hochschule an der Seine in ihm erzogen hatten. Er bedauerte das in den ersten Tagen seines neuen Stadtlebens nicht einmal. Er hatte keinen anderen Wunsch, als seine Arbeit in den Joridwerken so rasch wie möglich abzuschließen, um wieder heimzufahren.

Ja, nun wollte er heim, nach Hensluf. Er glaubte, es sei alles gewandelt, aus jener Stunde auf dem Festplatz seien Keime gesprossen, die seiner Pflege und Sorge darboten. Vergessen waren Afrika und das Rätsel der Naphtalinsäure.

Er hatte Verena geschrieben, zuerst einen hinreichend tollen Brief. Und hatte ihn wieder zerrissen.

Hatte überlegt; wo war fester Grund, darauf er diesen Brief bauen konnte? Was hatte sich tatsächlich ereignet? Verena hatte sich zugunsten der Leute von Unterbergen ihres Rechtes auf die Quelle begeben. Das war von ihr groß- edel und mutig gewesen. Aber wer sagte, daß daraus eine Kündigung im Verhältnis zu Ab- leggen eingetreten war?

René zerriff die Fäden des Briefes noch ein- mal zu Fäden, als wollte er um jeden Preis die Lächerlichkeit und Niederlage verbüßen, welche aus diesem Schreiben erwachsen könnte. Er sah ein, daß er in einem Wirbelwind einem Ziel zugehoben war, das vielleicht für ihn gar kein Ziel sein konnte. Er wußte ja nicht, wie sich die Dinge in Hensluf weiter entwickelt hatten. Vielleicht hatte sich Ableggen ins Un- vermeintliche gefügt, hatte sich bereit erklärt, den Unterbergern eine neue Quelle herzustellen. Verena war dieses Opfer wert, mußte es wert sein. René schrieb noch einmal, schrieb trotz warmem Ton ehemaliger Kinderfreundschaft höflich und in der „Sie“-Form, die ihm Verena aufgezwungen hatte. Er verfaßte einen Brief, den jede Braut selbst dem argwohnlichsten Ver- lobten zeigen dürfte.

Als er ihn abgefaßt hatte, freute er sich vor allem deshalb, weil dieser Brief nicht geeignet sein konnte, Verena, die vielleicht jetzt Schwere und Entscheidendes durchzulämpfen hatte, in neue Schwierigkeiten zu zwängen.

Zu Dvonne sprach er von beiden Briefen nicht. Sie ihrerseits stellte keine Frage, tat, als wenn die Ereignisse der verunglückten Quellerröpfung nie gewesen wären.

Aber es kam eine Zeit, da er gern gesprochen hätte, wenn sie noch dieselben gewesen wären, die einmal auf der Heiligensbachhütte übernachtet hatten. Das war Wochen später, als noch immer keine Antwort kam.

Verena schwieg, jedoch Joffi schrieb. Ganz kurz, still und Orthographie schauerhaft — seine Augen flackerten in lestem Leuchten, und im Jägerhaus brannte nur eine Petrolampe.

„Die Bief haben gut auf, im Berichwald hat ein Brafer. Wenn Du kommst, schlafst. Recht“ schickt ihm auch die Fräulein Jwon. Was sie grüßen. Der Ableggen baut eine Unterberger eine Kanelleitung vom Morgenberg über. Kost ein Saubause Gald. Rechte Woche is denn wäger**). Erstling von dem Kundbrunen. Schum bald heim!“

Das war alles. Also Friedensschluß auf der ganzen Linie! René knüllte das Papier zusam- men, raste nach Le Bourget und sollte einen Nachmittag in der Luft herum.

Der große Voret, der Akrobat der Lüste, klopfte ihm auf die Schulter. „Lieber Freund, wenn Sie so weitermachen, bekomme ich ent- weder einen gefährlichen Konkurrenten oder Hector d'Jury verliert einen genialen Mit- arbeiter. Peut-être encore plus!“ sagte er lächelnd hinzu.

So weit war es schon. In Hilergerreisen, die dem Hause d'Jury naturgemäß nahestan- den, munkelte man bereits. Die schöne Dvonne tritt nicht ohne Grund nur mit einem aus, be- steigt nur eine Maschine, welche René de Eifen lenkte, war nach allerlei Streichen plötzlich „brav“ geworden. Dvonne war Paris. Jetzt, da der Traum von Hensluf bläuhau unter den Horizont sank, begann das Wunder dieser Stadt wieder zu schwärzen und zu singen wie Zeiten

einer Harfe, die ein losender Wind streift. Er sah in ihrem Vordr, auf einem Tiger- fell ihr zu Füßen, die auf dem Ruhebett lauerte, und da sagte sie ihm, daß nicht sie, son- dern er anders geworden war. Nach jener



Die Bauern kämpfen um ihr Recht

Stunde in Hensluf habe sie eine Grenze ge- fühlt und sich hinter diese zurückgezogen, um ihn nicht in neue Wirrnis zu bringen. „Es liegt mir nicht, einer anderen Frau gewaltsam den Mann abzulisten. Ich habe das nicht nötig.“ Unwilling warf sie das stolze Haupt zurück.

„Wie kommst du auf den sonderbaren Ge- danken?“

„Nun, ich sah doch, was bei dem Eklat vor der Rednertribüne in die vorging. Du erwartetest einen Bruch zwischen Ableggen und Be- rena. Offengestanden — ich auch!“ Sie zankte nachdenklich mit den Fingern in seinem Haar. „Hätte ich dir eine Szene machen sollen, dich bitten: nimm mich? Nein, chéri, das tut

Dvonne d'Jury nicht.“ Der spröde Ton ihrer Stimme wurde wieder weich. „Armer! Jetzt hast du falsch gerechnet, hast umsonst ge- schrieben.“

„Woher weißt du das?“ fuhr er auf.

„Das ließ sich leicht errechnen. Mit den Empfindungen, welche dich beim Abflug be- herrschten, hast du dich in Paris doch sofort hin- gesetzt und einen Brief von fünfzig Grad Reaumur verfaßt.“

Er mußte lachen. „Allerdings! Wie genau du mich kennst! Aber das weißt du nicht: ich habe ihn nicht abgefaßt.“

„Was?“

„Wieder zerrissen.“ Er erzählte ihr, warum er den Brief vernichtet hatte. Sie sah nachdenk- lich drein.

organischer Prozeß, um die Schärfe der Sen- sation zu nehmen.“

„Es ist schön, wie du mir das auslegst, Dvonne. Vor drei Wochen noch hätte es mir sehr harmonisch geklungen. Ich habe auf Be- rena's Antwort gewartet, wäre augenblicklich beimgefahren. Jetzt hat mich das Wort müde gemacht und — Paris hat wieder zu singen be- gonnen. Es ist gefährlich, in dieser berückenden Stadt einen Mann neben einer schönen Fra- hergehen und ihn ohne Nachricht zu lassen.“

Sie beugte sich zu ihm nieder. „Das ist reizend. René, du beginnst dich in mich zu ver- lieben.“

„Ich glaube ja.“

Sie richtete sich wieder auf und sah mit ihren großen Augen starr vor sich hin. „Aber im Grunde — es ist nicht Dvonne, es ist Paris. Die Stadt selbst durch das Medium Weib. In der kleinen Bergbütte, damals, wäre mir diese Stunde köstlicher gewesen.“

Am nächsten Abend traf er sie über vergilb- ten Zeichnungen und Plänen. Sie sah in ihrem Kleinen, auf alles Zierliche abgestimmten Schreibzimmer und hatte die Tischplatte mit den alten Papieren bedeckt. René war von Hensluf frei geworden und fand die Unbefan- genheit, sie zu necken. „Goldsucherin!“ Sie schob die Aufzeichnungen zur Seite. „Nein, René, ich gebe dir mein Wort. Ich hätte es die schon in Hensluf sagen können, aber du warst damals so gereizt, daß mir der Trost den Mund verschloß.“

„Was willst du dann mit diesen Plänen?“

„Jedenfalls kein Gold suchen. Laß mir die Ueberrachtung. Nimm an, du wilder Abenteuer- habest mich angefaßt, ich will auch mein Abenteuer haben. Wenn wir im Sommer zur Bodpfrsch nach Hensluf fahren, wird dir alles offenbar werden. Das heißt“, sagte sie über- legen hinzu, „ich weiß noch nicht, ob ich dich in deine Heimat fahren lasse. Es ist mir dort für dich etwas zu gefährlich — der Brontosa-aurus von Südamerun, der zum Frühjahr die Nilpferde verschlingt, ist für René de Eifen harmlos.“

„Allen Ernstes, Dvonne“, sagte er. „Ich möchte wirklich diese ganzen Dinge von mir ab- tun. Sieh, wir zwei sprechen zueinander köst- lich unverhüllt, und du blickst so tief in mich hinein. Du verstehst, daß ich endlich anders werden muß. Ueber Hensluf hinweg den Weg zu dir finden. Auch wenn dieser Weg über Afrika geht.“

„Es wäre sehr schön, und ich reife gewiß mit dir. Aber“, sie erhob sich mit plötzlichem Ent- schluf, „notwendig ist der Umweg nicht.“

Er sah sie erkannt an, wachte nicht, was sie nun wieder wollte.

„Hast du den Abend frei?“

„Was sollte ich sonst machen?“

Sie nahm eine Zeitung und durchflog die Spalte der Theateranzeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Züchtet Schnecken! / Eine neue Erwerbsquelle — Von Kurt Fritzsche

Rederbissen seit Jahrtausenden

Schon die alten Römer wußten den Wert der fastigen Schnecken, in Cel gebaden, zu schätzen, und der weinliche Kaiser Vitellius hielt keine Tafel, an der die mit allen Schikanen hergerich- teten Schnecken fehlten.

Von Italien aus verbreitete sich die Schnecke als Rederbissen in der Hauptstadt durch die Anordnung der katholischen Kirche, die sie als erlaubte Fastenpeife gelten ließ, nach dem West- und Norden Europas. Während heute in Frankreich die Schneckenzucht und — fast auf einer hohen Stufe steht und sich der jährliche Umsatz auf weit über eine Milliarde Franken beläuft, sind wir Deutschen noch nicht allgemein auf den Geschmack gekommen. Nur im Westen Deutschlands (in der Pfalz, in Baden, in Hessen, in Württemberg) kennt man schon Schneckenarten, von wo die Mastprodukte dann ihren Weg in die feinen Küchen der Groß- städte nehmen. Ein großer Teil davon geht nach Paris, da Frankreich den riesigen Bedarf aus eigener Kraft nicht mehr zu decken vermag.

Zwei Millionen Schnecken für Berlin

Es dürfte gewiß nicht überall bekannt sein, daß immerhin rund zwei Millionen Schnecken jährlich in Berlins Mauern den Weg über die Jungen der Renner wandern. Abgegeben von dem köstlichen Geschmack übertrifft die Schnecke auch hinsichtlich ihres Nährwertes noch weit den des allerbesten Masthirschenfleisches.

Bei dieser Zucht handelt es sich um die Wein- bergschnecke (*Helix pomatia*), die ihr Leben aber nicht nur in Weinbergen, sondern auch an Wald- rändern, halbschattigen Waldböden, auf moosi- gen Wiesen, an der Westseite von Straßen- und Bahndämmen und überall dort, wo Schatten und Feuchtigkeit vorherrscht, zu finden ist. Ge- wöhnlich besetzt man sich nicht mit der Auf- zucht der Schnecken; man überläßt sie der Natur selbst, denn sie wachsen nur sehr langsam heran, und erst im dritten Jahr errei- chen sie das notwendige Schlachtgewicht von über 30 Gramm. Während ist lediglich die Mast der ausgewachsenen Schnecken, die in einer Größe von wenigstens 3 Zentimeter an rege- nerischen und trüben Tagen morgens und abends von ihrem oben erwähnten Liebling- plättchen vorläufig in flachen Körben oder Kisten aufgesammelt werden. Sie dürfen dabei nicht in zu großen Haufen gehäpelt werden, weil sonst leicht der Erstfäulnis eintritt. Vom Sammeln zurückgekehrt, legt man sie deshalb sofort in den schon vorbereiteten Schnecken- garten.

Nur geringes Anlagekapital notwendig

Zur Anlage eines solchen Schneckengartens wird ein mit Bäumen, Sträuchern und Gras bewachsener, etwas feuchter Platz gewählt, der vormittags Schatten spendet und nachmittags etwas von der Sonne beschienen werden kann. Vom frühen Morgen bis in die ersten Nach- mittagsstunden hinein verbaut nämlich die voll- gestreifene Schnecke, und sie würde dabei leicht von den grellen Sonnenstrahlen gelähmt wer- den und mühte schließlich vergeblich, falls sie während der Verdauung keinen Schatten fände.

Um dem ungemühten Wandertrieb des Tieres Fängel anzulegen, wird unser Schnecken- garten mit einem recht enigmatischen Drahtge- lecht von etwa 70 Zentimeter Höhe umgeben. Unten gräbt man vorsichtshalber das Geflecht 10 Zentimeter tief in den Boden ein, und oben biegt man es in einer Breite von 10 Zentimeter rechtwinklig nach innen um, damit das Unter- tragen bzw. Uebersteigen verhindert wird. Bäume und Sträucher werden bis zu einer Höhe von 40 Zentimeter mit „Drabthosen“ um- geben, andernfalls die Schnecken dort hinauf- kriechen und ebenfalls vergeblich mühen. Sieht kein Schatten durch Bäume, Sträucher, Säune und Mauern zur Verfügung, so emp- fiehlt sich die Anpflanzung von Helianthi, Topinamburg oder Edelweiss. Die Graubärde hält man immer kurz. Bei Trockenheit wird täglich mit lauwarmem Wasser gesprengt. Auf einen Quadratmeter rechnen wir 100 Schnecken.

Mit einer sachgemäßen Schneckenmast muß natürlich auch ein Schutz vor den Feinden und Schädlingen der Schnecken Hand in Hand gehen. Unter den Verbeirern wissen Fuchs, Dachs, Igel und Maulwurf diesen fetten Bißgen zu würdigen, und von den Vögeln sind Raben, Eiskern, Dohlen, Stare und die Enten gefür- tene Feinde der Schnecken. Selbst Insekten, wie die verschiedenen Laufkäfer und die Ohr- wärmer, stellen den Schnecken nach.

Futterkosten gleich null

Hinsichtlich der Fütterung bestehen keinerlei Schwierigkeiten, denn die Schnecken sind keine Kostverächter, weil sie so ziemlich alles fressen. Salat, Kraut, Löwenzahn, Bärentau, Gemü- seabfälle, Schalen von Keffeln, Kartoffeln und Gurken und vor allem Weinblätter zählen zu ihrem Lieblingsfutter. Die Fütterung geschieht abends und wird im „Auslauf“ los und dann ausgefressen. Ueberreste entfernt man am Mor- gen. Will man den Schnecken noch einen be- sonderen Wohlgeschmack verleihen, so reicht man

alle 4-5 Tage kleine Mengen von Gewürz- kräutern, wie z. B. Estragon, Majoran, Fenchel, Kümmel, Minze, Thymian, Kerbel und Dill. Wärme und feuchte Bitterung steigern die Nahrungsaufnahme, so daß dann auch am Tage gefüttert werden muß. Die eigentliche Mast beginnt Mitte August mit der Verabrei- chung von Weizenkleie, die trocken oder leicht angefeuchtet auf schmalen Holzbrettern oder Krautblättern auf den Boden gelegt wird. Um den verhältnismäßig hohen Kalbedarf der Schnecke zu decken, ist es nötig, öfter gelochten Kalk auf die Pflanzen zu streuen und Steine auszuliegen, die dicht mit Kalk besprüht wurden. Die Mast dauert je nach der Bitterung und der Gegend bis Mitte September oder Anfang Oktober. Anschließend beginnen die Schnecken mit dem Eindecken, was durch Aus- scheidung eines kalkhaltigen Schleimes nach dem Rückzug in das Häuschen vor dem Auszug des Schlupfwinkels (unter Moos, Laub und in der Erde) vor sich und dauert etwa bis Anfang November. Die eingedeckelten Schnecken werden dann vorsichtig eingesammelt und an einem trockenen, schattigen und kühlen Ort (+2 Grad Celsius) bis zum Versand aufbewahrt. Die gutgemästete Schnecke füllt ihr Häuschen bis zum Rand voll aus und findet kaum Platz darin, während die Hungersehne abgemagert tief im Schneckenangang sitzt. Nach diesem Zu- stand richtet sich dann auch der Preis, der für fette Schnecken 2-4 Pfennig pro Stück beträgt.

Lohnt sich die Schneckenzucht?

Wo Schnecken leicht eingesammelt werden können, genügend Land und Futter zur Ver- fügung stehen und täglich von Anfang April bis Ende Oktober für den Schneckengarten et- was Zeit zur Verfügung steht, macht sich die Schneckenzucht auf bezahlt, zumal der Bedarf in den Weinrestaurants, Hotels, Feinloftband- lungen und bei den Privaten immer mehr im Steigen begriffen ist. Da ferner kein Betriebs- kapital, abgesehen von den Kosten für die Um- zäunung des Schneckengartens, und keine lan- genden Vorauslagen notwendig sind, dürfte sich in allen deutschen Gegenden ein nicht zu ver- achtender Nebenverdienst herauswirtschaften lassen. Schon allein der augenblickliche Bedarf der Reichshauptstadt würde die Einrichtung von rund 400 Schneckenarten zu je 50 Quadrat- meter Fläche notwendig machen. Volkswirt- schaftlich gesehen kann die Neueinrichtung der Schneckenzucht nur begrüßt werden, denn war- um soll nicht auch die Schnecke unseren Tisch „beden“ helfen?

*) Recht = vielleicht. **) wäger = wirklich.

Jahrgang 4
Mannheim, 5. August 1934
Der Ju
Die Gestalt
Lage währ
rennunge
rennunge
Rennerb
unserer
durderte
denklich
etwählich
mit aller
folgenden
dieses
erlebeint
leder
schen
mutter
die im
noffen
Wachbeim
Zeiten
schließen
saherhalb
vor allem
Kolle
Striegh
festen
der Hand
die Heimat
wieder
deutschen
nur auf
deutschen
Frage
Sprache
Während
deutsche
im Arce
Stanten
fakt
fremden
haupten
Rur
Nicht
allein
in Ru
teilen
in de
grze
teilweise
linien
vor allen
in Sü
halten
Wid sich
Reise
vielleicht
Rouffente
n. f. u.
entfähr
begriff
brauher
alten
nur
der
auch
Beim
in aller
senen
lassen
auf dem
Hinter
Ihren
Geschicht
doh
unfere
muß
als die
werden
fremde
Eben
wir
und
nicht
dem
man
dieser
dogfor
traf
Ihren
Experte
deutsch
möglich
niffe
zu
föhren
verbeter
man
die
Frühe
mäßig
wenigen
Ter
ausgrü
viele
aufreht
den
Höhen
genau
Ihren
den
Berre
deutsch
Wäner
in
an
Häuser
zu
Juden
Einfluss
Anfang
Reu
borf
die
Selb
zum
Die
bede
den
Den
Schaf
aus
die
eine
energe
doh
alle
Deutsch
deutschen
Stein
Ausgleich
für
die
Zonen
wurde
Schaf
die
ten
die
Ansch
bänder
vermit
bänder
verant
hande
Stem
u
beute
den
Erfolg
lenen
Firmen
e
n
d
m
z
ver
Wie
groß
das
ist,
beveit
der
f
sammlun
An
son
Quare
Gerd
falt,
bereits
im
ang
griff
schon
Tret
und
Ch
Rasse
der
deut
den
Juden
verg
zahl
eben
Gewe
doh
der
im
von
viele
Reich
bereits
aufge
ben
ist
Er
in
Ch
aus
ein
um
dort
die
Gru
Arbeit
fest
leam
scher
Waren
ver
lich
die
Welt
Ameri
kanen
bel
Qualität
härde
die
deut
Industri
stellen
Die
Ber
nachdem
der
Z
Deutsch
ameri
Kan
Ber
teinen
und
in

Wagnis spricht Arbeit

Und Arbeit für Millionen Volksgenossen muß beschafft werden, wenn es wieder aufwärts gehen soll. Die öffentlichen Sparkassen sind die großen Umschlagstellen, die auch die kleinsten Ersparnisse durch sichere und zinsbringende Anlage in **Arbeit und Brot verwandeln!** Niemand darf heute kurzzeitig wirtschaften, sein Geld in den Strumpf stecken oder sonstwie seine Ersparnisse in unsicheren Unternehmungen riskieren. Jetzt gilt es Arbeit zu schaffen! Es spare deshalb jeder nach seiner Kraft und seien es auch noch so kleine Beträge

Städt. Sparkasse Mannheim

60 Edeka- Geschäfte

bieten an:
Pfälzer Rotwein sehr gute Qualität die Literflasche ohne Glas RM. **0.80**
Weißweine die Literfl. o. Gl. von RM. **0.85** an
Nauheimer Sprudel das hervorragende Tafelwasser, die Literflasche ohne Glas RM. **0.25**
Himbeersaft offen und in Flaschen
Für die Gurkenlamachzeit alle Artikel

Große BERUFS- BOX- KÄMPFE

IN DEN RHEIN- NECKARHALLEN MANNHEIM

**Ausscheidungskampf
um die deutsche Schwerk-
gewichtsmeisterschaft**
Sonntag, den 5. August, 20 Uhr
Kassen-Eröffnung 18.30 Uhr

Württ. Hochschule für Musik Stuttgart

DIREKTOR: PROFESSOR CARL WENDLING
Ausbildung in sämtlichen Fächern der Tonkunst. — Musiklehrerseminar, Opernschule, Orchesterschule, Chorleiterkurs. — Abteilung für evang. und kath. Kirchenmusik. **Aufnahme: 24. Sept.** — Prospekte frei durch das Sekretariat. 21027K A.7.421

Stadt Karten!
**Erna Krämer
Wilhelm Wissenbach**
größen als Verlobte
Mannh.-Wallstadt Mannh.-Köfental
5. August 1934

Von der Reise zurück!
Dr. Battenstein
Frauenarzt
P 3, 14 Telefon 25480

Habe mich nach vierjähriger praktischer Tätigkeit an den städt. Krankenanstalten und der Stadt- und Stadtschularztstelle Mannheim niedergelassen. 21005K A6.8583b.
Dr. med. Karl Merkel, prakt. Arzt
S 6, 14 Telefon 32480
Sprechzeit: 10.30-12 Uhr vorm. und 4-5.30 Uhr nachm.

Haltbare Gurken
durch meinen
Spezial-Kräuteressig . Liter 45
Friedr. Becker Michaelis- MANNHEIM
drogerie nur **G 2, 2**

Herde für Gas und Kohle
Öfen • Qualitätsware
J. Böner & Co., E 3, 1
Zugelassen für Ehestandsdarlehen und Gaswerkverträge.

**Würzburger
General-Anzeiger**
die verbreitetste Tageszeitung
Mainfrankens mit dem größten
Kleinanzeigenteil

bletet jedem Werbungtreibenden
Gewähr für größtmöglichen Erfolg
Die Verankerung des „W.G.A.“ in allen Bevölkerungskreisen Würzburgs und Unterfrankens beweisen seine ständigen wertvollen Beilagen:

- „Literarische Beilage“
- „Akademische Beilage“
- „Frankenwarte“, Blätterf. Heimatkunde
- „Wald und Wild“
- „Hitler-Jugend“
- „Frauenzeitung“
- „Illustrierte Kinderzeitung“
- „Landwirtschaftliche Mitteilungen“

Der „W.G.A.“ steht nach Auflage und Umfang an der Spitze aller mainfränkischen Zeitungen!

Ansehen kostet nichts!
Merken Sie sich die gute und billige Möbelquelle!
Auswahl in ca. **50**

**Schlaf-
u. Speise-
zimmern**
in Eiche und poliert

ca. **40** Küchen
in naturbelassener und farbig.

Nur neueste Modelle zu billigsten Preisen!
Möbelhaus am Markt
Friedl und Sturm
Mannheim
F 2, 4b

(Gebrauchte Zimmer werden in Zahlung angenommen)
Ehestandsdarlehen!

**Nicht nur
Herren- und
Damen-
Konfektion**

sondern auch
**Textil- und
Schuhwaren**

(kompl. Was-be-Ausstattungen) erhalten Sie in erstkl. Qualität
bei $\frac{1}{3}$ Anzahlung
Rest n. Vereinbarung
Georg

Bäuerlein Wlv.
Luisenring 58
Telefon 31271
Sämtliche Uniformen u. D.A.F. Zulassungsnr. 7223 Anzeigepreis 3 und 4 Teilzahl. gestattet

**Blumen-
töpfe**

aus rotem Ton alle Größen bis 45 cm Durchmesser.
Kattentöpfe und Schalen in verschiedenen Größen u. Ton.
Blumentöpfe aus Eisenblech, in den billigsten Preisen.
Gautschatzstr. 2. Hofmann, 2. R. Buchenauer G 6, 7. Tel. 335 96.

Stadt Karten!
**Dr. med. Waldemar Hug
Erna Hug geb. Zimmermann**
Vermählte
Mannheim, Windedstr. 20 5. August 1934

Ihren Bedarf an Brechkoks des Mannheimer Gaswerks

können Sie nach getroffenen Vereinbarungen von jetzt ab jederzeit auch beim Mannheimer Kohlenhandel eindecken. Die Mitglieder der Mannheimer Kohlenhändler-Vereinigung vertreiben den Mannheimer Gaskoks zu gleichen Preisen u. Bedingungen wie das Städt. Gaswerk. — Die Kunden des Städt. Gaswerks werden von diesem selbst nach wie vor direkt bedient.

Städt. Wasser-, Gas- und Elektrizitäts-Werke Mannheimer Kohlenhändler-Vereinigung e. V.



Seltene Gelegenheit!
Schlafzimmer von 165.- RM an
Herrenzimmer von 190.- RM an
Speisezimmer von 250.- RM an
Küchen von 145.- RM an
3-türige Spiegelschränke sowie 1- u. 2-türige Schränke und Einzelmöbel in großer Auswahl
MÜBELHAUS GUNTHER
Mannheim, Qu 5, 16
Bedarfsdeckungscheine werden in Zahlung genommen.

DKW. -Kraftfahrzeug- Elektrodienst!

Für die Ausführung von Reparaturarbeiten an der elektrischen Anlage und Batterie in DKW.-Fahrzeugen haben wir die Firma:

Varta-Auto-Licht Fr. K. Schradin
Mannheim, T 6, 16 - Fernsprecher 273 02

anerkannt. Deren Prüfeinrichtungen und reichhaltiges Ersatzteillager geben Gewähr für einwandfreie Arbeit und schnelle Bedienung. Spezial-Ausbildung. 31202K

AUTO-UNION A.-G.
Werk DKW. Zschopau-Sachsen

SCALA
Ein Bombenerfolg!!
**Charlotte Susa
Carl Ludw. Diehl**
in der Hochstapler-Kombi:
**Abenteuer
im Süd-Express**
Anfang 6.00 - 7.00 - 8.30 Uhr
Nur noch bis **MONTAG!**

**Tanz-Bar
Wintergarten**
Die vornehmste am Platz
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

Café Börse
Heute Samstag, Sonntag und Mittwoch
Verlängerung mit Konzert

am Hauptbahnhof **Goldener Pflug** L 13, 20
Die bekannte u. preiswerte Gaststätte d. Weinkenners
Gute Küche 21053K ff. Biere

Bahnhofswirtschaft 8227K
Heinrich P. Thiele
Gute bürgerliche Küche - Prima Biere:
— Staatsbrauerei Rothaus - Moninger —
Weine der Pfalz und des bad. Oberlandes

Neue Wein- und Mostfässer aus Eichenholz
füßlerig
Liter ca. 25 50 75 100 150 200 300 400 600
SPR. 4,95 6,95 11,20 14,- 18,50 23,90 32,90 35,90 46,50
Wehrstr. 1, Heilmg., Zährtenstr. 1, 20 018 2.-, Brief. auch dir. an Fritz.
Fäßfabrik Sessental/Wttbg.

Endlich ist es da - - - -

Tornax-„Rex“
das schnittige Sportcabriolet!

Seine Vorzüge:
Schnell, elegant, breit und nieder!

Autorisierte Generalvertretung:
Automobilzubehör Haefele
N 7, 2 / Telefon 27074

In den Sommermonaten ist unser **1a. Spezialbier nach Pilsener Art** besonders empfehlenswert!

BIERBRAUEREI Durlacher Hof A.-G. Mannheim

Berlin un...
gode n er...
nehmen die...
höhere Ge...

Monat

Ei

De

Die e

Se

Frankf...
Reichsta...
Lehrerb...
Lehrer a...
Danzig...
Oesterre...
wurde am...
nung der...
Staatsm...
Durch die...
aus, jolle...
Lehrer nicht...
wisse, daß...
Mensch hat...
punkt der...
sozialistis...
Form oder...
fche W o m...
Der Begr...
Trauer um...
Reichsprä...
Hindenburg...
die G e d e n...
Worte zu h...
die uns er...
Leben seien...
ein Leben...
nur wie d...
läme auch...
kraft. Auch...
im Bedenke...

Die Begr...
rat Ring...
der Kund...
sche Saar...
saarländ...
Schweiz...
verbindert...
des Saa...
habe den...
sel, tausend...
übergehend...
fönnen das...
schen Lehr...
genen Jahr...
kulturelle...
deutschum...
her Schenn...
Hinweis da...
es niemals...
frage zu...
Frage b...
machen. De...
auch diese...
Es läme n...
Das wirklic...
des Blutes...

Eröffnu

Frankf...
vormittag...
Lehrerbunde...
halle eröffn...
Gauobmann...
der die Reic...

Wie